Angerburger Heimatbrief

HEFT 78 · SOMMER 1978

Kehler Mauer bei Angerburg (Foto: Erich Braun)

Hoher Besuch in Rotenburg

Dr. Otto von Habsburg (Mitte) als Hauptredner der Heimatpolitischen Arbeitstagung bei der Besichtigung der Ausstellung „Sport im Wandel der Zeit" im Heimatmuseum in Rotenburg, die auf Anregung des Präsidenten der Gemeinschaft der Olympiateilnehmer, Hans Fritsch (rechts), fr. Hindenburgschule Angerburg, zustande kam. Links OKD a. D. Janßen, dahinter der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Prengel.

Ministerpräsident Albrecht hielt am 14. April zum 25jährigen Bestehen des Heimatbundes Rotenburg (Wümme) eine kulturpolitische Rede. Von links: Ministerpräsident Albrecht, Bürgermeister Heineke, Landrat Graf von Bothmer und Gattin.

Die Angerburger Tage 1978
im Patenkreis Rotenburg (Wümme)

Zum 24. Mal treffen wir uns in Rotenburg. Alle Angerburger und unsere Freunde sind herzlich eingeladen.

Programm:

Freitag, den 16. Juni 1978

11.00 Uhr Ratsgymnasium, Gerberstraße
Überreichung der „Hermann-Kuhnert-Spende" und
Preisverleihung für ostkundliche Arbeiten der Schüler

15.00 Uhr Institut für Heimatforschung, Gerberstraße
Sitzung des Kreisausschusses

20.00 Uhr großer Sitzungssaal des Kreishauses, Amtshof
Festakt aus Anlaß des 50. Jahrestages des ersten Abiturs
in Angerburg und der Gründung des Vereins
ehemaliger Hindenburgschüler in Angerburg
anschließend gemütliches Zusammensein in der
Kantine des Kreishauses

Sonnabend, den 17. Juni 1978

9.00 Uhr Institut für Heimatforschung, Gerberstraße
Öffentliche Sitzung des Kreistages der
Kreisgemeinschaft Angerburg

14.00 Uhr ab Kreishaus
Kreisrundfahrt durch den neuen Landkreis
Rotenburg (Wümme) mit Kaffeetafel
anschließend in den Räumen der Realschule Abendessen

20.00 Uhr Aula der Realschule
Kultureller Abend unter Mitwirkung des
Ostdeutschen Chores Scheeßel und der Kreismusikschule
und zur Erinnerung an das erste Abitur
vor 50 Jahren in Angerburg
anschließend geselliges Zusammensein
in den Räumen der Realschule

Sonntag, den 18. Juni 1978

9.00 Uhr Festgottesdienst in der Michaelskirche, Bischofstraße
Pfarrer Klaus Gronenberg (früher Angerburg)

11.00 Uhr Feierstunde in der Aula der Realschule
Es spricht: Gerhard Wippich, Mitglied des
Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen

12.30 Uhr Mittagessen in den Räumen der Realschule
anschließend geselliges Beisammensein und Tanz
in den Räumen der Realschule

Rechtzeitige Quartierbestellungen richten Sie bitte an: Landkreis Rotenburg (Wümme), Abt. 20, Kreishaus, 2130 Rotenburg (Wümme).

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter

Einladung an die ehemaligen Hindenburgschüler und die Frieda-Jung-Schülerinnen

Liebe Ehemalige, die Sie zum Teil nur wenige Schuljahre in Angerburg verlebt haben und in den Nachbarkreisen zu Hause sind, kommen Sie zu den Angerburger Tagen vom 16. bis 18. Juni nach Rotenburg, um sich mit den Freunden der Jugendzeit zu treffen. Es gilt, dieses Mal Rückblick zu halten auf die Zeit vor fünfzig Jahren, die für die „Städtische Aufbauschule", die spätere Hindenburgschule, in Angerburg von entscheidender Bedeutung war. Erinnern Sie sich gemeinsam alter Bekannter, Freunde und Familien aus der Zeit in Angerburg.

Der Patenkreis Rotenburg (Wümme) und die Kreisgemeinschaft Angerburg sowie die Vereinigung Ehemaliger heißt Sie herzlich willkommen und hofft, daß Sie sich im Patenkreis wohlfühlen werden. Dazu gehört auch eine rechtzeitige Quartierbestellung beim Landkreis Rotenburg (Wümme), Abt. 20, Kreishaus, 2130 Rotenburg (Wümme).

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter

PS.: siehe Programm und letzte Seite dieses Heimatbriefes bezüglich „Jugendjahre in Angerburg".

Sacharja 4,6:

„Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth."

In diesen Tagen habe ich das Buch von Edgar Günther Lass „Die Flucht — Ostpreußen 1944/45" gelesen. Der Bericht, der sich auf Erlebnis- und Fragebogenberichte der Ostdokumentation 1 und 2, die zu Tausenden im Bundesarchiv in Koblenz archiviert sind, also auf authentische Unterlagen und viele eidesstattliche Aussagen stützt, zeichnet noch einmal den Untergang der ostpreußischen Stadt- und Landkreise nach. Immer wieder wird eins deutlich, wie groß damals die Angst vor den zahlreichen feindlichen Truppeneinheiten war, die das Land 1945 überfluteten.

Ein Sturm ging über das Land, der die Verantwortlichen und Regierenden, die Wind gesät hatten, aus ihren Ämtern und Stellungen fegte und die Bewohner des Landes aus ihrer Heimat unter unsäglichem Leid vertrieb. Wer dieses Buch heute liest, ist aufgewühlt vom „Zu spät" aller Maßnahmen für die Räumung und Evakuierung, ist betroffen von der Entscheidungsschwäche all derer, die glaubten, die Befehle oberer Dienststellen zunächst abwarten zu müssen; Befehle, die, wenn sie überhaupt kamen, in den meisten Fällen zu spät kamen.

Von Menschen in Angst und Entscheidungsschwäche ist auch im Neuen Testament die Rede. Die Jünger, die damals Pfingsten in Jerusalem hinter verschlossenen Türen ängstlich auf das warteten, was nun, da Jesus Christus von ihnen gegangen war, geschehen würde, waren wie gelähmt. Zugriffe geistlicher und weltlicher Obrigkeit drohten. Das „Hosiana"- und dann „Kreuziget ihn"-Geschrei der Massen noch in den Ohren wartete die Jüngerschar, das „arm trostlose Häuflein klein", wie ein Kirchenlied es sagt.

Ein Sturm bricht über sie herein, ein anderer Sturm als die eben vorgezeichneten Stürme menschlicher Geschichte. Das, was an den Jüngern nun hinter verschlossenen Türen geschieht, was sie an sich geschehen lassen müssen, kann der Pfingstbericht nur in Bildern nachzeichnen. Wie ein Sturm, wie Feuerflammen kommt es über sie. Sie werden von Gottes Geist bewegt, erfüllt, zu neuem Aufbruch vorangetrieben. Angst fällt ab, verschlossene Türen werden aufgetan, Menschen sind bereit, die großen Taten Gottes draußen in ihrer Welt, in ihrer Zeit zu verkünden. Gottes Geist hat sein Werk begonnen. Aus verängstigten Leuten macht er Menschen, die es wagen, seine Wahrheit zu verkünden. Und was ist diese Wahrheit? Antwort: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth, spricht der Herr der Himmlischen Heerscharen."

Viele sind damals in der Katastrophe des Jahres 1945 untergegangen. Wir werden keine Antwort auf die Frage finden, warum wir überlebten. Aber vielleicht vermag der eine oder andere die Frage zu beantworten, wozu wir überlebten. Die Jünger der Urgemeinde Pfingsten in Jerusalem überlebten, um den Geist Gottes in diese Welt hineinzutragen. Unsere Aufgabe als Christen 1978 ist keine andere. Die entscheidenden Entwicklungen auf dieser Erde werden letzten Endes nicht durch die Zahl der Divisionen, nicht durch die stärkeren Panzer, nicht durch die besseren Bomben entschieden, sondern durch den Geist, der die Menschen in ihrem Zusammenleben bestimmt. Es kann der Ungeist der Mächtigen, der Schwärmer, der einseitigen Weltverbesserer oder auch der in mancherlei Beziehung Süchtigen sein, es kann aber auch der nüchterne Geist derer sein, die versuchen in ihrem Umkreis den Frieden, die Gerechtigkeit und das Wohl des Menschen auf die kleinen und großen Äcker dieser Erde zu bringen, weil sie Gottes Geist dazu bewegt. Sie halten sich dabei an das Prophetenwort: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth."

Pfingsten, das war damals zu Hause der Gang über den sandigen Landweg, vorbei an den Weiden und Birken zur Kirche Ballethen. Pfingsten, das war der Segelschlag um die Insel Upalten in ihrem ersten frischen Grün, Pfingsten, das waren glückliche Menschen im Sonntagsstaat auf der Uferpromenade

oder die Wanderung im Frühlingswind zum Heldenfriedhof Jägerhöhe. Weil das damals so war in einem friedlichen Land mit glücklichen Menschen und weil wir es uns heute für das Leben in der neuen Heimat so wünschen, sollten wir uns um so eindringlicher fragen, welcher Geist uns denn heute beherrscht?

Kaus Gronenberg, Lienen (Kreis Steinfurt)

Liebe Leser des Heimatbriefes!

„Die Wahrheit bekennen!", so überschreibt „Das Ostpreußenblatt" seine Berichterstattung über die 20. heimatpolitische Arbeitstagung in Rotenburg (Wümme). Ziel auch dieser 20. Tagung war es, unser nationales Selbstbewußtsein neu zu beleben und zu stärken, um am Aufbau der dringend nötigen Friedensordnung in Europa mitwirken zu können.

„Ja, Landschaft, Menschen, Sprache sind es, die uns binden, und auch die Freiheit — sprechen wir es ruhig aus —, solange wir sie ernsthaft suchen, werden wir sie finden und allzeit wissen: Hier sind wir zu Haus!"

So formuliert es Klaus Granzow unter dem Titel: Wiederbegegnung mit der Heimat.

„Wer das Glück hat zu schauen . . .". Dieses ist der Grundgedanke des Satzes von Georg Komm, der dem Bildband: „Heimat am Mauersee" vorausgestellt ist. Das große Maß an Arbeit bei der Vorbereitung und Herausgabe bzw. Durchführung sowohl des Bildbandes als der 20. heimatpolitischen Arbeitstagung hat zu Erfolg und Anerkennung geführt, die sichtbare Zeichen des Dankes an alle Beteiligten sind. Dieses hier feststellen zu können, ist mir eine besondere Freude.

Die große Zahl der Teilnehmer an der Tagung im Januar in Rotenburg (Wümme), es waren fast 400 Personen, aber auch das bisher erkennbare Interesse an dem Bildband, es sind rund 90 Prozent der Druckauflage von 2000 Exemplaren — drei Monate nach dem Erscheinen — verkauft, zählen mehr als jedes Wort des Dankes an alle, die die Verantwortung und das Risiko mitgetragen haben.

Solche Tatsachen können und müssen für alle Angerburger und ihre Freunde Veranlassung sein, fortzufahren in der Erfüllung des gesamtdeutschen Auftrages unseres Volkes.

Die Angerburger Tage 1978 am 16., 17. und 18. Juni im Patenkreis Rotenburg (Wümme) bieten einem jeden erneut Gelegenheit, diesem Wollen Ausdruck zu verleihen. Die Erinnerung an das erste Abitur vor 50 Jahren an der Hindenburgschule in Angerburg gibt den diesjährigen Angerburger Tagen eine besondere Bedeutung.

Zu der Frage: Was heißt „preußisch"?, stellt Bruno Breit, einer jener Abiturienten von 1928 in „Der Westpreuße" fest: Jene, die das Wort „preußisch" aus einem dürftigen historisch-geistigen Wissen abwertend anwenden, zählen nicht oder nur wenig. Wir selber aber können zählen, wenn wir, an uns selber

arbeitend und aus Wissen Bewußtsein schöpfend, zu erfassen suchen, was „preußisch" eigentlich heißt und bedeutet in der Erfassung eines Gesamtgeschehens. Wir aus dem Ursprungslande „Preußen" sollten dabei die ersten und schließlich die besten sein. Und das täte wirklich keinem anderen weh. Es wäre die Wahrheit.

Mit diesen Gedanken geht das Heft 78 unseres Heimatbriefes zu seinen Lesern. Es möge Anlaß sein zum „Besinnen", aber auch Aufforderung zur Teilnahme an den Angerburger Tagen 1978 im Patenkreis Rotenburg (Wümme), um in guter preußischer Art die Wahrheit zu bekennen.

Ihr Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter

Liebe Angerburger!

Hans-Cord Graf von Bothmer

Am 16. September 1954 beschloß der Kreistag, die Patenschaft über den ostpreußischen Kreis Angerburg zu übernehmen. Seit dieser Zeit hat der Landkreis sich bemüht, den Vertriebenen aus dem Kreis Angerburg eine gute Heimstatt zu geben.

Die Kreisgemeinschaft der Angerburger wurde finanziell unterstützt und der Landkreis setzte sich in Zusammenarbeit mit dem Heimatbund Rotenburg/Wümme für die Pflege des ostdeutschen Kulturgutes ein. Das Patenschaftswesen hatte in der Vergangenheit beim Landkreis Rotenburg (Wümme) einen sehr hohen Stellenwert und ich werde mich dafür einsetzen, daß es gleichgewichtig für beide Patenschaften nach der Kreisreform fortgeführt wird. Ich wünsche und hoffe, daß hier keine Änderungen eintreten. Gleichzeitig möchte ich bei dieser Gelegenheit allen denjenigen meinen Dank aussprechen, die dazu beigetragen haben, daß die Patenschaft Rotenburg-Angerburg bei den Vertriebenenverbänden und Patenschaftsträgern in der Bundesrepublik ein so hohes Ansehen hat und oft als besonders vorbildlich herausgestellt wird.

Mit freundlichem Gruß

Ihr

Hans-Cord Graf von Bothmer

Landrat

Berliner Erklärung

Der Ständige Rat der Ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen — Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Berlin-Mark Brandenburg, Schlesien, Oberschlesien — hat auf dem Deutschen Forum in Berlin am 25. Februar 1978 diese Erklärung beschlossen:

1. Wir bekennen uns zu Berlin als der Hauptstadt Deutschlands. Das freie Berlin steht für die Einheit und Freiheit des ganzen Deutschlands.

2. Die deutsche Frage ist offen und muß offen gehalten werden. Das Grundgesetz, der Deutschlandvertrag von 1954, der Brief zur deutschen Einheit, die Gemeinsame Entschließung des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972 sowie die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973 und vom 7. Juli 1975 sind für die Auslegung und Anwendung der Ostverträge verbindlich.

3. Wir fordern das Recht des deutschen Volkes auf Selbstbestimmung.
Von der Bundesregierung und allen Verfassungsorganen erwarten wir, daß sie überall in der Welt und gegenüber jedermann, vor allem aber auch in den Vereinten Nationen für das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes eintreten.

4. Die Einheit des deutschen Volkes besteht trotz Teilung fort.
Der Wille der Deutschen entscheidet darüber, ob Deutschland überlebt. Nur wir selbst können die Teilung unseres Vaterlandes überwinden. „Das gesamte deutsche Volk wird aufgefordert, die Einheit und Freiheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung zu vollenden."

5. Deutschlands Einheit in Freiheit ist der Auftrag auch an die nächste Generation.
Der Wille und die Fähigkeit der nächsten Generation, die Überwindung der Teilung zum Inhalt freiheitlicher Politik zu machen und die Einheit des Vaterlandes als Erbe und Auftrag auf sich zu nehmen, werden über Deutschlands Zukunft entscheiden.

6. Die Freiheit unseres Rechtsstaates als des bisher einzigen freien Teiles ganz Deutschlands muß bewahrt und gesichert werden; dieser Staat ist unser Staat.
Die Bundesrepublik Deutschland ist als Staat Modell für ein wiedervereinigtes Deutschland. Wir haben gemeinsam diesen Rechtsstaat geschaffen und dürfen nicht tatenlos zuschauen, wenn er durch radikale Kräfte und Terroristen erschüttert und durch eine „andere Republik" ersetzt werden soll.

7. Deutschland in all seinen Teilen muß immer wieder gezeigt, bewußt erhalten und bewußt gemacht werden.
Wer nicht das ganze Deutschland auf Landkarten zeigt, trägt zur endgültigen Teilung unseres Vaterlandes bei. Deutschland in all seinen Teilen muß Inhalt der Schulbücher und Lernziel an unseren Schulen bleiben. Wer Deutschland verschweigt, rechtfertigt Annexion und findet sich mit der Realität des Unrechts ab.

8. Im Geschichtsunterricht muß die Wahrheit jede Geschichtsklitterung ausschließen; sie darf nicht aus Gründen der Gefälligkeit unterschlagen werden.

Die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen entsprechen nicht der Forderung nach geschichtlicher Wahrheit, verleugnen die Unmenschlichkeit der Vertreibung und übernehmen kommunistische Thesen über Deutschland.

9. Wir fordern die Gewährung der Menschenrechte gegenüber jedermann, als Deutsche aber vor allem gegenüber den Deutschen in Unfreiheit.

Trotz KSZE-Schlußakte und dem Weltpakt für bürgerliche und politische Rechte der Vereinten Nationen wird den Deutschen in Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße das Volksgruppenrecht verweigert. Die Bundesregierung hat es bis heute unterlassen, das Volksgruppenrecht von der polnischen Regierung für die Deutschen in der Heimat zu verlangen. Wer aber ausreisen will, muß dies auch dann tun können, wenn die deutsch-polnischen Vereinbarungen im Frühjahr 1980 auslaufen und deren Offenhaltsklausel in Kraft tritt.

10. Wir bekennen uns zu einer dauerhaften und friedfertigen Nachbarschaft zwischen Deutschland und Polen, zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk.

Diese Nachbarschaft muß auf dem Recht und der Wahrheit ruhen und darf nicht an die Erfüllung unzumutbarer Forderungen geknüpft werden. Selbstgerechtigkeit wäre auf beiden Seiten der schlechteste Ratgeber. Der deutsch-polnische Jugendaustausch könnte ein hoffnungsvoller Neubeginn sein.

Die Ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen wollen mit allen Deutschen in unauflöslicher Solidarität für den freiheitlichen Rechtsstaat Bundesrepublik Deutschland und für die Freiheit ganz Deutschlands als eines unveräußerlichen Teiles des freien Europas mit allen friedlichen Mitteln leidenschaftlich ringen.

Ostpreußen - ein Teil Europas

Dr. Otto von Habsburg auf der 20. heimatpolitischen Arbeitstagung in Rotenburg

Die 20. heimatpolitische Arbeitstagung der Kreisgemeinschaft Angerburg in Verbindung mit dem Patenkreis Rotenburg erhielt ihre besondere Bedeutung durch das Referat von Dr. Otto von Habsburg zum Thema „Ein politisch vereinigtes Europa — der Garant für Heimatrecht, Menschenrecht und Freiheit" und durch die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen an den Angerburger Kreisvertreter und Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler.

Neben den zahlreich erschienenen Angerburgern und vielen Ostpreußen aus anderen Kreisen sowie Vertretern der Patenschaftsträger nahmen zum

ersten Mal auch Mitglieder der Stuhmer Kreisvertretung und viele Rotenburger teil, die dem Präsidenten der Paneuropa-Union und Sohn des letzten österreich-ungarischen Kaisers Karl I. persönlich begegnen wollten, so daß die Aula des Ratsgymnasiums als Tagungsort richtig gewählt war.

In seiner Ansprache hob Kreisvertreter Milthaler hervor, daß sich unter den Teilnehmern viele alte Bekannte, aber auch neue Teilnehmer befänden, die alle mit ihrem Kommen bestätigten, daß die hier gebotene Informationsmöglichkeit ihr Interesse findet. Sein besonderer Dank galt dem Kreistag und der Kreisverwaltung Rotenburg und vor allem ihren verantwortlichen Männern, dem Landrat Graf von Bothmer und Oberkreisdirektor Dr. zum Felde. Nach der Begrüßung der Ehrengäste, unter ihnen Oberkreisdirektor a. D. Janßen, der Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen Wollner, der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen Prengel, Frau Todtenhaupt vom Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, ging Milthaler auf das Thema der Tagung „Ostpreußen — ein Teil Europas" ein und sagte: „Es widerspräche dem Geiste des freien Europas, dem deutschen Volke durch Teilung und Vertreibung den ihm gebührenden Anteil am Aufbau der so dringend erforderlichen Friedensordnung unserer abendländischen Welt zu schmälern oder zu mindern. Daraus erwächst eine doppelte Verpflichtung — die Pflicht gegenüber Europa und gegenüber uns selbst —, unser nationales Selbstbewußtsein nicht aufzugeben, sondern es wiederzubeleben und zu stärken." In seiner Ansprache schilderte Milthaler die Entstehung der heimatpolitischen Arbeitstagung und brachte in einem Rückblick die vielfältigen Themen der früheren Tagungen in Erinnerung, mit denen sich Referenten und Teilnehmer befaßt haben, in dem Bestreben, dem gesamtdeutschen Auftrag zu dienen.

Diese Aufgabe unterstrich auch der stellvertretende Landrat Vajen in seiner Begrüßungsansprache, in der er die herzlichen Grüße des Kreistages und der Kreisverwaltung des neuen Landkreises Rotenburg überbrachte. Wenn es auch noch einige Zeit dauern wird, bis die beiden ehemaligen Landkreise Bremervörde und Rotenburg zu einer guten Gemeinschaft zusammengewachsen sein werden, sagte Vajen, so ist die gleiche Meinung über die heutigen Aufgaben im kommunalen Bereich und über die Pflege der Patenschaft eine gute gemeinsame Grundlage. Vajen betonte, daß auch von seiten des neuen Patenkreises alles getan werden wird, die Patenschaft zu dem ehemaligen Kreis Angerburg und dem westpreußischen Stuhm (früher Patenkreis von Bremervörde) mit Leben zu erfüllen. Es ist ein wechselseitiges Geben und Nehmen. Die Angerburger haben dem kulturellen Leben in Rotenburg wertvolle Impulse gegeben. Vajen dankte den Angerburgern für ihre beständige feste Haltung, wenn es darum geht, der Forderung nach Freiheit und Selbstbestimmung für das ganze deutsche Volk Nachdruck zu verleihen und betonte, daß diese Aufgabe nicht nur Sache der Vertriebenen sei, sondern des ganzen deutschen Volkes. Man kann einen Abschnitt der Geschichte nicht auslöschen. Europa hört nicht an der Elbe auf!

Die Bedeutung der heimatpolitischen Arbeitstagung, die neben heimat- und staatspolitischen Themen neue Denkanstöße vermittelt und dem Erfahrungsaustausch und der Erörterung der praktischen Arbeit dient, unterstrich der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Prengel. Dem

Initiator dieser heimatpolitischen Arbeitstagung, dem Kreisvertreter der Angerburger und Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Friedrich-Karl Milthaler überreichte er als Ausdruck des Dankes und der Anerkennung für seine beispielhafte erfolgreiche Arbeit in den 17 Jahren als Kreisvertreter das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen.

Milthaler dankte dem stellvertretenden Sprecher Prengel und dem Bundesvorstand für diese Anerkennug und gab den Dank an diejenigen weiter, die ihn in dieser Arbeit unterstützt haben.

Ein politisch vereinigtes Europa — ein Garant für Heimatrecht, Menschenrecht und Freiheit

In brillanter Vortragsart und mit viel Wiener Charme entwickelte Dr. Otto von Habsburg seine Vorstellungen über die Außen- und Weltpolitik, die in der Feststellung gipfelten, daß Europa nur dann in Freiheit überleben kann, wenn alle nationalen Kräfte in einem vereinigten Europa zusammenhielten. Dieses Europa endet nicht an der 1945 von Nichteuropäern quer durch diesen Erdteil gezogenen Grenze. In diesem Europa sind Tschechen und Slowaken, Polen, Ungarn und Rumänen genauso Europäer wie Österreicher, Iren, Norweger und Deutsche. Somit ist auch Ostpreußen ein Teil dieses Europas.

Nach jahrhundertelanger gegenseitiger Bekämpfung, in der Sieger und Besiegte ihre Vormachtstellungen verloren haben, ist man nun dabei, das Haus „Europa" zu bauen, dessen Dach jedoch noch nicht fertiggestellt ist. Das deutsch-französische Abkommen ist neben anderen politischen Integrationserfolgen die größte politische Leistung in den letzten 25 Jahren.

Die Entwicklung im letzten Vierteljahrhundert in Westeuropa ist vor allem in der Bundesrepublik Deutschland von einem großen wirtschaftlichen Aufschwung gekennzeichnet, dem politische Schwäche gegenübersteht. „Wir sind reich und schwach", sagte der Redner. Reichtum fordert immer den Neid der anderen heraus und die Schwäche den Angriff.

Im Zeitalter der Nuklear-Energie, der Kontinentalraketen, des Fernsehens, des Rundfunks muß das Verwaltungsdenken in einzelnen Ländern der Vergangenheit angehören. Die Geschichte lehrt uns, daß die Größe der einzelnen Staaten nach dem schnellsten Transportmittel beurteilt wird, und das sind heute die Überschall-Flugzeuge, an deren Schnelligkeit gemessen, die europäischen Staaten nicht einmal eine Stunde groß sind.

Aus diesen Gründen ist die Wahl zum Europa-Parlament von so entscheidender Bedeutung, da sie die Vorstufe zur europäischen Regierung bildet. Die Sowjetunion hat das ungeheure Potential der europäischen Wahlen sehr schnell erkannt und versucht, sie mit allen Mitteln zu verhindern. Als sie feststellen mußte, daß ihr dieses ohne Krieg nicht gelingen würde, vergrößerte die UdSSR ihren Einfluß in den westeuropäischen Ländern, indem sie dem Euro-Kommunismus die entscheidenden Impulse gab. Unter diesem Aspekt ist der Euro-Kommunismus zu sehen, dessen Ziel nach wie vor die Weltrevolution ist und dessen sogenannte Entfernung vom Marxismus der Redner als „aufgelegten Schwindel" bezeichnete. Es muß mit großer Sorge festgestellt werden, daß in den westeuropäischen Ländern dem Volksfrontgedanken aus

Unkenntnis und durch die von der Sowjetunion gezielt eingesetzte Waffe der Meinungsbeeinflussung zuviel Aufgeschlossenheit und Verständnis entgegengebracht wird.

In der politischen Entwicklung der Sowjetunion bahnt sich eine entscheidende Wende an, deren Ursache Dr. Otto von Habsburg in der wirtschaftlichen Situation, der wachsenden Verschuldung und vor allem in dem aufwachenden Nationalbewußtsein der Bevölkerung Zentralasiens sieht. Die wirtschaftliche Situation machte der Redner an der Lage der Landwirtschaft deutlich. Aus dem großen Exportland für landwirtschaftliche Produkte ist die UdSSR infolge des marxistischen Wirtschaftssystems zu einem Importeur von riesigen Mengen Getreide geworden. Während in Amerika ein Farmer 140 Menschen und in Westeuropa ein Bauer 39 Menschen ernährt, liegt die Vergleichszahl in der Sowjetunion bei 3,5 Menschen. Nachdem die westeuropäischen Staaten ihre Kolonien nach dem Zweiten Weltkrieg in ihre Selbständigkeit entlassen haben, ist die Sowjetunion das letzte große Kolonialreich geblieben. Inzwischen sind sich auch die asiatischen Völker ihrer eigenen Nationalität bewußt geworden, so daß der Kampf um Sibirien für die Sowjetunion eine Art „Vietnam" werden kann, wobei die UdSSR mit Sorge auf die Volksrepublik China sieht, die auf dem Gebiet des zivilen Bevölkerungsschutzes einfach unbesiegbar ist, so daß sie auch einen Nuklearschlag überleben könnte. Da die Sowjetunion Sibirien ohne die Hilfeleistung Westeuropas nicht verteidigen kann, wird sie ihr Bestreben verstärken, Westeuropa zu finnlandisieren, um die wertvollen Technologien und den Wohlstand für ihr System auszubeuten. Der Euro-Kommunismus dient somit als „trojanisches Pferd" für die Finnlandisierung Westeuropas.

Die Terroristen-Szene, auch wenn sich die Terroristen als anarchistisch oder nicht-kommunistisch bezeichnen, und die anschließenden Diffamierungen in allen benachbarten Ländern gehören nach Ansicht des Redners zu dem genialen Generalstabsplan des Kommunismus. Das Wort „Berufsverbot" in der Bundesrepublik ist u. a. genauso ein Instrument der Diffamierung wie die Apartheid in Südafrika, wo es die Sowjetunion nicht um die Befreiung der schwarzen Bevölkerung geht, sondern wo sie den Würgegriff gegenüber der westeuropäischen Wirtschaft angesetzt hat, da die Rohstoffe aus Südafrika und die Schiffahrt um das Kap der Guten Hoffnung für Europa wirtschaftlicher Lebensnerv sind. Scharfe Kritik an der Politik des Westens haben führende schwarze Politiker ihm gegenüber geäußert, berichtete Dr. Otto von Habsburg, da sich die Schwarzen bewußt sind, daß ihnen ein Schicksal wie in Angola oder Mozambique, wo seit 1976 mehr als 200 000 Menschen erschossen und über 300 000 verhungert sind, drohen kann, wenn die Vormachtstellung der Weißen gebrochen ist. Den Gefahren, die auf uns zukommen, sagte der Redner, kann nur ein geeintes Europa erfolgreich entgegentreten, das die zweitgrößte Wirtschaftsmacht der Welt darstellt und einwohnermäßig der Sowjetunion überlegen ist, und zeigte die Vorstellungen der Paneuropa-Union an ihrem Vier-Punkte-Programm auf. Der große qualitative Sprung in das neue Europa ist unbedingt notwendig.

Die Zustimmung der Teilnehmer zu den politischen Vorstellungen von Dr. Otto von Habsburg kam nicht nur an dem langanhaltenden Beifall zum

Ausdruck, sondern wurde auch an dem großen Ansturm auf seine ausgelegten Bücher sichtbar, die er anschließend signierte.

Mit Dr. Otto von Habsburg am Herdfeuer

Das offene Herdfeuer im neu erbauten Heimatmuseum war am Sonnabend abend wieder Mittel- und Anziehungspunkt aller Tagungsteilnehmer, zu denen sich auch Dr. Otto von Habsburg gesellte. Die ausstrahlende Glut des knisternden Holzfeuers schuf die anheimelnde Wärme, wie sie der Patenkreis auf seine Paten ausstrahlt. Frau Todtenhaupt vom Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen dankte dem Vorsitzenden des Heimatbundes, Oberkreisdirektor a. D. Janßen, für die stets erwiesene Gastfreundschaft.

Die Sterne deiner Heimat leuchten dir fort und fort

Ein Wiedersehen mit der ostpreußischen Heimat vermittelte Dr. Wiederholdt, gebürtiger Allensteiner, am Sonntag vormittag mit seinem Schmalfilm-Vortrag „Meine Jugend in Ostpreußen". Zu den Aufnahmen, die Dr. Wiederholt während einer Reise durch Ostpreußen gefilmt hatte und die die Weite und Schönheit der Landschaft zeigen, hatte er Dias von alten Bildern hinzugefügt und die Landschaft, die heute nicht besucht werden kann, anhand von gleichartigen Landschaftsbildern erinnerungstreu dargestellt. Es ist das besondere Anliegen Dr. Wiederholdts, der Jugend Ostpreußen zu zeigen, wie es vor 1945 war.

Die Schlußworte des Filmberichtes „Die Sterne deiner Heimat leuchten dir fort und fort" spiegeln die Stimmung wider, die Dr. Wiederholdt in diesem Filmbericht eingefangen hatte. C. F.

Nicht nachlassen!

Halte Verbindung nach drüben!

Goldenes Ehrenzeichen für F.-K. Milthaler

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen würdigte anläßlich der 20. Heimatpolitischen Arbeitstagung die Arbeit der Kreisgemeinschaft Angerburg durch Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens an unseren Kreisvertreter, dem wir auch an dieser Stelle herzlich gratulieren.

Der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Gerhard Prengel, überreicht das Ehrenzeichen mit folgender Urkunde:

Der Bundesvorstand
der Landsmannschaft Ostpreußen
verleiht
Friedrich-Karl Milthaler
für seine mit der Durchführung und Gestaltung
der heute zum 20. Male stattfindenden
heimatpolitischen Arbeitstagungen in Rotenburg
erworbenen Verdienste um die Förderung der
staats- und heimatpolitischen Ziele
der Landsmannschaft Ostpreußen
und für seine langjährige beispielhafte Arbeit
als Vertreter des Heimatkreises Angerburg das

Goldene Ehrenzeichen
der Landsmannschaft Ostpreußen

Sprecher: Bock

Rotenburg, den 28. Januar 1978

Dank des Kreisvertreters

Wenn hier der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen eine Arbeit im Dienst für die ostpreußische Heimat unseres deutschen Volkes mit der Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens würdigt, so bleibt mir nur Dank zu sagen. Dank Ihnen, Herr Prengel, für Ihre Laudatio und Dank dem Bundesvorstand für diese Anerkennung.

Aber ich möchte auch Dank sagen den Mitgliedern des Kreisausschusses und des Kreistages der Kreisgemeinschaft Angerburg, die mich in dieser 20jährigen Arbeit unterstützt haben. Ich möchte Dank sagen Ihnen allen, meine Damen und Herren, die Sie seit vielen Jahren unsere ständigen Teilnehmer dieser Tagung sind und die Sie uns mit Ihrem Kommen immer wieder Mut gegeben haben weiterzumachen. Dank sagen möchte ich auch dem Landkreis Rotenburg, seinem Kreistag und seiner Kreisverwaltung für die fruchtbare Zusammenarbeit und ebenso für die tatkräftige Unterstützung von so vielen Damen und Herren aus der Verwaltung, für die ich stellvertretend hier nur Frau Gathmann, Herrn Lehmann und Herrn Braumüller nennen möchte. Dank sagen möchte ich bei diesem Anlaß auch meiner Frau und meinen Kindern, die mit viel Verständnis und manchem Verzicht meine Arbeit begleitet haben.

Die mir heute zuteilgewordene Anerkennung wird mir Anlaß sein, nicht müde zu werden, sondern weiterzumachen „mit Klarheit und Verstand", wie es einmal General a. D. Karst hier formuliert hat.

Die Angerburger in Berlin

Von Robert Kewitz

Wir sind noch da, die Landsleute unseres Heimatkreises in Berlin. Im Laufe der Jahre sind wir schon fast zu „Spree-Athenern" geworden, haben aber trotzdem unsere Heimat nicht vergessen. Unsere Reihen haben sich zwar gelichtet, aber wir halten treu zusammen. Viele unserer Angerburger wohnen „drüben". Vor dem Mauerbau waren wir eine große Gemeinschaft. Gerne kamen sie von „drüben" zu unseren Treffen, konnten sie so doch wenigstens für einige Stunden ihre Sorgen vergessen und an unserem Leben in Freiheit teilhaben. Leider sind diese Zeiten lange vorbei.

Um unsere Treffen inhalts- und erlebnisreicher zu gestalten, haben wir uns seit einigen Jahren mit unseren Nachbarkreisen Angerapp (Darkehmen) und Goldap zusammengetan. Auch andere Kreisgruppen unserer ostpreußischen Heimatprovinz in Berlin haben sich so zusammengefunden.

Einmal im Jahr lädt die Landesgruppe Berlin unserer Landsmannschaft alle Vorstandsmitglieder der Kreisgruppen zu einer Arbeitstagung ein. Die Information und der Erfahrungsaustausch stehen dabei im Mittelpunkt. Anschließend dient ein gemeinsames Essen, an dem auch unsere Ehepartner teilnehmen,

Die gemeinsame Weihnachtsfeier der drei Kreisgruppen Darkehmen, Goldap und Angerburg.

Im Rahmen der Ostpreußen-Wochen in Berlin las auch der dort lebende Schriftsteller Kuno Felchner (Sohn des Revier-Försters Heinrich Felchner, RFö. Waldgut, Gde. Knobbenort) u. a. aus seinem Buch „Der Hof in Masuren". Hier überreicht ihm der Direktor der Stiftung Deutschlandhaus, Horst Dohm, die „Kant-Medaille".

Der Stand der Kreisgemeinschaft Angerburg im Deutschlandhaus. Gern gesehen und viel besucht. Links Erwin Mattern, Frau Meta Lück, Frau Mattern und Frau Lotte Heinrich.

Höhepunkt der Ostpreußenwochen in Berlin war die Verleihung des Kulturpreises für Bildende Kunst an Ursula Enseleit, fr. Benkheim. Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Hans-Georg Bock, beglückwünscht hier die Künstlerin und Lyrikerin.

sowie ein geselliges Beisammensein mit Tanz der Pflege unseres landsmannschaftlichen Zusammenhalts in Berlin.

Freuen würden wir uns, wenn wir öfter einmal ostpreußische Landsleute aus Westdeutschland auf unserer „Insel" begrüßen könnten, denn Berlin ist immer noch eine Reise wert. Nicht nur auf kulturellem Gebiet ist das Angebot groß, auch eine Erholung in der guten Berliner Luft bietet sich an wie ehedem. Anläßlich des „Deutschen Forum" des ständigen Rates der Ostdeutschen Landsmannschaften im Februar konnten wir unseren Kreisvertreter Milthaler hier begrüßen.

Bei den Ostpreußen-Wochen im „Deutschlandhaus" in Berlin 61, Stresemannstraße 90, gestalteten wir die Ostpreußen-Tage am 8. und 9. April 1978 mit. Außerdem wurde dort eine Ausstellung der Angerburger Künstlerin Ursula Enseleit gezeigt. Anläßlich der Sitzung der Ostpreußischen Landesvertretung in Berlin wurde ihr am 15. April um 19 Uhr in ihrer Austellung der Ostpreußische Kulturpreis für bildende Kunst vom Sprecher unserer Landsmannschaft überreicht.

Unsere nächsten Treffen finden statt: Am 22. April, 30. September und 3. Dezember jeweils um 16 Uhr im Restaurant Kaiserstein, Mehringdamm 80, Berlin 61. Unser Vorsitzender ist Erwin Mattern, Backbergstraße 21, Berlin 47.

In der Hoffnung auf ein Wiedersehen an der Spree grüßen

die Angerburger in Berlin

Unsere Angerburger in Berlin

Zu den Ostpreußentagen im Berliner Deutschlandhaus (Stresemannstraße) im April dieses Jahres haben die Angerburger in Berlin viel beigetragen. Der informative Stand der Angerburger wurde von ihnen pausenlos betreut. So konnten viele Gespräche mit den Besuchern geführt werden. Am 8. und 9. April wurden die Stände der 34 in Berlin vertretenen Heimatkreise von rund 8500 Menschen besucht. Drei Neuaufnahmen bei den Angerburgern!

Zwei bedeutende Ereignisse waren die Dichterlesung von Kuno Felchner und die Verleihung des Kulturpreises an Frau Ursula Enseleit. Auf beide ist die Kreisgemeinschaft Angerburg stolz und gratuliert zu diesem Erfolg!

Am 4. März feierten die Kreisgruppen Angerburg, Darkehmen und Goldap das Faschingsfest. Gleichzeitig war es das Haupttreffen verbunden mit der Wahl des Vorstandes. Einstimmig wurde der alte Vorstand wiedergewählt. Kreisbetreuer: Erwin Mattern, stellv. Kreisbetreuer: Robert Kewitz; Kassiererin: Lotte Heinrich. Die Delegierten: Bruno Mäckelburg, Lotte Heinrich, Robert Kewitz.

Der Angerburger Kreisvertreter, Erwin Mattern, wurde am 7. Januar 1978 als Vorstandsmitglied der Landesgruppe Berlin der Landsmannschaft Ostpreußen und Betreuer der Kreisgruppe Angerburg die goldene Ehrennadel der Landes-

gruppe verliehen. In der Verleihungsurkunde heißt es: Für beständige Treue zur ostpreußischen Heimat, bewiesen durch unermüdliches Wirken für unsere Landsleute und selbstlosen Einsatz für die Ziele der Landsmannschaft Ostpreußen. — 1973 konnte Erwin Mattern 25jähriges Geschäftsjubiläum begehen. Der Sohn des Zimmermanns August Mattern aus Großgarten kam schwer verwundet aus russischer Gefangenschaft und machte 1948 in Berlin ein Fuhrgeschäft auf, das er 1950 um ein Mörtelwerk und eine Baustoffgroßhandlung erweiterte. 1967 verlegte er den Betrieb aus der Neuköllnischen Allee nach Berlin-Britz, Sievers-Ufer (Teltow-Kanal), der auf das modernste nach eigenen Erfahrungen aufgebaut wurde. In diesem Betrieb arbeiten die drei Söhne mit ihrem Vater und weiteren 15 Mitarbeitern. Zum Jubiläum waren unter den Gratulanten die Stadt Neukölln und die Landsmannschaft Ostpreußen. Der „Britzer Heimatbote" brachte einen ausführlichen Bericht. Nach diesen Meldungen aus Berlin kann die Redaktion des Angerburger Heimatbriefes den Berlinern nur zurufen: Haltet weiter so zusammen!

Das Dorf Heidenberg

Heidenberg hieß bis zum 26. August 1925 Grodzisko, von da an hieß es Schloßberg. Um Verwechslungen auszuschließen, wurde es am 16. Juli 1938 noch einmal umbenannt in Heidenberg. Das Dorf hatte eine Größe von 1263,4 ha und 540 Einwohner. Der Ortsteil Heinrichswalde lag im Süden des Ortskerns; der Ortsteil Gassöwen fiel 1938 als Bezeichnung fort. Der letzte Bürgermeister war der Landwirt Carl Meckelburg. Von seiner heute 85jährigen Ehefrau, Elise Meckelburg, sind die folgenden drei Beiträge.

Heidenberg

Heidenberg liegt an der Straße zwischen Lissen und Kutten. — Etwa in den Jahren 1934—1935 wurde eine Chaussee gebaut. — In dem Dorf gab es zwei Gastwirte, Klettke und Kaiser, die auch kleine Kaufläden hatten, eine zweiklassige Dorfschule mit zwei Lehrern, einen kleinen Postbetrieb, zwei Schmiede, einen Tischler, einen Maurer und die übrigen hatten meistens eine kleine Landwirtschaft, die sie ernährte. Der Ort hatte etwa 78 Betriebe. Heidenberg gehörte zum Kirchspiel Kutten, hatte außerdem eine Baptistenkapelle. Nächster Bahnhof war Benkheim, etwa 6 Kilometer entfernt. Einige größere Höfe hatten Deputanten. Einer dieser Landwirte war auch der Bürgermeister und Amtsvorsteher des Ortes. Der Dorffriedhof war sehr schön im nahen Wald gelegen. Die Heidenberger gingen entweder nach Kutten oder Benkheim zur Kirche.

Aus alter Zeit: Ortsschild Heidenberg

Mitte der dreißiger Jahre bekam der Ort elektrisches Licht. Die Gemeinde Heidenberg liegt zwischen Tälern und Höhen, von denen die bekanntesten der „Schloßberg", auf dem in alten Zeiten ein Schloß gestanden haben soll, der „Rauhe Berg" und der „Katzenberg" waren.

Carl Meckelburg, Heidenberg

Im Kriegsjahr 1916 heiratete ich den Landwirt Carl Meckelburg aus Heidenberg, damals Grodzisko. Unsere Familien — ich bin eine geborene Lilleike aus Rochau (Mitschullen) bei Benkheim — kannten sich schon viele Jahre. Nach dem frühen Tod seines Vaters 1910 hat mein Mann mit seiner Mutter, geborene Bunkus, den Hof bis 1916 gemeinsam bewirtschaftet.

Zur Geschichte des Hofes kann ich folgendes sagen: Um 1885 erwarb mein Schwiegervater den Besitz. Die Meckelburgs kamen von einem kleineren Hof aus Masehnen, Kreis Angerburg, den sie verkauften, um sich in Grodzisko einzukaufen. Der Hof selbst wurde Anfang des letzten Jahrhunderts vom Krugbesitzer August Bunkus aufgekauft. Auf dem Grundstück befanden sich damals noch eine Windmühle und eine Ziegelei. Ein Mühlstein als Gartentisch erinnerte noch an diese Zeit.

Wohnhaus Meckelburg in Heidenberg

Mein Mann übernahm den Hof 1910. Er mußte hohe Schulden abtragen, die durch eine langjährige Krankheit des Bruders entstanden waren. Kaum war der Hof schuldenfrei, brach der Erste Weltkrieg aus. Wie alle Höfe in dieser Gegend wurde auch unser Anwesen geplündert. Mein Mann und seine Mutter fanden nach dem Rückzug der Russen nur nackte Mauern vor (wegen eines Herzleidens war er vom Militärdienst befreit worden).

Von seinem Vater war mein Mann Carl auf seinen Landwirtsberuf gut vorbereitet worden. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Lötzen wurde er Eleve und später Inspektor auf mehreren Gütern, zuletzt auf Gut Gansenstein. Seine gute Ausbildung, seine Sparsamkeit und sein zäher Fleiß halfen ihm, die Kriegsjahre, die Inflation und die Nachkriegszeit zu meistern.

Nicht nur für seinen Hof setzte er sich voll ein, sondern auch für die Belange der Gemeinde (Straßenbau, Elektrizität). Er war der letzte Bürgermeister, Amtsvorsteher und Schiedsmann von Heidenberg und führte auf der Flucht im Oktober 1944 den Gemeindetreck bis in den Kreis Heilsberg.

Carl Meckelburg, Heidenberg, auf der Rotwildjagd in Skallischen als Gast des Oberförsters Lamprecht, 1938.

Der Hof Meckelburg lag als Einzelhof auf einer Anhöhe an der Straße von Heidenberg nach Lissen, am Fuße des Katzenberges. Die Hofgebäude standen — wie in Ostpreußen üblich — in einem Geviert. Zu beiden Seiten der Hofauffahrt lagen vier Deputantenhäuser mit zehn Wohnungen und Stallgebäuden. Hinter dem Wohnhaus erstreckte sich ein großer Garten mit alten Linden und Eichen. Da die Wasserversorgung des hochgelegenen Hofes schwierig war, ließ mein Mann einen 90 Meter tiefen Brunnen bauen. Zum Hof gehörten 140 ha bewirtschaftetes Land und dazu etwa 25 ha Wald. Der Boden war von guter bis mittlerer Qualität. Neben der üblichen Feldwirtschaft lag der Schwerpunkt auf der Pferdezucht. Ab 1927 wurde die Milchviehherde vergrö-

ßert, und die Pferdezucht eingeschränkt. Unser letzter Schweizer war August Mummerey. Er war viele Jahre auf dem Hof, ebenso wie die Familien Dzubiel, Kaddick, Koslowski, Biernat, Truschewitz und Columbus. Neben der Landwirtschaft war die Jagd die große Leidenschaft meines Mannes, wobei die Hege im Vordergrund stand.

Carl Meckelburg wurde 87 Jahre alt. Er starb 1973, ohne den Verlust unserer Heimat überwunden zu haben. Seine letzte Ruhe hat er in Klecken bei Hamburg gefunden, dem Wohnsitz unserer Tochter. Seit seinem Tode bin auch ich von Bassum, wo wir mit meinem Sohn zusammenwohnten, nach Klecken gezogen.

Elise Meckelburg geb. Lilleike

Poststraße 22, 2107 Klecken-Rosengarten 7

Heidenberg

Das Erbe der Väter lag frei und schön
auf kleinen Hügeln, zwischen Tälern und Höh'n.
Der Hof im Quadrat, achtzig Meter breit,
die Pappeln sahen ins Land so weit;
die langen Scheunen mit Getreide belegt,
in den Ställen die Tiere, mit Sorgfalt gepflegt.

Hohe Birken rahmten den Garten ein,
ihre Stämme erglänzten im Sonnenschein.
Das Laub im Frühling — ein Schleier fast —
im Herbst färbte golden sich Ast für Ast;
in blühenden Sträuchern viel Vogelgesang,
breite Wege führten den Garten entlang.

Das lange Wohnhaus am Eingang stand,
mit hohen Fenstern und heller Wand;
mit vielen Räumen, groß und klein,
dort schaute eifrig die Sonne herein;
eine weinumrankte Veranda davor,
eine Weißdornhecke am Gartentor.

Und dann zwei Teiche nach West, nach Süd,
dort übten die Frösche ihr Abendlied;
die Gänse schwammen gemütliche Kreise,
oft spielten auch Kinder, mal laut, mal leise;
ein Berg hinterm Garten, geliebt und bekannt,
von allen im Umkreis „Katzenberg" genannt.

Dort gab es Weiden für Pferde und Rinder,
im Winter war's Spielplatz zum Rodeln für Kinder.
Der Blick von da oben war weit und schön,
über Dörfer und Höfe zu den Seesker Höh'n.
Man sah Wälder und Felder, wo mit fleißiger Hand
die Menschen betreuten das fruchtbare Land.

Im Sommer mußten sich alle regen,
um das Korn zu ernten, der Erde Segen.
Dann schwankte der letzte Wagen ins Tor,
vier kräftige Pferde in den Sielen davor;
trotz Schweiß war die Arbeit dankbar vollbracht;
wer hätte da nicht des Schöpfers gedacht.

Und als Schutz für das Wild, wenn die Stürme so kalt,
lag nach Westen ein herrlicher Tannenwald.
Reich an Pilzen und Beeren und Schluchten zum Träumen,
ein Vorrat an Brennholz und Weihnachtsbäumen;
und eineinhalb Jahrhundert sind Wald und Land
gehegt von geübter Jägerhand.

Ein emsiges Schaffen, ein ständiges Sorgen
verkündete Leben vom frühesten Morgen,
geleitet mit Umsicht auf Jahre hinaus,
zu erhalten den Kindern das Vaterhaus.
Und doch sich die Heimat nicht halten ließ,
durch Krieg ging verloren das Paradies.

Elise Meckelburg

Familie Lenga in Heidenberg

Der Name Lenga läßt sich in alten Urkunden bis zum Jahr 1566 zurückverfolgen. Unterlagen aus dem Jahr 1557 über die Verleihung von vier Hufen Wildnis an einen Lenga durch den Stadthauptmann von Angerburg sind durch die Flucht 1944 verlorengegangen.

Ein Bruder unseres Vaters, der Lehrer August Lenga, Königsberg/Preußen, Schrötterstraße 11, hatte diese Urkunden im Staatsarchiv in Königsberg/Ostpr. gefunden.

Unser Urgroßvater Johann Lenga wurde bei der Separation 1838 mit einem „Grundstück in einem Plan" von 402 Morgen, 35 Quadratruten, und 5 Morgen, 45 Quadratruten Gartenland entschädigt. Er baute eine Hofstelle auf diesem Plan an einer Stelle, wo eine nie versiegende Quelle sehr gutes Trinkwasser gab.

Den für die Wasserversorgung gebauten Brunnen fanden meine beiden Schwestern Irmgard und Edeltraut bei ihrer Ostpreußenfahrt im August 1977 auf unserem Hof noch unbeschädigt vor und er gab auch noch Wasser.

Hof Lenga Heidenberg 1976. Hofansicht des Wohnhauses.

Im Jahre 1868 übernahm unser Großvater Johann Lenga das Grundstück. Er kaufte im Jahre 1876 das Dörkopfsche Grundstück von 1,5 Hufen dazu, so daß er jetzt 6 Hufen, gleich 512 Morgen, besaß.

Im Jahre 1881 brannte der ganze Hof ab, am Mittwoch nach Ostern um 12.30 Uhr, als alle Leute auf dem Felde arbeiteten. Alle Gebäude wurden massiv wieder aufgebaut, so wie sie heute noch stehen.

Im Jahre 1907 übernahm unser Vater Johann Lenga das Grundstück. Im Ersten Weltkrieg war er Soldat. Beim Russeneinfall in Ostpreußen im Jahre 1914 mußte meine Mutter mit uns kleinen Kindern auf die Flucht gehen. Als sie zurückkam, fand sie die Gebäude sehr verwüstet vor.

Nach dem Krieg mußte unser Vater praktisch von vorn anfangen, da kaum mehr Vieh vorhanden war und die Kriegsschäden beseitigt werden mußten. Nach der Inflation, etwa 1924, kaufte er dann vom Nachbarn Kämmling aus Talheim 100 Morgen Land dazu. So waren es dann 612 Morgen oder 153 ha.

Das Land wurde wie folgt genutzt: 90 ha Ackerland, 20 ha Wiesen, 20 ha Weiden, 20 ha Forsten, 3 ha waren Gärten, Hof, Teiche und Wege.

Rund um den Hof waren Weidegärten und Wiesen; und der große Obst- und Gemüsegarten ging in einen kleinen Wald über, dem sogenannten „Bruch". Seit jeher war dieser „Bruch" das Kinderparadies mit einer schönen Sandkuhle, in der Generationen von Kindern und Enkelkindern gebuddelt haben.

Als er nach dem Ersten Weltkrieg die Wirtschaft wieder aufbaute, war sein besonderes Ziel der Aufbau einer erstklassigen Rinderherde. Etwa 1921 wurde er Mitglied der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft, Abteilung Insterburg, mit der Mitglieds-Nummer 1142. Die ersten Herdbuchkühe hatte er schon vorher in Danzig gekauft.

Als wir im Oktober 1944 auf die Flucht gingen, hatten wir folgenden Viehbestand: Rindvieh: 1 Zuchtbullen, 35 Milchkühe, 30 Starken, 25 Kälber, 6 Jungbullen. Pferde: 1 Zuchthengst, 14 Arbeitspferde, 9 Jungpferde. Schweine: 1 Zuchteber, Zuchtsauen, Läufer- und Mastschweine.

Der frühere Milchkontrollassistent und spätere Leistungsinspektor, Herr August Kunigk, der jetzt bei Münster/Westfalen wohnt, gab nachstehendes Urteil über unsere Viehwirtschaft ab: „Da ich als Kontrollassistent und Lei-

1933: (stehend v. l.) Johann Lenga, Frl. Neidenfind, die Lehrerin, die in Heidenberg das Skilaufen einführte (sie stammte aus dem Riesengebirge), Frau Emma Lenga geb. Braemer, Irmgard Lenga. (Sitzend) Charlotte, Edeltraut und Anni Lenga.

stungsinspektor den Betrieb bearbeitet habe, bin ich mit den dortigen Verhältnissen sehr gut vertraut. Die Rindviehherde war als Herdbuchherde eine der besten des Kreises Angerburg. Die Jahresdurchschnittsleistung betrug 4500 bis 5000 Liter Milch mit 3,6 bis 3,9 Prozent Fett. Ebenso war auch die Pferde- und Schweinezucht auf der Höhe."

gez. August Kunigk, Leistungsinspektor
zur Zeit Gütersloh, den 12. März 1948

Ich kann mich noch erinnern, daß wir nach dem Ersten Weltkrieg vier große Pflugochsen hatten, ich glaube drei gelbe und einen schwarzweißen. Sie wurden eines Tages verkauft und wir bekamen einen Fordson-Traktor.

Damit begann die Anschaffung von modernen Maschinen. So lange ich zurückdenken kann, wurde der Dreschkasten mit einer Lokomobile betrieben. Im Sommer, zwischen Heu- und Roggenernte, wurde auf dem Torfbruch Torf gepreßt, die Torfpresse wurde ebenfalls von der Lokomobile angetrieben. Wenn genug Dampf drauf war, pfiff sie; so zu Beginn und zum Schluß der Arbeitszeit. Das machte uns Kindern besonders viel Spaß. Später übernahmen modernere Maschinen die Arbeit der Lokomobile.

Dem „Fordson" folgte ein „Lanz-Bulldog", im letzten Krieg wurde sogar noch ein großer Holzgas-Traktor gekauft, um Rohöl zu sparen. Bevor er in Betrieb genommen werden konnte, kam aber im Oktober 1944 die Flucht.

1941: Auf der Treppe des Hauses Lenga: drei Generationen

1976: Welch ein Wiedersehen! Auf der von Unkraut umrahmten Treppe: Frau Pehl (Steinwalde), Irmgard Wunderlich geb. Lenga, Edeltraut Lenga, Frau Loschinski (Steinwalde) und die dort jetzt wohnende Polin.

Nachdem Vater nach der Inflation 100 Morgen Land zugekauft hatte, wurden mehr Arbeitskräfte benötigt. Bis dahin hatten wir drei Deputantenfamilien in einem Insthaus und Knechte und Mägde, die bei uns im Haus wohnten.

Im Dorf war noch die alte Hofstelle mit 4 Morgen Land. Nachdem der Hof 1838 vergrößert und nach auswärts, etwa 2 Kilometer vom Dorf entfernt, gebaut worden war, wurde die alte Hofstelle mit Stall an Leute vermietet, die auf dem Hof arbeiteten, wenn sie gebraucht wurden.

Nach 1923 wurde ein zweites Vierfamilienhaus gebaut. Die Ziegel hierfür brannte ein „Ziegelmeister" auf unserem Feld, solchen Lehmboden gab es an manchen Stellen auf unserem Acker. Steine hatten wir ebenfalls genug, wir grenzten ja an Steinwalde. Der Speicher, der danach gebaut wurde, mit einem Stall und großer Remise, beweist es. Die Mauern sind aus echten Steinquadern.

Im Dorf meinte man schon: „Herr Lenga ist behext, der muß immer bauen." Aber eins zog das andere nach sich. Nachdem auf der Stelle der alten Schmiede der neue Speicher stand, mußte eine neue Schmiede gebaut werden. Dabei bekam unsere Mutti auch gleich den ersehnten neuen Junggeflügelstall. Eine Hälfte des Neubaues war Geflügelstall, auf der anderen Seite war die Schmiede, wo Meister Balzer so manches Pferd beschlagen hat, und eine kleine Tischler- und Stellmacherwerkstatt, in der Meister Timm uns geholfen hat, wenn wieder einmal etwas zerbrochen war und neu gemacht werden mußte.

Das Bauen war bei uns nicht einfach. Weil der Hof am Berghang lag, mußte der Bauplatz immer erst angeschüttet werden, wenn am unteren Ende etwas gebaut werden sollte. Vom Berg wurde dazu die Erde abgefahren. Eine alte Ackerwagenremise wurde zu einem neuen Kuhstall mit Selbsttränke ausgebaut und später sogar mit einer Hängebahn für den Dungtransport versehen. Der Pferdestall wurde ebenfalls vergrößert, die Pferdezucht intensiver betrieben. Trakehnerstuten sorgten für den Nachwuchs der Kutschpferde, Remonten wurden verkauft.

Der Schweinestall wurde vergrößert, so daß ein Zuchteber, neun bis zehn Sauen, etwa 15 Läuferschweine und 12 Mastschweine Platz hatten. Ein Teil der Ferkel wurde aufgezogen, der Rest verkauft. Und die waren immer sehr begehrt.

Eine Liebhaberei unseres Großvaters war die Bienenzucht und Vater führte sie weiter. Der Honig ging bei uns nie aus. Ein Hauptspaß war das Honigschleudern! Und wir Kinder halfen eifrig mit! Wer uns dabei noch half, war Ferdinand Marglowski, genannt „Nante". Er half auch dabei, wenn die Bienen für den Winter versorgt werden mußten, und als später ein neues Bienenhaus mit bunten Fluglöchern im Garten gebaut wurde. So mancher Zentner Honig wurde in Angerburg verkauft.

Die Erträge aus der Landwirtschaft wurden an die An- und Verkaufsgenossenschaft in Benkheim, die Milch an die Molkereigenossenschaft Benkheim und die Eier an die Eierverwertungsgenossenschaft Benkheim geliefert. Wir gehörten zwar zum Kirchspiel Kutten. Aber 100 Morgen Land gehörten nach Benkheim und auch unser Telefonanschluß ging über Benkheim. Vielleicht lag das daran, weil unsere Bahnstation Albrechtswiesen (früher Popiollen) war und viele Bahntransporte, z. B. Viehtransporte für die Viehverwertungsgenossenschaft Angerburg auch in Benkheim zusammengestellt wurden.

Am 26. April 1942 starb Vater im Alter von fast 62 Jahren nach zwei kurz aufeinander erfolgten Operationen in einem Krankenhaus in Königsberg. Am 1. Mai 1942, einen Tag vor seinem Geburtstag, wurde er auf dem Friedhof in Heidenberg beerdigt.

Da mußten wir fünf Töchter nun sehen, wie wir mit dem Betrieb fertig wurden. Drei Schwestern waren verheiratet, aber kein Schwiegersohn war Landwirt. Da unsere Männer im Krieg waren, hatte Vater uns nach Hause kommen lassen. Fünf kleine Kinder kamen dazu. Viele Instmänner waren eingezogen. Unsere Mutter hatte mit der Hauswirtschaft genug zu tun. Sie hatte mit den kleinen Enkeln immer mehr als zehn Personen zu versorgen und zu bemuttern. Sie hat es aber immer geschafft.

Mit Unterstützung unserer alten Deputanten und dem Vorarbeiter und Schweizer Emil Kibgies setzten wir Vaters Arbeit fort. Unser Vetter Julius Walter aus Wiesenthal und Vaters Freund Herr Nieswandt aus Mitschullen kamen uns zur Hilfe, wenn wir nicht weiter wußten.

1943 heiratete unsere Schwester Irmgard, da kam dann endlich ein Landwirt auf den Hof; es war Johannes Wunderlich aus Schierheide, Kreis Insterburg. Er war aber auch Soldat und im Krieg.

Als wir im Oktober 1944 auf die Flucht gingen, gehörte der Hof also unserer Schwester Irmgard Wunderlich geb. Lenga.

Zur Unterstützung unserer wenigen Leute hatten wir im Krieg immer Kriegsgefangene. Zuerst zehn Polen, dann zehn Franzosen und zum Schluß zehn Russen. Sie wären am liebsten mit auf die Flucht gegangen, als wir wegmußten. Es war schon ein Trauerspiel, als unsere Wagen den Hof verließen. Sieben Familien aus den Insthäusern, vier verheiratete Schwestern mit zusammen sieben kleinen Kindern!

Unsere Mutter sagte uns zum Trost: „Im vorigen Krieg glaubten wir auch, alles ist nun aus, als wir wegmußten. Und alles ist dann wieder neu aufgebaut und neu eingerichtet worden. Nur um die elektrischen Maschinen tat es mir leid."

Unsere jüngste Schwester Edeltraut war als Rot-Kreuz-Schwester eingezogen und in Österreich eingesetzt. Sie bekam jedoch Urlaub, als wir wegmußten. Als sie nach Hause kam, war das Haus schon leer. Sie fand unseren Treck dann aber auf der Landstraße. Und so waren wir denn wieder alle zusammen!

Charlotte Böttcher geb. Lenga

WARNUNG

Schickt auf keinen Fall unsere Heimatbriefe in die Sowjetzone, weil die Landsleute, bei denen diese Briefe gefunden werden, größten Unannehmlichkeiten, ja, sogar Bestrafungen ausgesetzt sind!

Was wissen wir von unseren Vorfahren?

Das nachfolgende Beispiel der Ahnenreihe von Familie Lenga aus Heidenberg (Grodzisko, Schloßberg) veröffentlichen wir, um besonders jüngere Leser anzuregen, ebenfalls so weit wie möglich die Namen und Daten ihrer Vorfahren festzuhalten.

In dieser Ahnenreihe erscheinen viele Namen, so daß mancher Leser schon darin vielleicht einen eigenen Vorfahren finden wird. Herr Günther Wichmann, ein in Hamburg lebender ostpreußischer Ahnenforscher schreibt dazu: „Die vorliegende Ahnenliste der Geschwister Lenga aus Grodzisko konnte ich anhand der Unterlagen aufstellen, die Frau Lenga dem Angerburger Archiv überlassen hat. Bei den Unterlagen handelt es sich um den Ahnenpaß der Frau Charlotte Böttcher geb. Lenga, sowie um Auszüge aus dem Kirchenbuch Kutten und dem ehemaligen Amt Sperling. Für die Ahnen Nummer 33, Kataryna Zahrzewsky, konnte ich aus dem Kreis meiner eigenen Vorfahren die Nummern 66, 67, 132 und 133 beisteuern. Für die Nummern 36 und 49 sind die von mir als Väter genannten Personen mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen. Leser, die zu dieser Ahnenreihe Ergänzungen machen können oder selbst noch über Ahnenpässe oder Urkunden verfügen, sind herzlich gebeten, diese dem Angerburger Archiv zum Fotokopieren zu überlassen und können damit zum weiteren Aufbau des Archivs beitragen. Günter Wichmann."

Ahnenliste der Geschwister Lenga aus Grodzisko, Kreis Angerburg

1 a Lenga, Margarete, geb. 12. 3. 1912 in Grodzisko
heiratet 3. 10. 1936 Helmut Kunz, geb. 2. 7. 1905 in Kutten
1 b Lenga, Charlotte, geb. 13. 6. 1914 in Grodzisko
heiratet 9. 4. 1939 in Kutten Kurt Böttcher, geb. 26. 10. 1909
1 c Lenga, Anni, geb. 4. 5. 1916 in Grodzisko
heiratet 13. 11. 1939 in Berlin Kurt Müller, geb. 27. 9. 1907
1 d Lenga, Irmgard, geb. 12. 7. 1917 in Grodzisko
heiratet 26. 11. 1943 in Kutten Johannes Wunderlich, geb. 30. 5. 1914
1 e Lenga, Edeltraut, geb. 2. 11. 1923 in Grodzisko
2 Lenga, Johann, Landwirt, geb. 2. 5. 1880 in Grodzisko
heiratet 12. 5. 1911 in Lissen
3 Braemer, Emma Auguste, geb. 19. 6. 1886 in Lissen, gest. 3. 11. 1972
4 Lenga, Johann, geb. 26. 5. 1841 in Grodzisko, gest. 7. 3. 1921 in Schloßberg
heiratet 8. 12. 1870 in Buddern
5 Küstermann, Wilhelmine, geb. 2. 4. 1848 in Wenzken, gest. 13. 5. 1911 in Schloßberg
6 Braemer, Eduard, Grundbesitzer, geb. 13. 3. 1860 in Fürstenau/Drengfurt, gest. 13. 11. 1934 in Schloßberg
heiratet 23. 10. 1885 in Lissen
7 Nikodem, Wilhelmine, geb. 6. 7. 1847 in Pietraschen, gest. 4. 8. 1925 in Lissen

8 Lenga, Johann, Köllmer, geb. 9. 6. 1809 in Grodzisko, gest. 25. 7. 1896 ebd.
heiratet 23. 11. 1827 in Kutten
9 Petzka, Charlotte, geb. 24. 4. 1809 in Grodzisko, gest. 27. 12. 1882 ebd.
10 Küstermann, Christian, geb. 18. 10. 1816 in Brosowen, gest. 11. 2. 1902 in Wenzken
heiratet 23. 5. 1844 in Rosengarten
11 Dreschoff, Eleonore Julianne, geb. 14. 3. 1818 in Rosengarten, gestorben 11. 1. 1892 in Wenzken
12 Braemer, Samuel, geb. 14. 1. 1821 in Marienthal/Drengfurt, gest. 7. 12. 1886 in Lissen
heiratet 1. 6. 1859 in Drengfurt
13 Morwinsky, Friederike, geb. 15. 4. 1828 in Assaunen
14 Nikodem, Samuel, Schulze, geb. 14. 10. 1819 in Pietraschen, gestorben 6. 10. 1867 ebd.
heiratet 27. 11. 1846 in Widminnen
15 Assmann (Hessmann), Charlotte, geb. 16. 4. 1823 in Lindenheim/Widminnen, gest. 23. 1. 1909 in Orlowen
16 Lenga, Gottlieb, Köllmer, geb. um 1770 in Grodzisko
heiratet
17 Syss, Barbara, geb. um 1770, gest. 2. 2. 1837 in Grodzisko
18 Petzka, Jacob, Assecurant, geb. um 1775 in Grodzisko
heiratet
19 Czygan, Esthera, getauft 22. 11. 1750
20 Küstermann, Christian, Köllmer, geb. 9. 1. 1785 in Brosowen, getauft 14. 1. 1785 Engelstein, heiratet 13. 2. 1813 in Engelstein
21 Segadlo, Anna, geb. 28. 10. 1794 in Wessolowen, gest. 30. 10. 1794 in Engelstein
22 Dreschof, Jacob Michael
verheiratet
23
24 Bremmer, Michael, geb. 7. 4. 1787 in Marienthal, get. 8. 4. 1787 in Drengfurt, gest. 2. 6. 1845 in Drengfurt
heiratet
25 Reich, Barbara, geb. um 1792, gest. 23. 3. 1840 in Vorstadt Drengfurt
26 Morwinsky, Benjamin, Radmacher
heiratet
27 Schmidke, Katharine, Dorothea
28 Nikodem, Mathis, Landgeschw., Handlungsdiener, gest. 10. 9. 1852 in Pietraschen/Jucha
heiratet 20. 2. 1811 in Jucha
29 Sielaskin oder Liebuskin (undeutl.), Dorothea
30 Hessmann, Andreas, Eigenkätner, geb. 29. 11. 1796 in Lindenheim, get. 4. 12. 1796 in Widminnen
heiratet 27. 12. 1820 in Widminnen
31 Danielczyk, Lowisea, geb. 4. 2. 1799 in Grontzken, get. 6. 2. 1799 in Widminnen
32 Lengi, Michael, geb. 1723 in Grodzisko, get. 18. 7. 1723 in Kutten
heiratete etwa 1766 in Kutten

33 Zakrzwesky, Kataryna, geb. 1745 in Gassewen, get. 14. 2. 1745 in Kutten
gest. 1799

34—35 unbekannt

36 Petzka, Andreas, Erbfreier, Vater evtl. Woitek Petzka, genannt in Grodzisko 1748
heiratet 31. 5. 1764 in Kutten

37 Malessa, Esther, aus Grodzisko

38 Czygan, Andreas, Köllmer in Dombrowken
heiratet

39

40 Küstermann, Christian, Freier
heiratet

41 Ratziborn, Barbara

42 Zegadlo, Friedrich, Köllmer
heiratet

43 Zegadlo, Lotta

44—47 unbekannt

48 Brümmer, Michael, Wirth
heiratet

49 Kramsvogel, Anna Dorothea
Vater evtl. Michel Kramsvogel, genannt in Wilkowen 1753

50—59 unbekannt

60 Hessmann, Johann, Losmann (Dienstbote)
heiratet 17. 9. 1791 in Widminnen

61 Zielnik, Karoline

62 Danielcik, Fritz, Instmann
heiratet

63 Kreischbat, Katharina

64 Lengi, Kasper, get. Neujahrstag 1696 in Kutten
heiratet 1716

65 Pakropkowa, Dorothea

66 Zakrzewsky, Michael, in Gassewen
heiratet

67 Pieconkowny (Pitkowny), Anna

68—127 unbekannt

128 Lengi, (Kasper) Jana in Grodzisko
heiratet

129 . . . . ., Eva

130—131 unbekannt

132 Zakrewsky, . . ., gest. vor 1750 (Actum Kehlen 10. 11. 1752 Schicht- und Teilungsbuch des Amtes Angerburg Nr. 140/2, Band 9 c)

133 Wardowna, Ortha, gest. etwa 1752 in Kehlen (heiratet II. Michel Pientka in Kehlen)

Ostpreußische Odyssee

Der Weg einer Angerburger Volkssturmeinheit von Benkheim bis Danzig

Aus einem mit Bleistift geschriebenen Notizzettel des Jahres 1945 aus dem Nachlaß meines Vaters läßt sich der Marsch einer Angerburger Volkssturmeinheit rekonstruieren, die in den Strudel des Untergangs von Ostpreußen mit hineingerissen wurde. Mein Vater gehörte dieser Einheit an. Ich weiß nicht, ob es das 1. Bataillon (Führer Lehrer Malord, Neufreudental) oder das 2. Bataillon (Führer Landwirt Arthur Langanke, Masehnen) war. Meines Vaters damalige Adresse lautete: Volkssturmmann Gronenberg, Volkssturmbataillon Naujoks. Die Einheit befand sich im Dezember 1944 und Anfang Januar 1945 in Benkheim. Ich will versuchen, den Marsch dieser Einheit in den größeren Zusammenhang des Untergangs der Heeresgruppe Mitte (später Nord) zu stellen.

Im Wehrmachtsbericht des 17. Januar 1945 hieß es: „Nördlich Warschau erzielte der Feind mit 40 Schützendivisionen und mehreren Panzerkorps im Angriff nach Westen tiefe Einbrüche. Der feindliche Ansturm wurde bei Modlin, westlich Nasielsk und südlich Zichenau (Ciechanow) aufgefangen. Versuche der Russen, zwischen der Romintener Heide und Schloßberg unter starkem Lufteinsatz mit etwa 25 Schützendivisionen und zahlreichen Panzerverbänden erneut den Druchbruch zu erzwingen, wurde verhindert." Der Wehrmachtsbericht vom 18. Januar 1945 meldete: „Die Einnahme von Warschau wird bestätigt. Zichenau ging verloren. Am fünften Tag der Abwehrschlacht im ostpreußischen Grenzgebiet errangen die deutschen Truppen gegen den Ansturm von 35 russischen Schützendivisionen und mehreren Panzerbrigaden neuerdings einen vollen Abwehrerfolg." Wird es in diesen Meldungen noch nicht so deutlich, so schält sich in den Wehrmachtsberichten der nächsten Tage jedoch die große Zangenbewegung gegen Ostpreußen klar heraus. Die Russen hatten offensichtlich die Pläne des Ersten Weltkrieges aus der Schublade geholt. Genau wie 1914 die Rennenkampfarmee der Russen über Gumbinnen, Insterburg auf Königsberg zustoßen sollte und die südliche Samsonow-Armee durch den Raum Neidenburg, Ortelsburg, Allenstein auf Elbing vorgehen sollte, so haben jetzt im Januar 1945 die 3. weißrussische Front zwischen Augustow und der Memel und die 2. weißrussische Front zwischen Pultusk am Narew und Augustow die gleichen Kampfziele. In einer am 19. Januar 1945 mittags halbzwölf im Angerburger Postamt geschriebenen Postkarte teilt mein Vater meiner Mutter mit: „Völlige Räumung von Angerburg steht unmittelbar bevor."— „Im östlichen Ostpreußen wiesen die deutschen Truppen sämtliche feindlichen Angriffe südlich Gumbinnen und am Ostrand der Stadt ab. Nordöstlich und nördlich Insterburg werden russische Panzerangriffe abgeschlagen oder aufgehalten." (Wehrmachtsbericht 20. Januar 1945). Im Wehrmachtsbericht des 21. Januar 1945 heißt es: „Im östlichen Grenzgebiet Ostpreußens scheiterten erneute Durchbruchversuche der Russen südlich Gumbinnen. In der Stadt selbst wird erbittert gekämpft." Während dieses der Wehrmachtsbericht meldet und von

starken russischen Angriffen und deutschen Gegenangriffen im Raum zwischen Insterburg und Memel spricht, war in Wirklichkeit Gumbinnen schon am 20. Januar gefallen. Die Russen hatten auf breiter Front die Inster überschritten, nahmen am 20. Januar Liebenfelde, am 21. Januar Taplaken am Pregel, Groß Schirrau, Orte westlich und nordwestlich von Insterburg, und standen am 21. Januar bei Elchwerder schon am Ostufer des Kurischen Haffs. Der nördliche Hebel der russischen Zange war offensichtlich. Nemmersdorf an der Angerapp fiel am 21. Januar, Angerapp (Darkehmen) fiel am 22. Januar 1945. Im Süden hatten die russischen Panzerspitzen Osterode (21. Januar) und Hohenstein genommen, die Stoßrichtung auf Elbing war nicht zu verkennen. Der russische Wehrmachtsbericht meldet am 22. Januar 1945: „Truppen der 3. weißrussischen Front erstürmten die ostpreußische Stadt Insterburg . . . Truppen der 2. weißrussischen Front durchbrachen die stark befestigte Front der Deutschen an der südlichen Grenze Ostpreußens, drangen in einer Breite von 80 Kilometer auf eine Tiefe von 25 Kilometer ins Land und besetzten Neidenburg, Tannenberg und Jedwabno . . ."

Das Oberkommando der 4. Armee in Siewken am See (Kreis Angerburg) sah, daß die deutschen Truppen rund um die große masurischen Seenplatte in die Gefahr kamen, in einem großen, ja noch bis zur Grenze bei Gehlenburg, Prostken, Treuburg ausgebeulten riesigen Kessel eingeschlossen zu werden, sollten die Russen von Norden, vom Pregel her, und von Süden aus dem Raum Allenstein auf Heilsberg, Bartenstein vorstoßen und dort die beiden Hebel ihrer großen Zange vereinen. Ganze 100 Kilometer lagen zwischen den beiden Zangenspitzen. Die Räumung des großen Sackes rund um die großen masurischen Seen schien dem Befehlshaber der Heeresgruppe Mitte, Generaloberst Reinhardt, nunmehr geboten. Die entsprechenden Rückzugsbewegungen auf die sogenannte Seenstellung begannen und so zog dann auch die Angerburger Volkssturmeinheit, der mein Vater angehörte, am 21. Januar 1945 von Popiollen (Albrechtswiesen), Gronden nach Buddern. Schon am 22. Januar geht es über Wenzken, Paulswalde, Stullichen, Prinowen, Brosowen nach Groß Guja, wo die Einheit nachmittags ankommt und schon nachts um 22 Uhr wieder abmarschiert. Dieser Marsch durch das nördliche Kreisgebiet, Beginn einer winterlichen Odyssee, geschieht im Rahmen der Absetzbewegungen eines Teils der Truppen der 4. Armee, die sich nach Plan in der Nacht auf den 22. Januar auf die masurische Seenstellung Johannisburg—Festung Lötzen—Angerburg zurückziehen. Nur südwärts Goldap stößt der Russe zunächst nach. Am Abend des 22. Januar besetzen die Russen Seehausen und Kutten. Während die Volkssturmeinheit also die nordwestliche Spitze des Kreises erreicht, dringt der Russe in die östlichen Teile des Kreises ein. Was für die Einheit zunächst wie eine planmäßige Absetzbewegung innerhalb des Heimatkreises aussieht, wird bereits am folgenden Tage zu einem dramatischen Wettlauf nach Westen. Vergegenwärtigen wir uns die Gesamtlage zu diesem Zeitpunkt.

Die russische Nordgruppe ist bis Wehlau gelangt. Am 22. Januar stehen die Truppen des Südhebels schon im Oberland, haben Saalfeld, Mohrungen, Liebemühl genommen. — Ein Schwager meines Vaters wird als Insasse des Mohringer Altersheimes auf dem Weg zum Bahnhof von russischen Panzern eingeholt. Es ist das Letzte, was die Familie von ihm weiß. — Am 23. Januar fällt

Pr. Holland und die russischen Panzerspitzen erreichen Elbing. 58 russische Schützendivisionen und fünf bis sechs schnelle Korps standen für diesen Durchbruch von Ciechanow bis zum Frischen Haff zur Verfügung. Der Wehrmachtsbericht drückt sich vage aus, hinkt offensichtlich den Ereignissen hinterher. Er spricht noch von Angriffen südlich der Romintener Heide, während am 22. Januar doch schon Goldap und Darkehmen fallen.

Der Aufbruch nach Westen

Die in der Nacht vom 22. auf den 23. Januar aus Groß Guja aufgebrochene Angerburger Volkssturmeinheit marschiert über die Kanalbrücke des masurischen Kanals in der Marschallsheide, wendet sich wieder zurück nach Engelstein und zieht bis zu der Eisenbahnüberführung an der Chaussee nach Thiergarten (im Juni 1974 wäre ich an diesem Eisenbahnviadukt auf einem geliehenen polnischen Fahrrad, dessen Felgenbremsen nicht funktionierten, fast von einem Lkw überfahren worden). Von diesem Viadukt aus — wahrscheinlich sahen die Männer hier zum letzten Mal auf den heimatlichen Mauersee — marschierte die Einheit über Gut Staken, Fürstenau nach Drengfurt. Arno Surminskis Roman „Jokehnen" spricht von den großen Truppenrückzugsbewegungen auf der Chaussee zwischen Angerburg und Drengfurt in diesen Tagen. Weiter geht es über Gut Lenzkeim nach Barten und schließlich zurück zum Gut Barten-Althof, wo die Gruppe am 23. Januar um 21 Uhr eintrifft. Am Nachmittag dieses Tages verlassen die letzten Einwohner Angerburg. Die westwärts ziehenden Volkssturmmänner hören Geschützdonner östlich des Mauersees. Hier hatte am Morgen des 23. Januar der Angriff der Russen auf die deutschen Verteidigungsstellungen um Großgarten (Possessern) und Kruglanken mit Artillerieunterstützung begonnen.

Am 24. Januar marschiert die Volkssturmeinheit, deren Zug wir hier verfolgen, von Barten-Althof über Freudenberg, Wolfsdorf nach Paaris. In der Nacht zum 24. Januar verläßt der letzte Militärzug Angerburg um 3 Uhr morgens. Kampflos besetzen die Russen am gleichen Tag von Goldap heranrückend die Stadt. Hatten sich die Einheiten um Großgarten, Kruglanken im Laufe des 23. von den Russen gelöst und waren über eine Pionierbrücke nach Steinort auf das Westufer des Mauersees gelangt, so griffen am Morgen des 24. Januar russische Stoßtrupps in Schneehemden und auf Skiern von der Insel Upalten aus das Mauerwaldufer an. Ein Gegenangriff konnte die Lage bereinigen. Aus dem Raum Engelstein, Guja, Sandhof, Rehsauer See und Thiergarten greift der Feind in Richtung auf Fürstenau und Drengfurt an, kann aber noch bis zum Abend des 26. Januar aufgehalten werden. — An dem Tage, an dem Angerburg eingenommen wird (24. Januar) beginnen die russischen Angriffe auf Lötzen. Ein russischer Panzer bricht bis zum Lötzener Markt durch, wird dort aber von Pionieren vernichtet. In der Tagesmeldung der Heeresgruppe Mitte (ab 25. Januar Heeresgruppe Nord) vom 24. Januar heißt es: „Am Nachmittag schloß der Feind mit stärkeren Kräften gegen die Ostfront von Lötzen auf und erzielte einen tiefen Einbruch bis 4 Kilometer ostwärts von Lötzen, durch den die inneren Flügel der Polizeigruppe Hannibal und der 367. Infanteriedivision auseinandergerissen wurden." Und nun kommt der für die oben

berichteten Ereignisse im Kreis Angerburg entscheidende Satz: „Da hier Kräfte zur Bereinigung des Einbruchs oder zur Schließung der Lücke nicht zur Verfügung stehen, muß die Front auf den Westrand der Seenplatte zurückgenommen werden. Der russische Wehrmachtsbericht meldet am 24. Januar: „Truppen der 3. weißrussischen Front besetzten in Ostpreußen Darkehmen, Benkheim und Treuburg . . ., überquerten den Pregel und die Deime und nahmen die Städte Wehlau und Labiau." Der Freitag, der 26. Januar, brachte das Ende der Festung Lötzen. „Mit Schlitten ging der Feind über das Eis südlich und nördlich der Stadt und kam so in den Rücken der Verteidiger. Der Kampf, besonders bei der Feste Boyen, dauerte noch den ganzen Tag über an. Am Abend erhielten die Einheiten den Befehl, sich nach Westen abzusetzen." Die Heeresgruppe Nord meldete: „Lötzen ging durch weit überlegenen Feindangriff verloren. Über das Eis des Mauer und Dargeiner Sees konnte der Feind das Westufer der Seenplatte bei Steintal, Steinort und nördlich gewinnen und anschließend die Verteidigungsfront an mehreren Stellen durchbrechen. Mit den wenig kampfkräftigen Verbänden der Kampfgruppe Hauser ist es nicht gelungen, hier die Geschlossenheit der Front wieder herzustellen." (Dieckert-Großmann S. 113, 114.) „Diese Meldung schlug bei Hitler wie eine Bombe ein, der Lötzen immer noch für die bestarmierte und bestbemannte Festung hielt." (a. a. O. S. 114.) Mag sein, daß der deutsche Widerstand im Herbst und Winter 1914 an der Angerappstellung, den masurischen Seen und der Feste Boyen Hitler gleiches für den Winter 1945 erwarten ließ.

Wir werfen einen Blick auf die große Lage. Ein Teil der Truppen der 4. Armee setzte sich also auf die masurischen Seenstellungen ab. Angriffsdivisionen der 4. Armee eilten an die neu zu bildende Westfront, um aus dem Raum Guttstadt, Liebstadt auf Stuhm vorzustoßen. 150 Kilometer durcheilten diese Truppen in vier Tagen in Gewaltmärschen. Eis, starker Schneefall, zurückhastende Ziviltrecks, die aber oft den Truppen die Straßen bereitwillig räumten, sind die Begleitumstände. Aber was half es? Am 23. Januar sperrte der Russe bei Elbing die Eisenbahnlinie Königsberg—Elbing. Der für die nach Westen vorstoßenden Truppen der 4. Armee so benötigte Treibstoff lag in Marienburg fest. Die Durchbruchsmöglichkeit der Heeresgruppe Nord auf Stuhm, Marienburg zu ist durch den Vorstoß der Russen auf Elbing in Frage gestellt. 400 000 Mann der Heeresgruppe Nord im Raum zwischen der masurischen Seenplatte und dem Frischen Haff. Das sind 130 Kilometer Luftlinie. Königsberg ab 26. Januar in unmittelbarer Gefahr.

Während die Angerburger Volkssturmeinheit am 23. Januar zwischen Groß Guja und Barten-Althof unterwegs ist, marschiert in den Vormittagsstunden dieses Tages die 170. Infanteriedivision durch Rastenburg. Sie war eine der Divisionen, die den rettenden Durchbruch von Guttstadt, Liebstadt nach Stuhm ausführen sollte. In Rastenburg herrschte gewissermaßen Frieden. Die Geschäfte waren geöffnet, Hausfrauen kauften ein. In Borken bei Bartenstein erteilt General Hoßbach, der Befehlshaber der 4. Armee, den versammelten Kommandeuren und Generalstabsoffizieren seine Anweisungen für den großen Durchbruch nach Westen. Truppen und Zivilbevölkerung zwischen Seen und Haff sollen gerettet werden. Der Angriff, der rechtzeitig in die Bereitstellungsräume um Guttstadt, Liebstadt gekommenen Truppen, beginnt am 26. Januar

um 19 Uhr. Die Verbände treten nach langem Anmarsch ohne Ruhepause zum Angriff an. Der Gegner wird überrascht, tiefe Einbrüche gelingen. Für die Nordflanke der ins Oberland weit vorgestoßenen Russen kam der Angriff unerwartet. Nach dreitägigem Angriff stockt der Durchbruch bei sich täglich verstärkendem Widerstand der Russen. Hätte Hoßbach seinen Plan weiter verfolgen können, wäre eventuell ein Durchbruch nach Westen bis Stuhm und der Anschluß an die westlich der Nogat stehenden deutschen Truppen geglückt. Hitler enthob Hoßbach seines Kommandos am 30. Januar. Das Telegramm von Gauleiter Erich Koch an Hitler mag für dessen Entschluß maßgeblich gewesen sein. Es lautete: „4. Armee auf der Flucht ins Reich. Versucht feige, sich nach Westen durchzuschlagen. Ich verteidige Ostpreußen mit dem Volkssturm weiter." Herr Koch setzte dieses Telegramm von seinem Seeschlepper ab, der ständig fahrbereit im Pillauer Tief lag. Auch der Befehlshaber der Heeresgruppe Nord, Reinhardt, wurde durch Generaloberst Rendulic abgelöst. General F. W. Müller wurde als Nachfolger Hoßbachs Befehlshaber der 4. Armee. Hitler befahl den Angriff nach Westen einzustellen. Als Alternative blieb der Rückzug auf das Frische Haff zu. Der knappe Raum zwischen Brandenburg am Frischen Haff und Tolkemit am Frischen Haff, ein rettendes Haff-Ostufer von 50 Kilometer Länge standen also zur Verfügung.

Auf zum Haff

Doch zurück zu unserer Angerburger Volkssturmeinheit. Am 24. Januar war sie von Barten-Althof nach Paaris (Chaussee Barten—Schippenbeil) gelangt und zog am 25. Januar von Paaris über Leunenburg nach Schippenbeil. Am 26. Januar zieht sie von Schippenbeil nach Landskron, am 27. Januar von Landskron über Bartenstein, das sie zur Mitternacht erreichen, nach Eichhorn (Kirchdorf an der Chaussee Bartenstein—Landsberg). Am 28. Januar führt sie der Weg von Eichhorn nach Schloß Dixen, südlich der Chaussee Bartenstein—Landsberg gelegen, und am 29. Januar von Schloß Dixen über Eichhorn, Müggen, Worienen, Zipperken, Gallehnen nach Topprienen. Von Barten-Althof (24. Januar) bis nach Topprienen (29. Januar) war also die Volkssturmeinheit in sechs Tagen 85 Kilometer marschiert. Es fällt auf, daß die Generalrichtung West immer eingehalten wurde. Der Durchbruchsplan der 4. Armee von Guttstadt auf Stuhm zu scheint sich auf diese Marschkolonne nicht ausgewirkt zu haben. Die Kolonne bewegte sich häufig auf Nebenstraßen oder gar Landwegen. Die in diesem Raum vorhandenen Reichsstraßen (Nummer 134, 135, 126 und 128) sind nie benutzt worden. Wahrscheinlich blieben sie den Bewegungen der Kampfdivisionen vorbehalten. Die Volkssturmeinheit übernachtete häufig auf großen Gütern. Lediglich der Marsch nach Topprienen in nördlicher Richtung weicht von der Generalrichtung West ab. In Topprienen (4 Kilometer südwestlich Pr. Eylau) wurde am 30. Januar eine Pause eingelegt. Sollte sich der Abbruch der Angriffsbewegungen von Guttstadt westsüdwestwärts auf Stuhm zu so ausgewirkt haben, daß man vorerst das Ziel Frisches Haff nicht mehr verfolgte? Wie dem auch sei, am 31. Januar marschiert die Gruppe von

(Fortsetzung auf Seite 38)

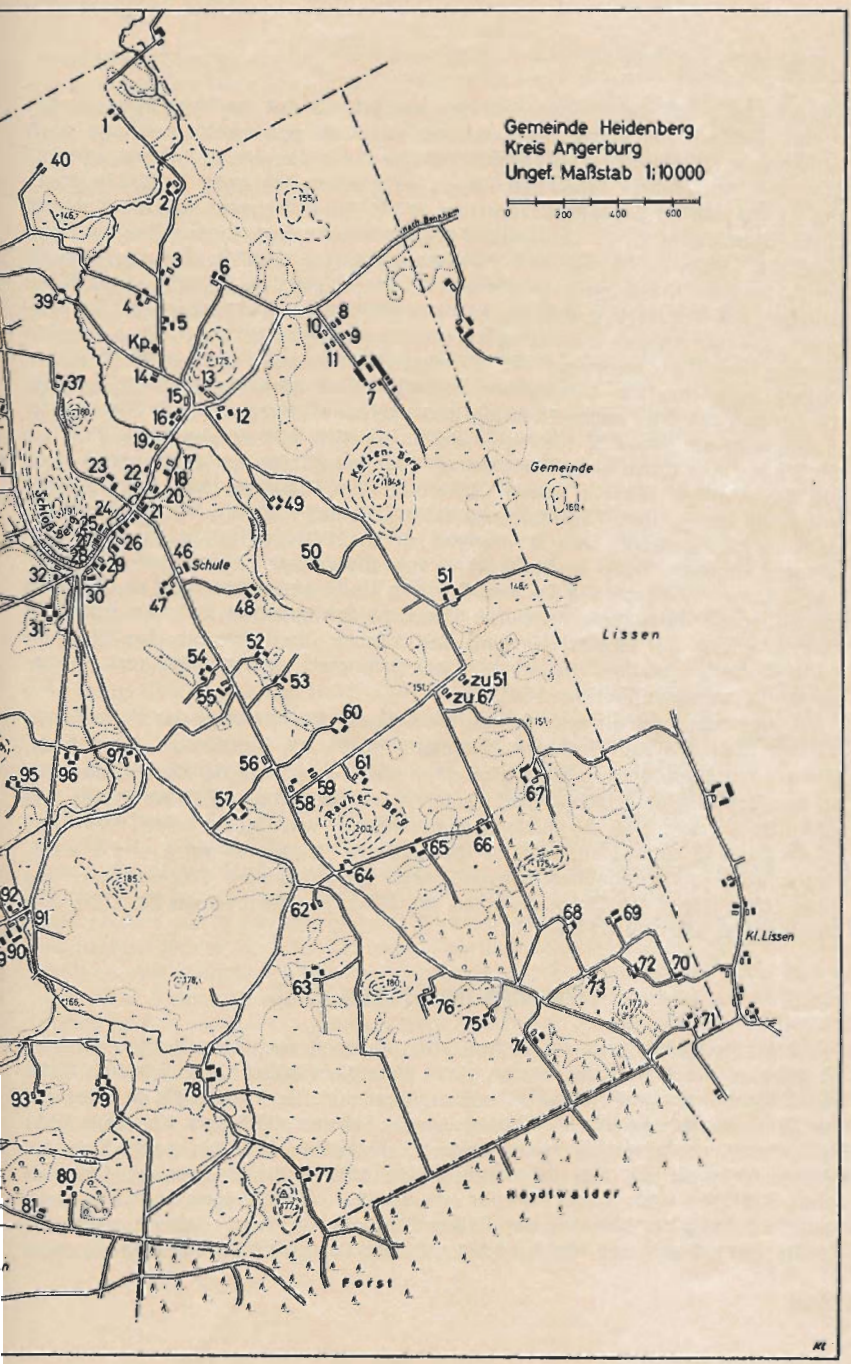
Verzeichnis d

Nr.	
1	Scheumann
2	Kaschub
3	Falk
4	Slowick
5	Sieg
6	Peplies
7	Meckelburg
8	Mumureit
	Columbus
9	Kaddick
	Koslowski
10	Trauschwitz
	Moschitz
11	Wolf
	Neumann
12	Schäfer
13	Bäcker
14	Schäfer
15	Rimkus
16	Malessa
17	Sager
18	Sack
19	Biernat
	Schmiotke
20	Hermann
21	Balzer
22	Domscheit
23	Neumann
24	Kletcke
25	Wolf
26	Sieroks
27	Timm
28	Sack
29	Leschonski
30	Kaiser
	Adomeit
31	Falk
32	Klimeck
33	Rutkowski
34	Sczessny
35	Metzdorf
36	Serwadtka, Franz
37	Columbus
38	Woynowski
39	Peise
40	?
41	Lenga
42	Koslowski
	Kibisisjun
43	Kunze
44	Schibrowski
	Kibisisjun
45	Niederschwert
46	Heyer
	Tiess

Nr.	
47	Marglowski
48	Plenio
49	Adomeit
50	Kühn
51	Sobotka
52	Gnosa
53	Budnick, Fritz
54	Serwadtka
55	Goldbach
56	Tercziak
	Machmüller
57	Kornatz
58	Schmaglowski
59	Sagorski
60	Schmaglowski
61	Domscheit
62	Budnick
63	Borkowski
64	Zienterra
65	Pick
66	Kukla
67	Görke
68	Spoddeck
69	Stadie
70	Woinowski
71	Polixa
72	Stadie
73	Skibba
74	Gutt
75	Bondsa
76	Okrafka
77	Gomm
78	Barnat
79	Schwillow
80	Gnosa
81	Tomaschefki
82	Brosius
83	Klein
84	Tiedemann
85	Hildebrand
86	Gemeindehaus,
	Feuerwehr
87	Radoch
88	Lalla
89	Molks
90	Kutz
91	Schmiede
92	Kurass
	Libenski
93	Preising
94	Krüger
95	Pätsch
96	Engelke
97	Steinort

Gemeindeplan: Entnommen a

er der Gemeinde Heidenberg, Kreis Angerburg



n 1945

(Fortsetzung von Seite 35)

Topprienen durch die Wälder und über die Höhen des landschaftlich so reizvollen Stablack ins Lager Stablack und von dort aus spätnachmittags nach Lütkenfürst (17 Kilometer südöstlich Heiligenbeil), das am 2. Februar erreicht wird. Am Nachmittag desselben Tages geht es weiter nach Groß Lindenau. Um 21 Uhr sinken die Männer dort ins Stroh. Am 3. Februar legt die Kolonne einen Ruhetag in Groß Lindenau ein. Die Strecke von Lütkenfürst bis zum Kirchdorf Lindenau beträgt 16,3 Kilometer. Es wird deutlich, daß die Männer am Ende ihrer Kräfte sind. In der Nacht vom 3. auf den 4. Februar zieht die Gruppe nach Braunsberg, das gegen 8 Uhr morgens — und weiter nach Frauenburg, das am frühen Vormittag dieses Tages erreicht wird (22 Kilometer Marsch). Noch am Vormittag des 4. Februar wird das Frische Haff mit einem Marsch über das Eis überwunden, 10 Kilometer nördlich Kahlberg gelangt die Gruppe auf die Frische Nehrung und trifft am 5. Februar um 9 Uhr abends in Kahlberg ein. Rund 35 Kilometer weiter nördlich wird an diesem 5. Februar die Stadt Pillau durch einen Fliegerangriff in einen Trümmerhaufen verwandelt. Die Angerburger Männer hatten Glück auf dem Frischen Haff. Ende Januar waren die fast fertigen Torpedoboote T 37, T 38 und T 39, die auf der Schichauwerft in Elbing lagen, von Schleppern durchs Frische Haff nach Pillau geschleppt worden. Dazu mußte vorher von Eisbrechern eine etwa 30 Meter breite Fahrrinne durch das Eis des Frischen Haffs gebrochen werden. Pioniere bauten sofort nach dem Passieren der drei Schleppzüge Brücken über die Fahrrinne und am 28. Januar ging der Marsch über das Eis des Frischen Haffs wieder vonstatten. Die Angerburger gelangten auf einer der sechs abgesteckten Eisstraßen über das Haff.

Vergegenwärtigen wir uns, daß zur Zeit dieses Eismarsches der Volkssturmmänner über das Haff Tolkemit, Guttstadt, Heilsberg, Bartenstein, Landsberg, Tharau und Brandenburg bereits gefallen sind. Der deutsche Kessel, der sich an das Ostufer des Frischen Haffs anlehnt, ist durchweg um 20 Kilometer eingedrückt worden. Den 24 deutschen Divisionen, von denen keine mehr den vollen Bestand hatte, standen etwa 100 russische Divisionen der 2. und 3. weißrusssichen Front gegenüber. Diesen Kessel sollten unsere Truppen noch bis Ende März halten, bis Braunsberg am 20. März, Heiligenbeil am 24. März und Balga am 28. März 1945 fielen.

Danzig heißt das Ziel

Die größte Gefahr, von russischen Truppen doch noch eingeholt zu werden, ist gebannt. Noch wagt der Russe nicht, über die Eisfläche des Frischen Haffs von Tolkemit aus zur Nehrung herüberzukommen. So ziehen die Männer auf der Seeseite der Frischen Nehrung am 6. Februar 1945 von Kahlberg über Pröbbernau, Bodenwinkel nach Stutthof, vielleicht auch bis nach Steegen. Meinen Vater verläßt hier in seinen Bleistiftnotizen die Erinnerung. Die weiteren Stationen sind: Am 7. Februar von Stutthof oder Steegen über Pasewark nach Nickelswalde, hier mit der Fähre über die Weichsel. Ankunft nachts in Reichenberg. Dann sind sie etwa eine Stunde auf dem Westufer der Weichsel

nach Süden bis zu einem einzelnen Gutshof marschiert. Am 8. Februar von diesem Gutshof über Kl. Zünder, Gottswalde nach Wotzlaff. Hier ein Ruhetag (9. Februar). Am 10. Februar nach Kl. Plehnendorf, wo die Männer den 11. und 12. Februar verbringen. Der Ort liegt etwa 3 Kilometer östlich Danzig am linken Weichselufer. Am 13. Februar marschiert die Kolonne in einem großen Bogen östlich und südöstlich um Danzig von Kl. Plehnendorf über Hochzeit, Müggenhall, Praust, Ohre nach Langfuhr, wo sie abends gegen 17 Uhr in der technischen Hochschule eintrifft und um 18 Uhr im Fluginstitut untergebracht wird. Hier in Danzig wird die Volkssturmeinheit aufgelöst; wieviel Mann noch zu ihr gehörten, ist aus den kargen Notizen nicht ersichtlich. Aus den Erzählungen meines Vaters ist mir noch in Erinnerung, daß in Benkheim noch Herr Schellbach, der Wirt von Upalten, der Einheit angehörte. Der Rest ist Bürokratie, sie funktionierte noch exakt und zufriedenstellend. Laut gedruckter Meldekarte „Der Reichsverteidigungskommissar Danzig-Westpreußen" vom 14. Februar 1945 „hat sich der Ernst Gronenberg, wohnhaft Angerburg (usw.) aufgrund des Führerbefehls vom 25. September 1944 bei der zuständigen Meldestelle gemeldet. Er wurde in Übereinstimmung mit der Kreiskommission freigestellt. Begründung: Ausgemustert. Im Auftrag Schlomann. Siegel: Deutscher Volkssturm Gau 4. Kreisstabsführer Kreis Groß Danzig." Untersuchung und Entlassung fanden am Nachmittag des 14. Februar statt. Am 15. Februar verläßt mein Vater die Technische Hochschule, fährt zur Schule Schidlitz. Nachmittags geht er noch über den Langen Markt, kommt am Postamt vorbei, wo 1939 die Kämpfe um die damals polnische Hauptpost stattgefunden hatten. Nach nochmaliger Übernachtung in der Schule Schidlitz erhält er am 16. Februar den „Fahrtberechtigungsschein (gilt als Abmeldung) der NSDAP-Kreisleitung Groß Danzig, Amt für Volkswohlfahrt Ortsgruppe Schidlitz. Abreise erfolgt am 16. Februar 1945 mit Zug nach Stolp." Die Unterschrift des NSV-Ortsamtsleiter ist unleserlich. Das Gauarbeitsamt Danzig-Westpreußen bestätigt am 15. Februar, daß mein Vater für einen Einsatz „nicht in Frage kommt. Gegen seine Ausreise bestehen keine Bedenken." Von Schidlitz fährt er mit der Straßenbahn, jawohl sie fährt noch, zum Hauptbahnhof. Um 17 Uhr rollt der Zug aus Danzig und ist nach fünf Stunden (!) in Gotenhafen (Gdingen). Fünf Tage brauchte mein Vater, um über Lauenburg, Köslin, Stettin, Eberswalde nach Lengerich in Westfalen zu gelangen. Am 21. Februar trifft er dort um 19 Uhr ein und findet meine aus Ostpreußen über Eberswalde geflüchtete Mutter vor. Der Danziger Fahrtberechtigungsschein hatte die Möglichkeit „mit Dampfer", „mit Zug" ausgedruckt. Er hatte Glück, denn er kam noch über Pommern heraus, als die Russen diese Landverbindung noch nicht abgeschnitten hatten, sie standen aber schon am 14. Februar bei Tuchel und Konitz. Während mein Vater am 16. Februar mit dem Zug von Danzig westwärts rollt, läuft das Lazarettschiff „Monte Rosa", auf dem ich mich befinde, bei seiner dritten Leerfahrt nach Pillau etwa 20 Kilometer westlich der Spitze der Halbinsel auf eine Mine. Das Schiff wird schließlich schwer beschädigt nach Gotenhafen eingebracht. Wir übernachten in der Schule Kielau. Mein Vater durchfuhr zu diesem Zeitpunkt den Bahnhof Kielau. Der Geschützlärm der Front war schon recht nahe.

Ich weiß nicht, wer der Führer dieser Volkssturmeinheit gewesen ist, die diese Odyssee von Benkheim bis Danzig hinter sich brachte. Der Marsch und

die Ortsangaben beweisen, daß er die Einheit konsequent und zielstrebig geführt haben muß. Sicher ist diese Einheit auch vom Glück begleitet gewesen, berichten doch Dieckert/Großmann in ihrem Buch „Der Kampf um Ostpreußen", daß russische Panzerverbände schon am 21. Januar mittags eine Angerburger Volkssturm-Panzerjagdstaffel (mit 8,8-cm-Geschützen) in Pelleningken (Strigengrund) nordostwärts Taplacken (am Pregel) überrannten, „ohne daß diese dazu kam, auch nur einen Schuß abzugeben". Es ist derselbe 21. Januar, an dem die Odyssee der anderen Angerburger Volkssturmeinheit von Benkheim aus westwärts begann. Das 2. Angerburger Volkssturmbataillon wurde ohne schwere Waffen, die auf dem Bahnhof in Insterburg zurückgelassen werden mußten, eingesetzt. Das Bataillon hatte schwere Verluste. „Zahlreiche Volkssturmmänner waren sinnlos geopfert worden, viele gelten heute noch als vermißt." (vgl. Der Kreis Angerburg, Seite 667.)

Am Dienstag, dem 25. Juni 1974, stand ich auf dem Fuchsberg bei Engelstein, sah zur Marschallsheide, zum Mauersee und zu den Höhen um Thiergarten. Unter mir lag der Engelsteiner See und das Dorf, das „Gute Land". Ein strahlend blauer Himmel wölbte sich über ihm. Hier waren 29 Jahre zuvor unsere Väter unter einem schneegrauen Himmel westwärts gezogen. Ich wüßte gern mehr und Genaueres über ihren Zug, aber die meisten von ihnen sind nicht mehr unter uns.

Klaus Gronenberg

Aus technischen Gründen kann die Zeichnung leider erst im nächsten Heft veröffentlicht werden.

d. Red.

Literatur:
Dieckert/Großmann "Der Kampf um Ostpreußen", München, 1960.
Erich Pfeiffer „Der Kreis Angerburg", Rotenburg (Wümme), 1973.

Aus dem Begleitbrief von Pastor Klaus Gronenberg zu obigem Bericht

Wie dieser Marsch vonstatten gegangen ist, ob man Gespanne dabei gehabt hat, Lkws oder Pkws, dieses alles weiß ich nicht. Wenn man den Weg der Einheit von Benkheim bis Danzig verfolgt, dann ist das Ganze jedenfalls eine Odyssee durch Ostpreußen, die es verdient, festgehalten zu werden. Vielleicht werden sich auf diesen Bericht hin weitere Männer dieser Volkssturmeinheit zu Wort melden, das wäre schön. Ich selber habe versucht, den Weg der Einheit in das große Geschehen des ostpreußischen Untergangs hineinzustellen. Unerläßlich scheint mir dafür die Karte zu sein, die ich gezeichnet habe und die die Etappen der Besetzung durch die Russen wiedergibt.

Die Etappen der Besetzung auf der Karte sind: Frontverlauf am 13. Januar 1945, Frontverlauf am 21. Januar 1945, Frontverlauf am 24. Januar 1945, Frontverlauf am 28. Januar 1945 und schließlich Frontverlauf am 31. Januar 1945. In meinen Angaben stütze ich mich im wesentlichen auf Dieckert, Großmann „Kampf um Ostpreußen" und Pfeiffer „Der Kreis Angerburg".

Falls das Interesse dafür besteht, kann ich ein seit einigen Jahren vorliegendes Manuskript über die Fahrten der Lazarettschiffe „Monte Rosa" und „Pretoria" (auf denen ich war) in den letzten Kriegsmonaten zwischen Ost-

preußen und Kiel, Svienemünde, Rügen beziehungsweise Kopenhagen zuschicken. Wenn die Redaktion nach Anregungen für die weiteren Nummern des Heimatbriefes sucht, dann müßten jetzt meines Erachtens nach Berichte über den Zusammenbruch Ostpreußens 1945 gesammelt werden. Berichte mit genaueren Daten und Angaben. Noch können wir etliche, die es miterlebten, befragen und zu Worte kommen lassen; aber wie lange noch? Warum eigentlich nicht in diesem Zusammenhang auch eine Regimentsgeschichte des Angerburger Reiterregiments im Zweiten Weltkrieg?

Mit herzlichem Gruß Klaus Gronenberg

Anmerkung der Redaktion

Die Berichte über die Fahrten der Lazarettschiffe „Monte Rosa" und „Pretoria" hoffen wir, in einem der nächsten Heimatbriefe zum Druck bringen zu können. Diejenigen, die damals mit diesen Schiffen transportiert worden sind, bitten wir dringend um ihre Erlebnisberichte oder Hinweise. Die Anregung, Berichte über den Zusammenbruch Ostpreußens 1945 und die Regimentsgeschichte des Reiterregiments zu sammeln, nehmen wir gerne entgegen. Wir würden uns freuen, wenn diese Vorschläge ein vielfältiges Echo hätten und recht viele Beiträge eingesandt würden.

Der Goldberg im Großgartener Wald

Im Angerburger Heimatbrief Nr. 75 bemerkte unser Landsmann Fritz Nikolaj in seinen persönlichen Erinnerungen ganz zu Recht, der „Goldberg" gehöre zu Großgarten. Mit der Zeit könnte dieses aber in Vergessenheit geraten und ich will gerne meine Erinnerungen an den Goldberg den Landsleuten mitteilen.

Der Goldberg ist 135 Meter hoch und liegt etwa 2 Kilometer nordwestlich von Großgarten in einem geschlossenen Waldgebiet. Die Sapine, ein Fluß, der aus dem Großgartener See kommt und in den Strengeler See mündet, bildete gleichzeitig die Gemeindegrenze. Rechts der Sapine, also auf Strengeler Seite, befinden sich überwiegend saftige Wiesen. Links dagegen sind Wälder. Der Goldberg wird von dem Fluß hart angeschnitten. An zwei Stellen wurden im Laufe der Jahrhunderte riesige Steilhänge gebildet. Diese Steilhänge, dicht bewachsen mit sehr hohen Bäumen, bildeten nun den eigentlichen Goldberg, von dem unsere Sage vom Teufel und von dem Gold handelt.

Von Großgarten aus gelangte man am bequemsten zum Goldberg, wenn man den Schwarzen Weg gegenüber dem Friedhof benutzte. Dieser führte über die Eisenbahnschienen durch den Grambergischen Wald, zum Teil auf gepflasterter Straße über die Wiese, die der Osterwasserbach durchfloß, direkt zum Goldberg. Der gepflasterte Teil dieses Weges war während des ersten Weltkrieges durch russische Kriegsgefangene erstellt worden. Vor dem Goldberg zweigte eine dunkle Schneise zur Sapine ab. Anschließend konnte man auf einer schmalen Brücke, aus Rundhölzern erbaut, die Sapine überschreiten.

Ab 1942 war es schon etwas umständlicher, auf den Goldberg zu gelangen. Der Schwarze Weg war hinter der Eisenbahnlinie gesperrt. Dahinter befand sich das Hauptquartier von Heinrich Himmler. Von der Kutter Chaussee konnte man über den Hölkusch — auch eine ansehnliche Bodenerhebung, welche aber durch das Gut Gramberg landwirtschaftlich bewirtschaftet wurde — oder aber über die Straße, die hinter dem Bauernhof Friedrich von der Angerburger Chaussee rechts abbog, zum Goldberg gelangen.

Meine erste Bekanntschaft mit dem Goldberg machte ich als Zehnjähriger bei einem Spaziergang mit Nachbarsleuten. Familie Goldbach hatte mich sonntags mitgenommen. Über den Schwarzen Weg, an der Bahnlinie stand das etwas ramponierte Warnschild mit der Aufschrift: „Halt, wenn das Läutewerk einer Lokomotive ertönt oder die Annäherung eines Zuges anderweitig erkennbar wird", dann rechts abbiegend über eine Abkürzung gelangten wir zum Goldberg. Frühe Eindrücke eines Kindes bleiben lange in Erinnerung, wenn sie außergewöhnlich sind. So denke ich oft noch an den riesigen Ameisenhaufen, welcher oben rechts vor dem Goldberg war. Auf diesem Haufen, etwa 1,20 m hoch und etwa 2 m im Durchmesser, befand sich damals genau auf der Mitte ein bleicher Kaninchen- oder Hasenschädel. Seitwärts lagen die Gerippe zweier Fische. Die Gräten sehr weiß und sauber. Wir Kinder sollten darauf nicht achten und weitergehen. Allen bekannt dürfte der Riesenfuchsbau sein. Mitten im Hang zur Sapine hatten Füchse einen Bau, damals mit 18 Ausgängen. Der helle Sand leuchtete weit und war sonderbarerweise immer frisch und recht selten mit Laub bedeckt. Ansonsten war der Goldberg eine finstere Gegend. An der schmalen Uferkante lagen Blätter bis zu 30 cm hoch. An zwei Stellen wucherte ungeheuer viel Efeu. Selten hat auch jemand gewagt, den Hang hinunterzugehen. Wir wurden in der Schule dringend davor gewarnt, zumal die Füchse den Hang untergraben hatten und eine große Einsturzgefahr bestand. Bei einem Schulausflug unter der Leitung von Fräulein Jurat bekamen wir an Ort und Stelle noch einmal diese Belehrung. Wir sind an diesem Ausflugstag bis zum Strengeler See gewandert. Dort sollten ja irgendwo die Goldbarren aus der Sage ruhen. Aber niemand konnte diese Schätze erblicken. Unter den Schülern unserre Klasse waren eiinge, die im spiegelnden Sonnenschein doch etwas gesehen haben wollten.

Und nun zurück zu diesem sagenumwobenen Hang, den wir Goldberg nannten. Die riesigen Bäume bildeten ein halbdunkles Dach bis zur Mitte der Sapine. Von Strengeler Seite aus konnte man gut an das Ufer gelangen. Durch diesen starken Bewuchs gab es reichlich Fischfutter und dieser Teil der Sapine war ein beliebtes Ziel vieler Sportangler. Zum ersten Mal machte ich diese Angeltour, als ich eines Sonntags meinen Bruder und den Nachbarn Erich Gwiazda begleiten durfte. Über die Försterbrücke gelangten wir auf die Strengeler Seite und begannen mit dem Angeln. Ich wurde durch eine Bewegung im Gebüsch einige Male abgelenkt. Gegenüber am Hang des Goldberges versteckte sich eine Gestalt. Nach längerem Beobachten konnte ich den Kopf eines rothaarigen Mannes erkennen. Vor dem Strauch erschien eine schwarze Katze. Obwohl es ein ausgewachsenes Tier war, wunderte ich mich sehr, wie eine Hauskatze in diese Gegend kam, die doch am Abend von Füchsen wimmelte.

Nach zwei Wochen fuhr ich mit dem Fahrrad allein an die besagte Stelle. Die Katze war wieder da und so ging ich am Fuße des Goldberges entlang, um festzustellen, wo die Katze eventuell eine Behausung haben könnte. Laut wurde ich zurückgerufen. Herr Schaumann aus Großgarten, ein stiller, unauffälliger grauer Mann, der links nur einen Armstumpf hatte, aber sonst alles alltäglich war. Sein Gesicht, seine Kleidung, sein Gang und seine Sprache. Heute war er aber ziemlich erregt. Fragte mich nach Namen und Wohnort, ob die Eltern es denn erlauben, hierher zu kommen. Ich stand ihm Rede und Antwort. Nur langsam konnte er sich beruhigen. Dann sagte er: „Du darfst niemals wieder dieses Ufer betreten. In dem Hang befindet sich ein Versteck. Gebaut hätten es im Jahre 1915 zwei geflohene russische Kriegsgefangene, welche von der Baustelle im Grambergischen Wald verschwunden waren. Nun wollte ich erst recht nachschauen. Herr Schaumann begann nun anders. Junge, wir haben doch Krieg und du kennst ja die Bunker in der Umgebung. Solch ein Bunker befindet sich auch hier und das Betreten ist verboten. Das genügte nun. Wir kannten ja alle diese vielen Bunker um Großgarten herum. Angefangen von dem kleinen Bunker an der ehemaligen Landstraße nach Wiesental auf der Höhe vor Seidlers Bauernhof. In den Anfangskriegsjahren versahen Großgartner Familienväter wie Herr Otto Borschewski, Arthur Mäcklenburg, Schneidermeister Grubre und andere ihren militärischen Dienst in diesem Bunker. Vor dem Wäldchen vor Hübners Hof befanden sich zwei riesengroße unterirdische Unterkünfte. An der Chaussee nach Angerburg, gleich hinter Friedrich und gegenüber Sager waren auch einige Bunker. Also, nun war es ganz sicher, ich würde diese Stelle nicht mehr betreten. Gedanken habe ich mir nur gemacht über die Bewegung hinter Schaumanns Rücken. Der Rothaarige hatte uns beobachtet und auch bestimmt mitgehört.

Zu jener Zeit besuchte ich die Lehrerbildungsanstalt in Memel, später in Mehlsack, kam also nur in den Ferien nach Großgarten. Mit Schrecken mußte ich hören, Herr Schaumann hätte den Tod gefunden. Bei seinen täglichen Spaziergängen ist er meist zur Sapine gewandert. Als er drei Tage lang verschwunden war, hatte man mit der Suche begonnen. Tot, halb in der Sapine liegend, wurde er aufgefunden. Nach einer gewaltsamen Todesursache wurde nie geforscht.

Nach der großen Befreiung durch die Rote Armee von Uhren, Stiefeln, Mänteln, Pferden und überhaupt allem, sogar wenn es niet- und nagelfest war, hatte ich wieder Gelegenheit, den Goldberg zu besuchen. Der deutsche Respekt vor den Bunkern war nun hinfällig und ich beschloß, den Hang abzusuchen. Eigentlich wollte ich nur das von den Russen im ersten Weltkrieg erbaute Versteck finden. Zweimal suchte ich vergeblich. Die Försterbrücke sowie auch die Strengeler Brücke waren während des Krieges zerstört. An der Strengeler Brücke fuhren die Bauern einfach mit den Pferdefuhrwerken durch den Fluß. Am Goldberg war die Sapine aber zu tief. Gezwungenermaßen mußte der Angler auf der Großgartener Seite verbleiben. Im Frühsommer 1955 begab ich mich per Fahrrad zu dieser Stelle. Kaum hatte ich mein Angelgerät ausgepackt, begann es heftig zu regnen. Schnell packte ich alles wieder zusammen, befestigte den Beutel auf dem Gepäckträger und? Das Herz schlug mir bis zum Hals und höher, als ein behäbiger Mann in ländlichem Anzug aus dem Berg hervortrat. „Hallo!" rief der Mann, sah das

Fahrrad und wandte ein so fröhliches rotes Rundgesicht mit einem prächtigen roten Walroßbart zu mir herüber, daß ich einen Schritt näher trat. „Wo kommen Sie her?" „Es regnet", sagte ich, obwohl mir noch nicht ganz wohl war. „Ja, es fängt aber erst richtig an." Nun hatte ich den Tonfall in der Stimme erkannt — die weiche Aussprache eines Polen, der in Wilna aufgewachsen war. Großgarten ist zu 25 Prozent von diesen Umsiedlern aus Wilna besiedelt. Ich kannte die Leute nur als ehrliche und religiöse Menschen. So verschwand auch sofort jeder Argwohn, obwohl ich an das rote Gesicht aus meinen früheren Begegnungen denken mußte. Auch Herr Schaumann fiel mir ein. Aber schon war die Neugier geweckt. Wie konnte dieser Mann aus dem Berg steigen? „Kommen Sie doch herein, ich werde eine Kerze anzünden." Er tat einen Griff hinter sich und öffnete eine Brettertüre. Von außen war diese Türe sehr dicht mit Moos und Efeu überwachsen. Deshalb hatte ich bisher nie etwas bemerkt. Der Raum, den wir betraten, war ganz mit ungehobelten Brettern verschalt. Die Eckpfosten waren in den Boden gerammt, dieser Boden bestand aus gestampftem Lehm. Die Decke war nur etwa 1,70 Meter hoch. Zur Flußseite befand sich eine Glasscheibe 50 x 50 cm, auch wiederum von außen dicht mit Efeu bewachsen, so daß es doch recht dunkel war. Wir hatten die Türe hinter uns nicht geschlossen. In dem trüben Licht bemerkte ich ein Bretterbord an der linken und der rechten Wand in einem Abstand von 25 cm unter der Decke. Beide Bretter waren über und über mit Kaninchen- oder Hasenschädeln sowie mit präparierten Fischgerippen beladen. Ein etwas säuerlicher Geruch hing in der Luft, wie etwa in Biologieräumen. Rechts in der Ecke befand sich eine Feuerstelle. Soviel hatte ich im Augenblick wahrgenommen. Der Mann, nun gebrauchte er aber doch mehr russische Worte als vorher, zündete einen Kienspan an und steckte ihn in die Feuerstelle. „Wollen Sie mich bitte für ein paar Minuten entschuldigen", murmelte er zerstreut und verschwand im Dunkeln. An der Rückwand hatte er zwei breite Bretter zur Seite geschoben und war in einem verschalten dunklen Gang verschwunden. Ich blieb in dem Ring von Licht, den der Kienspan aus der Finsternis schnitt, stehen und zuckte zusammen, als ein Windstoß die Tür zuwarf. Es hallte schauerlich. Wie konnte es hallen, wenn diese Höhle doch so winzig war. Es mußte doch wohl ein viel größerer Raum vorhanden sein. Mir fiel ein, daß ich das Fahrrad mit meinem Beutel draußen stehen hatte. Das Fahrrad würde rosten. Aber ich wagte es nicht, mich zu rühren, sondern schaute nur auf das grüne Fenster und die Efeuranken, die hinter der blinden Scheibe tanzten. Trotzdem war es ein angenehmes Gruseln. Der Pole oder Russe — wie hieß er doch? — hatte mit seiner substantiellen Gegenwart alle Gespenster, Teufel und eventuell Schaumannmörder vertrieben, und auf dem Boden dieser Gewißheit ließ es sich angenehm mit dem Gruseln spielen. Nicht einmal eine ausgestopfte große Eule, die mir ein Blitz an einer Stelle der linken Wand enthüllte, wo sie vorhin mein Gastgeber verdeckt hatte, vermochte mich zu stören. Da kam aus dem dunklen Gang in der gegenüberliegenden Seite die mir schon bekannte schwarze Katze gestrichen. Gleichzeitig glaubte ich einen Geruch von Schwefel zu vernehmen. Oder war es nur der Geruch von der Kienfackel? Jedenfalls das Mißtrauen war wieder geweckt. Wer weiß, was der Kerl vorhatte. Obwohl ich ihm körperlich wohl überlegen sein würde, könnte er doch auch einen Komplizen haben. Er könnte auch von außen die Türe

versperren und die bestand ja aus dicken Brettern. Die Katze schaute mich mit grüngelb schillernden Augen an und da ich ja kein Held bin, machte ich einen Satz durch die schnell geöffnete Tür, ergriff mein Fahrrad, lief schnell zum Weg von der früheren Försterbrücke, oben schlug ich den Weg nach rechts ein, zumal der Fremde ja erfahren hatte, woher ich war und bei einer Verfolgung somit in die entgegengesetzte Richtung gehen würde. Über die Jagengrenze radelte ich in halsbrecherischem Tempo auf Schemioneks Wiesen zu, überquerte das Osterwasser und fühlte mich erst in Sicherheit, als ich die vertrauten Dächer des Hofes von Friedrich vor mir hatte.

Über dieses Erlebnis habe ich lange zu niemanden etwas gesagt. Mußte an den alten Schaumann denken. Nach einigen Jahren sprachen wir im Gemeinderat über Gruseln und über Geheimnisse. Ich war so unvorsichtig und erzählte mein Erlebnis. Der damalige Gemeinderatsvorsitzende W. Szalast hatte einen 15jährigen Sohn, der dieser Sache nachgehen wollte. Er inspizierte alle Bunker bis hinauf zum Sagerschen Grunstück. Eines Tages kehrte Zdzislaw nicht mehr zurück. In einem bestimmten Bunker wurde er mit gebrochenem Genick gefunden. Mit diesem traurigen Ende geht auch meine Geschichte aus. Trotzdem hat Fritz Nikolai recht, wenn er behauptet: „Der Berg war uns ein beliebtes Ausflugsziel und jedem Großgartener ein Heiligtum."

G. Paul

50 Jahre V. f. B. Angerburg e. V.

(Verein für Bewegungsspiele)

Ich möchte die 50. Wiederkehr des Gründungstages des V. f. B. Angerburg nicht vorübergehen lassen, ohne ihm und dem Verein einige Worte zu widmen. Es dürften nicht mehr viele unter uns weilen, die diesen 18. April 1928 miterlebt haben.

Nachdem ich während meiner zweijährigen Tätigkeit in Heinrichswalde durch den dortigen V. f. L. mit dem Sport in engere Berührung gekommen war, sah ich es als echtes Bedürfnis, den in Angerburg leider eingeschlafenen Breitensport zu neuem Leben zu erwecken. Mitstreiter waren in Bruno Streich und Erich Haack rasch gefunden, die Vorarbeiten begannen. Es fehlte nicht an kritischen Stimmen. Besonders unsere Turnerfreunde fürchteten eine Zersplitterung und meinten, daß der Sport in ihrem Verein gut aufgehoben wäre. Wir aber strebten eine reinliche Scheidung an und erreichten sie auch.

Daß das Interesse an rasensportlicher Betätigung groß war, bewies die Gründungsversammlung am 18. April 1928: der kleine Saal des Schloßhotels war gut besetzt. Die Gegner einer Sportvereinsgründung rührten sich nochmals, dennoch wurde der neue Verein aus der Taufe gehoben. Über den Vereinsnamen entschied eine Kampfabstimmung für „V. f. B.", wobei der leistungsstarke V. f. B. Königsberg Vorbild war.

Die sportlichen Leistungen und Erfolge des Vereins haben den Initiatoren der Vereinsgründung später Recht gegeben. Näheres ist im Heimatbuch „Der Kreis Angerburg" (Seiten 415—418) und in den Heimatbriefen Nr. 46 und 47

nachzulesen. Besonders erfreulich, daß die Tradition des Vereins von ehemaligen Aktiven nach der Vertreibung fortgesetzt wurde. Ihnen und allen Freunden unseres V. f. B. gelten meine Sportgrüße!

Ich gedenke aber auch voller Dankbarkeit all der anderen Vereinsmitglieder und Förderer, die im Krieg gefallen sind, bei Flucht und Vertreibung den Tod fanden oder inzwischen abberufen wurden, ganz besonders der Vereinsvorsitzenden Bruno Streich, Bruno Scharowsky, Franz Milkau und Richard Boldt.

Erich Pfeiffer

An Buttke

Von Gustav Baranowski

Die Schiffahrtslinie Angerburg-Lötzen, die den Mauersee von Nord nach Süd durchlief, hatte drei Anlegestellen: Birkenhain, Upalten, Steinort. Die letzte war allen Leuten unter dem Namen „Buttke" bekannt und vertraut. Die Fischer sagten „Bututte", wobei sie das „e" recht breitquetschten: „Bututtä" — masurisch. Buttke ist eine schmale Halbinsel, die sich der gegenüberliegenden Insel Kirsaiten bis auf 200 m nähert. Sie trug einen von der Masurischen Dampferkompanie Lötzen gebauten, etwa 30 m langen Landesteg, der seewärts in einer breiten Brücke endete. Das Ausflugsziel der Reisenden, Steinort, war 2 Kilometer entfernt. Der Weg führte durch Bruchwald. Die Seeufer begleitete ein breiter Schilfgürtel. Gewiß, Steinort mit dem Schloß der Lehndorffs und den Eichenalleen galt als sehr attraktiv; aber Buttke an sich hatte viel Anziehendes und Unterhaltsames zu bieten.

Wenn du da im Sonnenschein auf der Wartebank der Landungsbrücke saßest, dann schweifte dein Blick nach rechts über den weiten Dargainen-See hin nach Neu Haarschen und zu dem fernen Ufer von Bergensee. Lachmöwen und Seeschwalben kreuzten hin und her, und wenn du Glück hattest, dann konntest du den auf Alt Steinort horstenden Seeadler bei seinem Beuteflug beobachten. — Vor dir, auf Rufweite, lag die Insel Kirsaiten, die die Geschwister Wolff bewohnten und bewirtschafteten. Der Kahn, der dort am Pfahl lag, besagte, daß die Bereitschaft zum Überholen drüben stets vorhanden war. — Linker Hand mühte sich der durch kleine Inseln, Rohrwälder und Halbinseln eingeengte Kirsaitensee gegen die Verlandung. Sie wurde betrieben von allerlei Wasserpflanzen: Rohrkolben, Schilf, Wasserhahnenfuß, Seerosen, Igelkolben, Krebsschere, Laichkräutern, Algen und vom Menschen, der hier ein Naturschutzgebiet einrichtete.

Hier ist das Dorado vieler Wasservögel, von denen der prächtige Haubentaucher und das schwarze Bläßhuhn Hausrecht genießen. Beide brüten im Rohr. Doch der über dem Rohrwald dahingaukelnde Rohrweih und die im Splawkebruch hausenden Krähen bringen die Brut dieser Vögel in dauernde Gefahr. Daher deckt der Taucher, wenn er sein Nest verläßt, seine weißen Eier mit Schlamm zu; und das Wasserhuhn knickt die Rohrhalme leicht ein, so daß sie über dem Nest ein Dach bilden. — Da fühlen sich die verschiedenen Schilfsänger und Schwirle doch sicherer und gemütlicher in ihrer höheren Etage im Schilf und Uferweidicht. Die große Rohrdrossel heftet ihr Nest an

die Rohrhalme, ihr schrilles Liedchen ist kurz und bündig: Koarl Koarl Koarl, kiek kiek kiek — es de Rohr all riep riep riep?" — Von Fischen wimmelt es hier. Aber weil dieser See ein bevorzugter Laichplatz ist, darf nicht gefischt werden.

Doch gibt es Fischer, die trotz Verbotstafeln und Aufsicht ihr Gewerbe heimlich betreiben. Im dünnen Rohr steht der Fischreiher auf Anstand. In der großen Kolonie auf Upalten warten seine Jungen auf Fraß. — Im dichten Schilf haust die lichtscheue Rohrdommel. Wenn sie nachts ihren dumpfen Ruf über den See pumpt, sagen die Leute: Der Moorochs brüllt. — Auch der Fischotter ist hier zu Hause. Du wirst ihn nicht zu Gesicht bekommen. Aber die Reste seiner Fischmahlzeit an den Ausstiegen verraten seine Anwesenheit.

Die Einfahrt in diesen See zwischen Buttke und der Insel Kirsaiten ist ebenso eng wie die Ausfahrt zwischen Glinganke und der Insel Wittfong. Die Fahrrinne wurde von der Dampferkompanie offengehalten. Von der Landungsbrücke aus konntest du in die Baggerschlucht am Grund hineinsehen, vier Meter tief. Fische spielten um die Pfeiler, schnellten aus dem Wasser. Es waren die flinken Ukelei, die da umherflitzten und auch leichtfertig an den Haken gingen. Häufig stand ein kleiner Hecht im schütteren Rohr; doch unsere noch so zarten Regenwürmer, noch so zärtlich dargeboten, kümmerten ihn nicht. Selten erschienen ein paar Rotfedern, sie ließen sich nicht zum Verweilen bewegen und verschmähten unsern Köder wie ein Gift.

Wenn zufällig ein Dampfer anlegte, dann war das hochinteressant. Entweder war es die dicke „Löwentin" oder die schlanke „Möwe". Wir hörten den Kapitän, es war der Emil Riech, ins Sprachrohr rufen: „Stopp!", dann glitt der Dampfer lautlos neben die Brücke. Der Bootsmann sprang über und legte den Anker um den Pfeiler. Die Leute gingen über das Laufbrett. Die Frauen trugen große Hüte und die Männer weiße Hosen. Wenn die Brücke leer war, legte der Dampfer ab. Der Kapitän neigte sich zum Sprachrohr: „Langsam rückwärts — vorrenwärts — Volledampf!" — Das Wasser burbelte gewaltig, und dem Schornstein entquollen schwarze Wolken. So nahm der Dampfer Fahrt auf gen Lötzen. — Später kamen dann die Motorboote. Sie hatten keinen richtigen Schornstein, sie kamen dahergetuckert, sie trugen andere Namen am Bug, vertraute Namen: Angerburg und Angerapp. —

Es war in der „Dampferzeit", da hatte ich an Buttke zwei Jungenserlebnisse, die wohl des Erzählens wert sind. Mein Freund Paul war ein Angler — wie ich. Wir zwei bildeten die gehobene Klasse dieser Gilde. Zwar waren unsere Angeln auch aus Pferdehaaren gedreht, mit Flottchen aus Weidenborke, aber sie besaßen ein Vorfach aus Jimm, jenem äußerst festen, im Wasser unsichtbaren Faden, an dem der Haken saß — und den es in Angerburg bei Reinhold zu kaufen gab. Dieser Jimm war das begehrte Zubehör aller Angler; wir zwei besaßen ihn. —

An einem verkehrsfreien Tag in den Ferien zogen wir los gen Buttke. Wir wußten, daß sich dann die Fische dort versammelten, die Ukelei, die beiden Hechtchen, die Rotaugen und vielleicht auch die Plötzen. — Als wir ankamen, waren die Ukelei schon da. Sie flitzten umher und ließen ihr silbriges Schuppenkleid in der Sonne blänkern. Wir machten unser Zeug fertig und warfen aus. Der Wurm wurde dreimal bespuckt. Unsere Angelruten waren Quitschenstöcke, glatt beschabt und an der Sonne getrocknet. Pauls war ein

bißchen dicker und länger als meiner. Darum fing er auch den ersten Ukelei, er war gut handlang. — Bald mußten wir feststellen, daß wir an Buttke nicht allein waren. Am Steg lag ein Segelboot, vertäut, und ein Mann ging am Ufer hin und her, er wollte wohl ein Feuer machen. Ganz versunken in unser Geschäft, hörten wir auf einmal Schritte den Steg heraufkommen, langsam — schlurfend. „Verflucht, wer kann das sein?", sagte Paul, ohne sich umzusehen. „Weißt du nicht, daß du beim Angeln nicht fluchen sollst? — Das taugt nicht. — es ist der alte Krok, der tut uns nuscht." — Es war der Rentner Krokotsch, der da kam. Er war Ochsenknecht gewesen, und er war auch im Fischen nicht unbewandert. Wir glaubten zu wissen, daß er im kleinen See zwei Drahtreusen stehen hatte. — Nun war er also auf der Brücke. Er kuckte in unser Eimerchen und stellte die zünftige Frage: „Gibt wohl nich viel, was Jungens?" — „I wo, Opa", antwortete Paul entsprechend. Der Alte setzte sich auf die Bank, stützte die Ellbogen auf die Krücke seines Stockes und schaute ins Weite. Kühl — bis ans Herz hinan —! Als ich ein paar Jahre später jene Ballade lernen mußte, da vermochte keine Kunst der Didaktik, den alten Krok aus meiner Erinnerung zu vertreiben. Ich sah ihn auf der Bank an Buttke, in seinem zerknitterten Sommerkittel, an den Füßen selbstgeschnitzte Holzklumpen, die Schirmmütze in die Stirn gedrückt. Er schaute über den See, der wie Blei in der Sonne lag. — „Kühl bis ans Herz hinan —." Aber auch die Verse „. . . du stiegst hinunter wie du bist" und „. . . halb zog sie ihn, halb sank er hin . . ." sollten damals an Buttke ihre tragikomische Verwirklichung finden. Und das ging so zu. Der Paul war mir immer um einen Fisch voraus, er hatte schon drei. Das kam wohl daher, daß er mit seinem längeren Angelstock bis auf eine kleine Blänke im Rohr reichte. Ich wollte da auch hinlangen und holte recht weit aus — zum Wurf. Aber es blieb beim Ausholen, meine Angel saß hinter meinem Rücken fest, und ein Schrei und ein Wimmern folgten.

Der Krok war von der Bank gerutscht und kniete auf den Planken. Er hatte die hohle Hand über die linke Backe gestülpt, und darunter sah ich den Jimm meiner Angel verschwinden. Entsetzlich, der Haken . . . Paul versuchte, die Hand wegzuziehen; aber der Alte drückte auch noch die Rechte drauf und wimmerte, wimmerte. Mir drohte schlecht zu werden. — „Deikert noch eins!", fluchte Paul. Er ballte die Fäuste und sah sich nach allen Winden um. Sein Blick hatte wohl eine Bewegung am Ufer erfaßt, denn er lief wie ein Wilder den Steg hinunter. Ich sah ihn aufgeregt mit dem Mann verhandeln. Der stapfte zu seinem Boot, und im Nu war er auf der Brücke. Ich sah ihm entgegen wie einem Gott. Er trug eine Badehose, war braun, die Brust und die Beine behaart, die Füße groß mit hohem Spann. Er hatte einen Kasten, mit einem roten Kreuz darauf. — „Na ihr drei Helden!", sprach er uns an, „laß mal sehn!" — Erst durchschnitt er mit einer Schere, die er dem Kasten entnahm, den Jimm, dann legte er den Alten behutsam lang. Als er ihm die Hand wegzog, sahen wir die Bescherung: der Haken ging durch und durch, rein und raus, so daß der Widerhaken sichtbar war, ein Stück Wurm hing noch dran. „Jetzt ganz ruhig, Alter, ich mach alles in Ordnung." Der Alte schloß die Augen und biß die Zähne aufeinander. Der Mann öffnete seinen Kasten, und wir staunten über all das feine Handwerkszeug, das er nun gebrauchen würde. „Da ist euch ja ein ganz hübscher Brocken an den Haken gegangen", witzelte er. Seine langen, starken Finger arbeiteten flink und behutsam, als er mit

Schere und Pinzette den Haken vom Jimm und Wurm säuberte. Mit Watte, die er mit einer hellen Flüssigkeit tränkte, tupfte er alles ab, ehe er den Haken, verkehrt herum, aus der Wunde zog. Beim alten Krok knirschte und zuckte es. Der Samariter, wie er da auf der Brücke kniete, arbeitete schweigend. Mit Watte, zwei unterschiedlichen Fläschchen, einem Pinsel träufelte, tupfte, wischte er geschickt um die Wunde, so daß ich spürte, wie ich langsam zu mir selber kam. Als der Krok sich erhob, hatte er unter dem Backenknochen ein kleines Pflaster. Er glupte mich an und drohte mir.

Der Mann sagte: „Weiter nicht schlimm, in paar Tagen ist es heil." Er nahm eine kleine Flasche aus dem Kasten, goß von dem hellbraunen Inhalt etwas in den Drehkorken: „Da Alter, trink, das tut gut." Über das geschundene Antlitz des Alten huschte ein heller Schein —. „Noch einen?" — „'n halben, — danke!" —- „So, und nun ihr beide — ihr könnt doch schwimmen?" — Er nahm uns beim Kripschull und sprang mit uns in die vier Meter tiefe Dampferschlucht. Wir schwammen ein Ende auf Kirsaiten zu. Als wir wieder ans Ufer kamen, war der Alte verschwunden; wir sahen ihn hinten auf der Straße in die Kurve schwenken.

Unsere Hemden klebten am Körper. „Runter mit dem Zeug! — das muß trocknen", befahl der Mann. Wir gehorchten. Als er sah, wie wir schamhaft unsere so unschuldige Blöße zudeckten, sagte er: „Nehmt man die Hand da weg, das ist unter Männern nicht nötig." — Er machte sich an seinem niedergebrannten Feuer zu schaffen. Wir brachten trocknes Holz herbei. In der Bratpfanne auf dem Dreifuß brutzelte es erregend. „Was meint ihr, was da schmort?" — Wir schnüffelten: „Speck — Zwiebeln — Pilze?" — „Aber die Portion reicht gerade für mich. Doch ihr habt ja Fische, wieviel?" — „Fünf." — „Da fehlt noch einer — holt her!" — Während ich mit meinem Taschenmesser die Fische auf dem Steg schuppte, angelte Paul den sechsten. Wir aßen dann Fische,. naturgebraten, sozusagen, dazu Schwarzbrot mit Aschenkruste. „Schmeckt's euch?", fragte er. Wir nickten eifrig. Wir waren überzeugt: Er muß ein Doktor sein.

Als er die Pfanne gesäubert und das Feuer ausgelöscht hatte, faßte ich mir ein Herz: „Herr Doktor, die Backe wird doch nicht schlimm?" — Er schaute mich schmunzelnd an: „Warum fragst du?" — „Ich weiß, daß ich zu Haus Prügel krieg, aber es würde mir nichts ausmachen, wenn . . ." — „. . . Wenn du gewiß wärest, daß die Backe wieder heilt. Da kann ich dich beruhigen, die Backe heilt bestimmt, — die Prügel soll dir also Spaß machen." Er lachte und fuhr fort: „Das mit dem Doktor stimmt, ich bin einer, — aber kein Arzt, obwohl ich es so gut konnte. Das ist keine Kunst. Wenn ihr groß seid, werdet ihr das auch können." — Er sollte recht behalten. Wir konnten es, als es galt, in den Jahren der „Stahlgewitter", wo „Fels und Eiche splitterten", zu bestehen.

Mein Freund Paul und ich betrieben nicht nur die Angelei, wir waren auch Imker. Wir besaßen ein Bienenvolk, das wir als wilden Schwarm unter dem Beistand unseres alten Lehrers aus einem Busch holten. Der Lehrer Puschke war selbst ein gewaltiger Bienenvater. Er schenkte uns eine Klotzbeute, die wir in unseren Garten stellten. Zur Zeit der hier geschilderten Ereignisse hatten wir bereits 10 Pfund Honig geerntet.

An einem Sonntag nachmittag gab uns unser Lehrer den Auftrag, einen Eimer voll Honig an den Dampfer nach Buttke zu bringen. Dort sollte ein Mann, von Upalten kommend, den Honig, der bereits bezahlt war, in Empfang nehmen. Er sagte: „Aber zieht euch man Schuhe an, das sieht so ordentlich aus." Wir bekamen 10 Pfennig Trinkgeld, und weitere 10 Pfennig standen uns in Buttke noch in Aussicht. „Da kauf ich mir am nächsten Konfirmandentag in Rosengarten drei zu 20 (eine Zigarrensorte, 7 Pfennig das Stück)," fantasierte Paul.

Der Eimer war mit einer Pergamentbinde gut verschlossen. Er war schwer, 30 Pfund. Wir trugen ihn abwechselnd. Im Park fand Paul einen armdicken Knüppel, den wir als Trageholz benutzten. Das ging bis zum Parkausgang gut. Da machten wir die erste Pause. Ich zog den Knüppel aus dem Bügel, wobei ich nicht darauf achtete, daß da ein Aststummel dran saß. Mit ihm ritzte ich den Pergamentdeckel, und im Nu war der Dreiangel fertig. „Das hast du fein gemacht, du padollscher Hund!", schimpfte Paul los. Ich stand, über den Eimer gebeugt, und starrte auf das Dreieck, durch das der Honig grünlich-fett heraufschimmerte. „Was kuckst wie der Ochs aufe Wruken?", jeckte Paul, „der Honig ist ganz und gar unschuldig." — „Ich bin auch unschuldig!", rief ich beleidigt, nahm mein Taschenmesser und schnitt den Aststumpf weg. Paul sagte: „Bis Buttke ist es noch weit, — wir werden sehn, wie lange deine Unschuld vorhält." Er wußte um meine Naschhaftigkeit. Unterdessen hatten sich allerlei Insekten eingefunden, die auf das Loch zustrebten. Paul sagte: „Jag sie weg, wer da reinfindet, der kommt nicht wieder rauf." — Ich hatte ein Ahornstämmchen entdeckt und holte zwei Blätter, mit denen ich das Loch zudeckte. Paul nahm den Eimer und trug ihn eilig durch den Ausgang auf die Wiese hinaus. Ich folgte, „Gewehr über", mit dem Knüppel. Aber der Wind öffnete das Loch wieder. Paul setzte den Eimer ab, und weil der Pergamentbogen doppelt lag, schob ich das Blatt in den Zwischenraum, um es vor dem Wind abzusichern. Dabei stellte ich fest, daß eine Wespe in dem Honig krabbelte. Mit dem Messer fischte ich sie auf, dabei glitt sie mir von der Klinge und fiel auf das Pergament. Mit dem Messer schaufelte ich sie herunter, und Paul kniete nieder und leckte mit spitzer Zunge den Nektar vom Papier. „Das darf keinen Plack geben. Wer weiß, was das für ein Nätkekacker ist, der den Honig kriegen soll! —

Wir benutzten den Knüppel weiterhin zum Tragen und gelangten ohne Zwischenfall nach Buttke. — Es dauerte nicht lange, da sahen wir über den Rohrwäldern an der Koczekimp die Rauchfahne aufflattern. Der Dampfer wand sich durch die Engen, und wir erkannten schließlich die „Löwentin". Als sie anlegte, kam als erster ein Mann mit Brille und Spitzbart auf die Brücke. „Das ist mein Eimer!", sagte er und griff schon nach der Gesäßtasche. Doch er ließ die Hand wieder sinken. „Aber was ist das?", er wies da hin. „Ein Loch!", sagte Paul, der noch immer den Knüppel trug. Ich stotterte eine Erklärung, die er durch einen Rippentriller stoppte. „Das sehe ich — ihr habt genascht!" — „Nein!" Paul schrie es fast. „Der Fleck auf dem Papier — zeigt eure Hände — umdrehn!" — Unsere Hände trugen innen und außen den bisherigen Tagesablauf verzeichnet. „Wenn Sie wollen, können Sie dran lecken", — es war Pauls Einladung. „Ihr frechen Lümmels", rief er außer sich, „nehmt

den Honig wieder zurück!" „Das tun wir nicht", sagte Paul und wandte sich zum Gehen.

Da erschien der Kapitän auf der Brücke, er hatte wohl alles mit angehört. „Herr Rechtsanwalt, ich kenne den Lehrer Puschke. Wenn der den Jungens den Honig anvertraut, dann weiß er, was er tut, — nicht wahr, Jungens?" — Paul machte kehrt, Knüppel bei Fuß: „Jawohl — Herr Kapitän!" „Wenn der Herr hier den Honig nicht will, nehm ich ihn." — Er öffnete seine Geldkatze und legte uns beiden einen Dittchen auf die flache Hand. „Danke, Herr Kapitän!" — Wir waren glücklich. Der weiße Eimer wanderte an der Hand des Kapitäns auf den Dampfer. Der Spitzbart folgte ziemlich bedutt. Der Bootsmann löste den Anker, zog das Laufbrett ein. Der Kapitän stand in seiner Kabine am Steuerrad. Wir standen salutierend auf der Brücke. Er tippte mit dem Finger an die Mütze, neigte sich zum Sprachrohr: „Langsam vorrewärts — Volledampf!" — Die Masurenflagge flatterte am Heck, und die Rauchfahne wehte über den See. Die Wellen des Dargainen trugen den Dampfer gen Lötzen.

Kerschken

Die Redaktion des Heimatbriefes hat es sehr bedauert, daß im Rahmen der Berichte über das Kirchspiel Benkheim kein Bericht von Kerschken vorlag. Umso erfreuter wurde der Bericht von Frau Gertrud Kleszewski geb. Blendeck, früher Kerschken, und der anschauliche Bericht über die Sedan-Schlacht entgegengenommen. Frau Kleszewski schreibt:

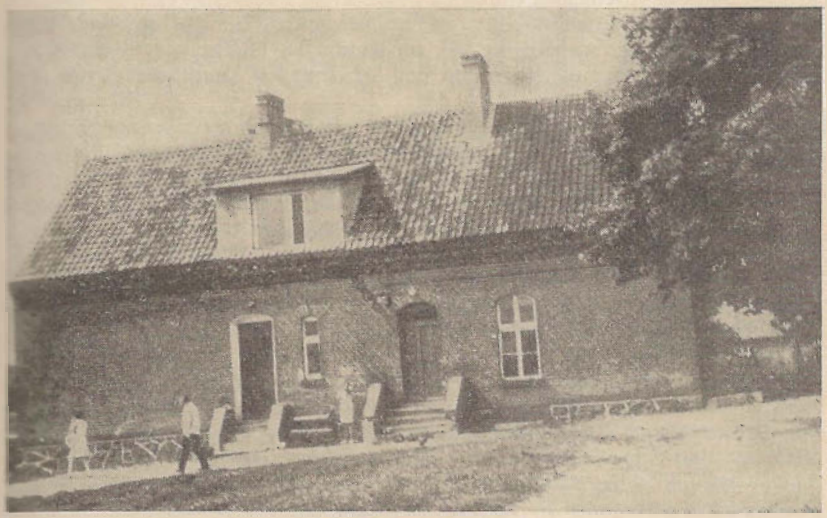
Kerschken war eigentlich ein wohlhabendes Dorf. Im äußersten Zipfel des Kreises und des Kirchspiels wurde es begrenzt im Süden von dem Heydtwalder Forst, im Osten vom Kreis Goldap und im Norden von der Borrek. Seine hügelige Landschaft war für uns Kinder, besonders im Winter, ein Paradies, von den schönen Schlittenfahrten durch den verschneiten Märchenwald gar nicht zu reden. Es war herrlich!

Die Einwohnerschaft Kerschkens bestand aus Besitzern größerer und kleinerer Höfe. Die kleineren Besitzer arbeiteten nebenberuflich im Forst, hatten daselbst Pachtwiesen, so daß sie ein Pferd und zwei Kühe halten konnten. Die mittleren Besitzer rückten oder fuhren Holz. Immer gab es für den, der nicht faul war, gut zu verdienen. Das konnte man auch an dem Zustand der Höfe sehen.

Die größte Erhebung war der Berg von Szislasko. Da hatte man einen weiten Blick bis zum Goldaper Berg, den Seesker Höhenzug und Seesker Berg. Die Eisenbahn konnten wir mit den Augen — hauptsächlich im Winter — bis Goldap verfolgen.

Seine Berühmtheit hat Kerschken durch die Sedanfeiern erreicht, die bis kurz vor dem Ersten Weltkrieg jeden Herbst durchgeführt wurden. Es ging von Bodschwingken los über Kallnischken. Von den Schlägereien zwischen Bismarck und Napoleon — wie im Angerburger Buch, Seite 493 f., berichtet wird — ist uns nichts bekannt. Auch haben unsere Eltern davon nichts erzählt. Wir waren noch Kinder — können uns aber der Feiern noch gut erinnern. Bis zum Schluß war der Tischlermeister der Napoleon. Meine Geschwister

Schule Kerschken 1919 mit Lehrer Markmann



Schule Kerschken 1976

und ich war sehr stolz, weil unser Großvater, Martin Serowy, den Kaiser Wilhelm I. spielte. Dann hatte Kerschken einen Schützenverein. Die Schützenfeste wurden im Blendesko Wald, der an den Borrek grenzte, gefeiert. Dort waren auch in jedem Jahr mehrere Waldfeste. Es war da eine gedielte Tanzfläche. Ringsumher unter den Bäumen waren Tische und Bänke aufgestellt, um den Gästen Gemütlichkeit zu bieten. Diese Feste wurden von der Jugend der umliegenden Dörfer gut besucht. —

Die Schule war zweiklassig. Der erste Lehrer war über Jahrzehnte Herr Markmann. Er hat sich viel Mühe um die Bildung der Jugend gemacht. Wir denken mit Dankbarkeit an ihn zurück. Bis zu seinem Tod sind wir in Verbindung mit ihm gewesen. Die Junglehrer wurden des öfteren versetzt. Die Polen haben den zweiten Stock der Schule abgetragen. Das Gebäude ist jetzt unscheinbar geworden.

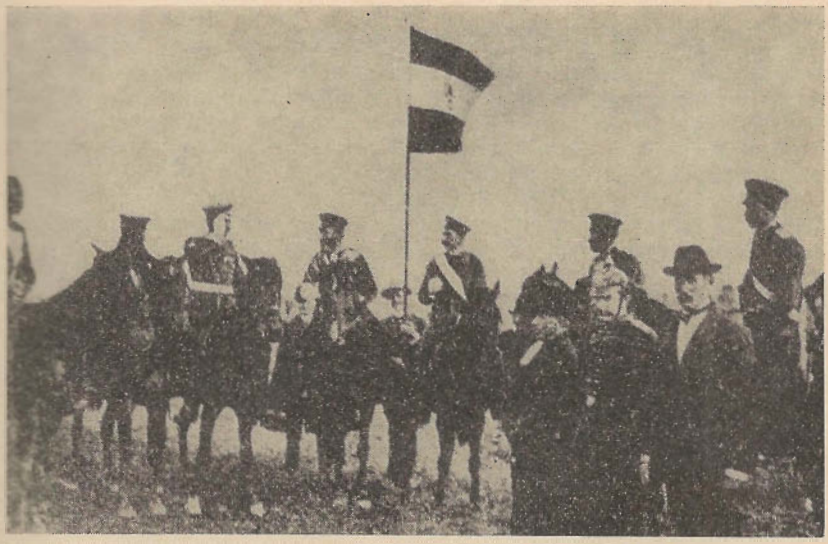
Mehr wohl als andere Dörfer hat Kerschken im Zweiten Weltkrieg Opfer bringen müssen. Nicht nur, was die verschwundenen Höfe anbelangt. Viele junge Männer sind gefallen, viele Bewohner von den Russen verschleppt oder auf der Flucht umgekommen. Unter den wenigen, die im Sommer 1945 vom Kreis Heilsberg mit dem Handwagen nach Hause zurückgingen, waren auch meine Schwiegereltern, eine Tante und ich. Was wir in der Zeit alles erlebten, das würde ein Buch füllen. Was wir vor den Russen noch haben retten können, nahmen uns die Polen weg, die im Herbst 1945 vereinzelt die Höfe besetzten. Unser Hof war bis auf den Stall abgebrannt. Dieser stand als Ruine. Im Jahre 1976 haben die Polen ihn abgetragen, um die Ziegel und Pfannen noch zu gebrauchen. Mein Elternhaus stand noch, und wir haben dort gewohnt. Es war eine schwere Zeit bis 1947.

Die Sedanschlacht bei Kerschken

Von Otto Pietzonka

Kerschken wurde 1710 gegründet. Es ist das lettze südöstliche Dorf im Kreis Angerburg, ebenso im Kirchspiel Benkheim. Es war ein kölmisches, freies Dorf und brauchte keine Scharwerkerdienste zu leisten. Es war dem Forstfiskus unterstellt, mußte aber bei Waldbränden Leute und Gespanne stellen. Es war von Anfang an ein geschlossenes Dorf.

Nach der Separation 1810, der Landauftellung, haben sich die größeren Bauern auf ihrem neu eingeteilten Land ausgebaut. Kerschken lag nach ostpreußischen Begriffen im Tal, von kleineren Höhenzügen umgeben. Auf der höchsten Erhebung hatte sich ein Bauer namens Steinort angesiedelt. Dieser hatte dort gleichzeitig eine Windmühle und Ziegelei errichtet. Herr Steinort war sehr belesen, wozu an den langen Winterabenden ja auch viel Zeit war. Im Dorf waren viele junge Leute, die alle Soldat gewesen sind. Da es zu damaliger Zeit noch keine Kinos oder sonstige Abwechslung gab, haben die



In historischen Uniformen auf dem Feldherrnhügel

Abschluß-Parade nach der Schlacht vor seiner Majestät vor dem Dorfkrug

jungen Leute einen Schützenverein gegründet. So wurden im Jahr vier Feste gefeiert. Im Februar Fastnacht, Ende März das Frühlingsfest, vor der Roggenernte Schützenfest und im Herbst Erntedankfest.

Da auch viele junge Leute im französischen Krieg 1870/71 Soldat gewesen waren, wurde auf den Festen oder beim Krawul, den Gemeindeversammlungen, im Dorfkrug viel erzählt, wie es so im Krieg zugegangen war. Da kam dann dem alten Steinort die Idee, die Sedanschlacht aufzuführen. Im nächsten Dorf Bodschwingken war der Wassermühlenbesitzer Borowski, als er von dem Vorhaben hörte, ganz Feuer und Flamme dafür. Es wurde nun geplant und beraten und so manche Buddel Schnaps dabei geleert, da wurden dann die „hohen Herren" gewählt: Napoleon spielte der Tischlermeister Seeligmann, dem Mühlenbesitzer Borowski seinen Kaltbluthengst zur Verfügung stellte. Kaiser Wilhelm I. wurde Serowy, Kronprinz war Otto Hess, Bismarck Fleischermeister Triskatis. Ebenso waren vertreten Moltke, Roon und die anderen Heerführer, natürlich alle beritten und in Uniformen der damaligen Zeit, die Herr Borowski von den 44ern Inf.-Rgt. Goldap geliehen hatte. Zwei Kanonen wurden gezimmert, Baumstämme mit Eisenringen beschlagen, ein Eisenrohr reingebohrt, mit Schießpulver geladen und einer Zündschnur versehen, die dann gezündet wurde. Die Kanonen wurden auf den Hinterachsen von Arbeitswagen befestigt. Dann gab es noch einen Krankenwagen mit einer Plane überspannt. Hier lag der Ortsdiener Scharda, der 1870 ein Bein verloren hatte. Neben ihm ein Dreiliterfäßchen mit Schnaps, an dem sich manch müder Krieger auch dran gelabt hat.

Nun waren zwei Parteien gebildet. Die Franzosen hatten das Dorf (die Festung Sedan) besetzt. Die Preußen griffen von der Höhe von Steinort an. Die Reservisten hatten wieder ihre Extrauniform aus dem Spind geholt und sich Jagdgewehre besorgt. Es wurde mit Platzpatronen geschossen. Die Kavallerie ritt Erkundungen. Wir großen Jungens hatten uns Fähnchen gemacht und stellten die Infanterie dar. Die Kanoniere feuerten fleißig, und so wurde die Festung gestürmt. Auf dem großen Platz vor dem Krug wurde Napoleon gefangengenommen. Bismarck hat die Bedingungen für Napoleon verlesen. Napoleon hat geweint, sein Adjutant hat ihm die Tränen gewischt. Als sich alle gestärkt hatten, ging es mit der Goldaper Regimentsmusik hinaus in den Wald, wo ein schöner Tanzplatz war. Hier wurde bis zum Morgen gefeiert.

Im Jahre 1912 war das letzte Fest. Herr Boorwski hatte von Goldap die Jugendwehr eingeladen. Alle hatten schöne weiße Uniformen an. Sie kamen von Kalnischken in fünf Reihen = 50 Mann auf die Franzosen zu. Bei den Franzosen spielte auch ein O. Kapust mit. Der Kompanieführer von der Jugendwehr wollte O. K. gefangennehmen. Da löste sich aus dem Gewehr von O. K. ein Schuß und traf ihn tödlich in den Magen. Es kam zu einer Gerichtsverhandlung. Von da an wurde uns verboten, das Sedanfest aufzuführen.

Wenn das Sedansfest war, hatten wir eine große Völkerversammlung im Ort. Der Heimatdichter Skowronek hatte ein Buch darüber geschrieben, leider ist es durch den letzten Krieg verlorengegangen. O. P.

Wiedersehen mit Ostpreußen 1977

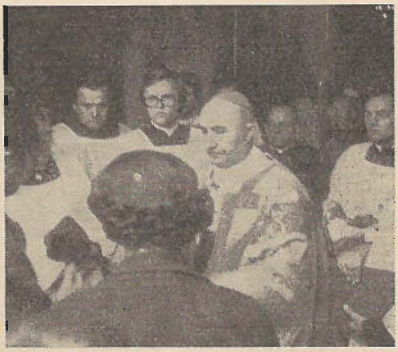
Ein unvergleichliches Erlebnis

Christa Kerwien berichtet:

Schon seit Jahren wollte ich so gerne einmal nach Ostpreußen fahren — in das lieb' Heimatland meiner Kindheit. Wollte wiedersehen das verträumte Land mit seinen geheimnisvollen Wäldern und Seen, die Felder mit den Kornmuhmen, die alten vertrauten Häuser. Freunde und auch mein Mann (geboren in Königsberg/Pr.) rieten von einer Reise in die Vergangenheit ab. Die schönen Erinnerungen sollte ich mir nicht zerstören, auch wäre die physische Belastung sicher groß. Doch bei den vielen Reisen durch die schönen Landschaften Europas hatte ich immer wieder das Gefühl: fahre endlich auch einmal nach Ostpreußen. Im Oktober 1977 sollte mein Wunsch in Erfüllung gehen. Als es aber soweit war, verließ mich der Mut. Vielleicht war tatsächlich in der Erinnerung alles schöner und ich würde enttäuscht zurückkehren. Niemand würde dort auf uns warten, weder Bekannte noch Verwandte uns freudig begrüßen. Hätte mein Mann nicht schon alle Vorbereitungen getroffen und in Allensteins Novotel mit Blick auf den Ukleisee für drei Tage gebucht, wir wären sicher nicht gefahren.

Und so sind wir bei schönem Herbstwetter zu einer 6-Tage-Tour aufgebrochen. Am 12. Oktober erreichten wir Ostpreußen. Bei herrlichem Sonnenschein fuhren wir nachmittags in Schönbrück, ungefähr 12 Kilometer von Allenstein entfernt, auf frischgeharkten Wegen und Straßen ein, um dort eine deutsche Familie zu begrüßen, deren Adresse wir durch Freunde erhalten hatten. Einige Dorfbewohner kamen aus ihren Häusern und beäugten uns interessiert. Einen so aufmerksamen Empfang hatten wir nicht erwartet. Später bei Kaffee und Kuchen hörten wir, daß am nächsten Morgen das belgische Königspaar hier am Ort zu einem Frühgottesdienst erwartet wurde. Es befand sich zur Zeit auf einer Reise durch Polen und angeblich hatte man aus Sicherheitsgründen keinen größeren Ort hierfür zur Verfügung stellen können. Ein wenig ungläubig fanden wir uns doch am nächsten Morgen gemeinsam mit einigen Dorfbewohnern um 7 Uhr vor der Kirche ein, wo bereits der Bischof in vollem Ornat mit einer Schar Priester in der Kirchentür wartete. Kurz nach 8 Uhr war es dann soweit, daß eine Wagenkolonne eintraf und tatsächlich König Baudouin und Königin Fabiola mit einem kleinen Hofstaat eintrafen. Wir schlossen uns dieser Gruppe an. Nach der Begrüßung durch den Bischof begann der sehr feierliche Gottesdienst. In der renovierten schönen alten deutschen Dorfkirche wurde die Predigt in französischer Sprache gehalten und ein Priesterchor sorgte für die entsprechende Untermalung. Das Gefühl, daß wir an diesem ersten Morgen nach zweiunddreißigjähriger Abwesenheit in Ostpreußen hatten, war sehr ergreifend und läßt sich nicht beschreiben. Man muß es erleben. —

Nach einem kräftigen Frühstück zog es mich dann zu den Stätten meiner Kindheit. — Bei leiser Radiomusik ging es bei Sonnenschein durch herbstlich gefärbte Wälder, vorbei an malerischen Seen, idyllischen Dörfern und Städtchen auf gepflegten Straßen über Lötzen nach Angerburg. Eine traumhafte Atmo-



Die belgische Königin Fabiola und König Baudouin auf dem Wege zur Kirche in Schönbrück/Ostpr. (13. Oktober 1977). Vor der Kirche empfängt sie der Klerus.

sphäre. Die Zeit ist hier einfach stehengeblieben. Ich war so erfreut, alles wiederzusehen, zumal ich mir keine Illusionen gemacht hatte. Es war heiter und traurig zugleich. Als wir wenig später in Paulswalde vor dem zerstörten Grundstück meiner Großeltern standen, war ich tief erschüttert. Hier war es also, wo wir so oft die Ferien verlebt hatten. Wo früher Geselligkeit und Frohsinn geherrschte hatten, waren nur fünf Treppenstufen und einige Bäume geblieben. — Doch dann belebte plötzlich eine muntere Gänseschar den Dorfteich und wir fuhren lächelnd weiter.

Das verträumte Kutten hat sich kaum verändert, aber einige Häuser fehlen. Beim Blick über den See mußte ich an folgende Episode denken. Es war das letzte Mal in den Pfingstferien, als ich dort meine Freundin Irmgard besuchte. Wir wollten unbedingt unsere neuen Kleider in der Kirche vorführen. Der Nachbarsohn Gerhard hatte gerade ein neues, aufblasbares Faltboot gebastelt und erbot sich, uns über den See zu rudern. Galant, wie ostpreußische Söhne sind, zog er das Boot dicht an den Steg, um uns einsteigen zu lassen. Dabei muß ein Nagel die Bootswand beschädigt haben, denn schon nach wenigen Metern verlor es die Luft und wir purzelten ins Wasser. Mit Mühe konnten wir das aufgeschlagene auf dem Wasser treibende Gesangbuch retten. Damals war der Gottesdienst buchstäblich ins Wasser gefallen.

Der letzte Urlaubstag in Ostpreußen hatte dann noch eine kleine Überraschung für uns bereit. Wir hatten den Wagen an einem Fluß geparkt und bemerkten nach unserem Spaziergang einen Jungen, der auf dem Kühler saß und sich an dem Wagen zu schaffen machte. Jetzt haben wir also einen Souvenirjäger erwischt, der die Antenne oder den Mercedesstern klauen wollte, dachten wir. Doch nein, der kleine Lorbaß hatte einen Eimer Wasser und einen Lappen und säuberte eifrig unsere Windschutzscheibe. Zur Belohnung erwartete er Kaugummi oder Kugelschreiber. Nach diesen und vielen anderen Erlebnissen sind wir ziemlich sicher, daß wir wieder einmal nach Ostpreußen fahren werden, auch wenn das nächste Mal kein königlicher Empfang zu erwarten ist!

Daten, die nicht jeder kennt
4. Königreich Preußen 1701—1840

1701—1713 Friedrich I.
Mittelpunkt und Residenz des neuen Königreiches blieb Berlin. Umbau des Berliner Schlosses; Bau des Charlottenburger Schlosses und des Berliner Zeughauses durch Andreas Schlüter.

1707 Durch Erbschaft hinzugekommen das Fürstentum Mörs, die Grafschaft Lingen, Kanton Neuenburg (Neuchâtel) — 1857 an die Schweiz abgegeben.

1713—1740 Friedrich Wilhelm I.

1713 Der erste Haushaltsetat aufgestellt, eine Erfindung des Königs.

1714 Gründung der Oberrechnungskammer als Finanzkontrolle für die Einnahmen und Ausgaben des Staates.

1717 Gründung des Kadettenkorps zu Berlin (nach dem Muster des Franckeschen Pädagogiums in Halle).
Die ersten Anfänge zur allgemeinen Schulpflicht; 2000 Volksschulen gegründet.

1719 Versuch einer Aufhebung der Leibeigenschaft.

1720 Friede zu Stockholm (Beendigung des nordischen Krieges: Karl XII. von Schweden gegen Hannover, Dänemark, Polen, Preußen, Rußland). Preußen erhält Stettin und Vorpommern bis zur Peene mit Usedom und Wollin.

1722 Gründung des Militärwaisenhauses in Potsdam.

1723 Die Schaffung des Generaldirektoriums mit 4 Provinzialdepartements, Provinzialkammern (später Regierungen) und Landräten als unterste Verwaltungsbehörde vereinigte die ganze innere Verwaltung Preußens zu einem fast modernen Einheitsstaat mit sparsamster Verwaltung.

1727 Gründung der Charité.

1740—1786 Friedrich II., genannt der Große.

1742 Friede zu Breslau. Friedrich hat im 1. schlesischen Krieg seine (umstrittenen) Erbansprüche seit 1537 auf Schlesien gegen Österreich durchgesetzt, von den protestantischen Bewohnern als Freund begrüßt.

1744 Ostfriesland kommt durch Erbschaft an Preußen.

1745 Der Friede zu Dresden beendet den 2. schlesischen Krieg. Maria Theresia bestätigt die Abtretung Schlesiens an Preußen; Friedrich erkennt die pragmatische Sanktion (das österreichische Erbfolgegesetz) und Erzherzog Franz, den Gemahl Maria Thererias, als Kaiser Franz I. an. — Die Schlacht bei Hohenfriedberg (4. 6. 1745) gilt als Musterbeispiel für Friedrichs militärisches Genie.

1744—1752 Urbarmachung und Besiedlung des Oderbruches. „Eroberung einer Provinz im Frieden."

1747 Schloß und Park Sanssouci nach Plänen des Königs von Knobelsdorff erbaut.

1756—1763 Dieser „siebenjährige Krieg" ging letzten Endes nicht mehr um Schlesien, sondern um Preußen, das auf den Stand der Markgrafen im 16. Jahrhundert zurückgeworfen werden sollte.

Eingekreist von Österreich—Frankreich—Rußland—Schweden—Sachsen stand Preußen nur im Bunde mit England.

1757 In dem sehr wechselvollen Kriegsverlauf ist der Sieg bei Leuthen (5. 12. 1757) als besonders glänzende Waffentat in die Militärgeschichte eingegangen.

1762 Friede mit Zar Peter III. von Rußland, der das besetzte Ostpreußen zurückgibt.

1763 Im Frieden zu Hubertusburg wird der ungeschmälerte Besitzstand Preußens einschließlich Schlesiens bestätigt.

1770—1804 Der Philosoph Immanuel Kant Professor in Königsberg.

1772 Bei der Neugestaltung des osteuropäischen Raumes durch die Großmächte kommt Westpreußen (ohne Danzig und Thorn) und der Netzedistrikt zu Preußen. Damit sind die beiden Teile des alten Ordensstaates wieder vereinigt: Friedrich König von Preußen.

1779 Friede von Teschen (Bayrischer Erbfolgekrieg). Friedrich vereitelt mit Unterstützung Rußlands den Versuch Österreichs, Niederbayern und die Oberpfalz zu erwerben.

1785 Friedrich gründet den Deutschen Fürstenbund gegen die Ausdehnung der östereichischen Reichspolitik.

1786—1797 Friedrich Wilhelm II.

1788 Wöllnersches Religionsedikt, das durch Einschränkung der bisher geübten Toleranz in Glaubensdingen eine Art Kulturkampf auslöst.

1789 Bau des Brandenburger Tores (C. G. Langhans). Gottfried Schadow wird Hofbildhauer.

1792 Rückfall der Stammlande Ansbach-Bayreuth an Preußen. — Stiftung des roten Adlerordens.

1793 Danzig und Thorn in Westpreußen, außerdem Posen, Gnesen, Kalisch fallen an Preußen (sog. 2. Teilung Polens).

1793 Teilnahme am 1. Koalitionskrieg gegen das revolutionäre Frankreich.

1794 Erlaß des schon unter Friedrich dem Großen vorbereiteten „Allgemeinen Landrechts".

1795 Sonderfrieden mit Frankreich. Preisgabe des linken Rheinufers gegen Neutralitätszusage für Norddeutschland.

1795 Preußen beteiligt sich an der Auflösung Polens (3. Teilung).

1797—1840 Friedrich Wilhelm III.

1803 Reichsdeputationshauptschluß auf dem letzten deutschen Reichstag zu Regensburg. Säkularisation der geistlichen Herrschaften. Preußen erhält: Hildesheim und Goslar, Paderborn, Münster, Erfurt und das Eichsfeld, Mühlhausen und Nordhausen, Quedlinburg, Essen.

1805 Freundschaftsbund mit Zar Alexander von Rußland.
Vertrag von Schönbrunn mit Frankreich; Ansbach geht an Bayern, Kleve und Wesel an Frankreich verloren.

1806 Errichtung des Rheinbundes. Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation (Franz II.).
Preußens Krieg gegen Napoleon. Niederlage bei Jena und Auerstedt. Napoleon in Berlin.

1807 Friede zu Tilsit.
Der gesamte westelbische Besitz geht Preußen verloren. Östlich der Elbe kommen Südpreußen mit Posen, der Netzedistrikt und das Kulmer Land sowie das 1795 erworbene Neuostpreußen (Polen) zum Herzogtum Warschau.
Die restlichen vier Provinzen: Brandenburg, Pommern, Preußen, Schlesien waren vom Feind besetzt.
Der Staat Friedrichs des Großen schien in seinen moralischen und wirtschaftlichen Grundlagen ausgelöscht.

1807—1814 Entstehen des neuen Preußens.

1807 9. Oktober — Edikt über die Aufhebung der Gutsuntertänigkeit (Leibeigenschaft).

1808 6. August — Reglement über die Offizierwahl. Leistungsprinzip, Beseitigung der Standesprivilegien, Öffnung für Bürgerliche.

1808 19. November — Erlaß der neuen Städteordnung.

1808 24. November — Organisationsedikt zur Neuregelung der Zentralbehörden.

1810 Hardenberg wird Staatskanzler — Tod der Königin Luise.

1810 Gründung der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin (Wilhelm von Humboldt).

1810 27. Oktober — Finanzedikt zur Einführung gleicher Steuergrundsätze für alle Bevölkerungsklassen (erste staatliche Einkommensteuer).

1810 2. November — Proklamierung der Gewerbefreiheit.

1811 Gründung der Universität Breslau.

1811 23. Februar — 1. Landesdeputiertenversammlung unter Hardenberg. Weitere Tagungen dieser Repräsentation 1812/13 und 1814/15. (Vorläuferin einer wirklichen Volksvertretung).

1812 11. März — Edikt über die Gleichstellung der Juden.

1812 30. Dezember — Konvention von Tauroggen nach Zusammenbruch der Französischen Armee in Rußland. Neutralitätsabkommen zwischen dem preußischen Hilfskorps (Gen. Yorck) und den Russen (Gen. Diebitsch).

1813 17. März — Verkündung der allgemeinen Wehrpflicht.

1814 4. September — Dienstpflichtgesetz nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht.

1813—1815 Die Befreiung Preußens.

1813 28. Februar — Bündnis mit Zar Alexander von Rußland.
17. März — Aufruf Friedrich Wilhelm III. „An mein Volk" — Einrichtung und Aufruf der Landwehr.
20. März — Kriegserklärung an Frankreich.
11. August — Österreich tritt zu den Verbündeten, später auch Schweden und England.
16./19. Oktober — Nach zuerst wechselvollen Kämpfen siegreiche Schlacht bei Leipzig („Völkerschlacht").
Auflösung des Rheinbundes.

1813/1814 in der Neujahrsnacht überschreitet Blücher den Rhein.

1814 31. März — Einzug der Verbündeten in Paris — Verbannung Napoleons nach Elba.
30. Mai — 1. Pariser Friede — Ludwig XVIII. König von Frankreich.

1815 Rückkehr Napoleons, Schlacht bei La Belle Alliance/Waterloo, Napoleon nach St. Helena verbannt.
20. November — 2. Pariser Friede — Elsaß und Lothringen bleiben bei Frankreich.
Wiener Kongreß. An Preußen kommen u. a.: Vorpommern mit Rügen, die noch nicht preußischen Teile Westfalens und des Rheinlandes, das Saargebiet mit Saarbrücken und Saarlouis und Teile des Königsreichs Sachsen. Die polnischen Gebiete aus der 3. Teilung Polens fallen an Rußland, Ansbach und Bayreuth an Bayern.
30. April — Einrichtung der Provinzialbehörden. Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Schlesien, Brandenburg, Sachsen, Westfalen, Jülich-Cleve-Berg, Niederrhein, Posen.
1815—1866 Deutscher Bund — Führungsmacht Österreich, Sitz Frankfurt/Main.
1815 26. September — „Heilige Allianz" zwischen Alexander von Rußland, Franz von Österreich und Friedrich Wilhelm von Preußen.
1828 Einrichtung der Provinziallandtage.
1830 Union der lutherischen und der reformierten Kirche.
1834 Gründung des Deutschen Zollvereins.
1840 Tod Friedrich Wilhelm III.
Bildhauer Christian Rauch — Grabdenkmäler der Königin Luise und Friedrich Wilhelm III., Reiterstandbild Friedrich des Großen u. a. — Karl Friedrich Schinkel — Neue Wache in Berlin u. a. K. R.

Ein Lob für die Kreisgemeinschaft, über das wir uns freuten

. . . Über die durch Sie übermittelten Glückwünsche der Kreisgemeinschaft Angerburg zu meinem 70. Geburtstag habe ich mich sehr gefreut und bedanke mich dafür hiermit sehr herzlich. Sicher habe ich die Aufnahme meines Geburtstages im Ostpreußenblatt Ihnen zu verdanken, obwohl ich gar kein geborener Angerburger bin. Ich bin in Rastenburg geboren, meine Frau Margarete geb. Gutzeit stammt allerdings aus Angerburg und ich habe meine kaufmännische Lehre beim Ländl. Wirtschaftsverein (früher Molter) absolviert und war dann später (1931/32) bei der Firma A. Bergmann & Sohn in Angerburg beschäftigt.

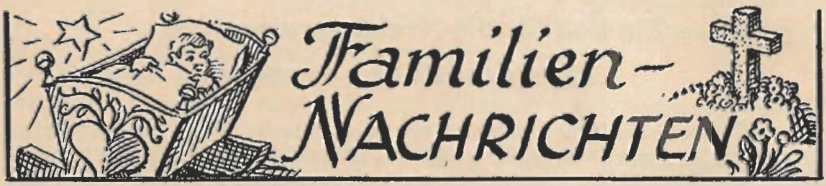
Außerdem gehörte ich als einer der ersten Jugendruderer dem Ruderverein Angerburg an (1922 bis 1925) und mit Helmut Och, Friedel Gödsche, Harry Lenz und Julius Schmitz bildeten wir den ersten Vierer der Jugendriege, ausgebildet und gesteuert durch Rechtsanwalt Gerlach. Durch die Ausübung dieser m. E. schönsten Sportart habe ich die masurischen Seen auf Wanderruderfahrten kennen- und liebengelernt und natürlich insbesondere den Mauersee, Schwenzaitsee, die Sapine bis zum Hegewald und Wilkusmühle, Upalten, Steinort usw. usf. Dadurch und durch meine Ehe mit einer Angerburgerin ist mir das Städtchen zur zweiten Heimatstadt geworden und ich fühle mich mindestens zu gleichen Teilen als Rastenburger wie als Angerburger.

Die Kreisgemeinschaft Angerburg ist wohl die bestorganisierte von ganz Ostpreußen. Wenn man die Geburtstagsspalte im Ostpreußenblatt studiert, weiß man, daß die Heimatkartei mit großer Liebe, aber auch mit ebenso großer Mühe und Übersicht ständig auf dem laufenden gehalten wurde. Ein Nichteingeweihter bekommt bei der Durchsicht der Geburtstagsspalte den Eindruck, daß Angerburg wohl die größte Stadt in Ostpreußen gewesen sein muß, weil mitunter jeder zweite oder dritte aufgeführte Geburtstager aus Angerburg oder dem Kreis Angerburg stammt. Selbst Königsberg bleibt meilenweit hinter der Fülle der genannten Jubilare zurück und andere Kreisvertreter sind nur ganz selten mit einem Beitrag im Ostpreußenblatt vertreten.

Jedenfalls hat der Kreisvertreter Milthaler einen gutorganiserten Stab von Mitarbeitern hinter sich und wenn alle Kreise sich so intensiv mit der Heimat beschäftigen würden, wäre der Zusammenhalt der Ostpreußen noch weitaus ausgeprägter.

Vielleicht haben einige (vor allem Jüngere) von uns noch das Glück, unsere alte schöne Heimat wieder in den Verband des Deutschen Vaterlandes zurückkehren zu sehen.

In diesem Sinne bedanke ich mich nochmals
und bin mit landsmannschaftlichen Grüßen
Ihr Karl Artischewski, Joh.-Seb.-Bach-Straße 12 a, 7562 Gernsbach/Murgtal



Wir betrauern den Heimgang nachstehender Landsleute

und sprechen ihren Hinterbliebenen unser aufrichtiges Beileid aus

Anders, Fritz (Buddern) am 12. 1. 1978 — 80 Jahre alt
Angermann, Kurt (Kruglanken), Regierungspräsident a. D., Kreisdirektor i. R. am 28. 3. 1978 — 80 Jahre alt
Bremer, Ewald (Lissen) am 5. 12. 1977 — 91 Jahre alt
Brewitz, Klara geb. Hildebrandt (Gut Petersberg) am 31. 12. 1977, 80 Jahre alt
Burscheit, Elise geb. Czygan (Waldriede/Sonnh. am 29. 3. 1978 — 89 Jahre alt
Chellard, Margarete geb. Bredschneider (Angerburg) am 18. 11. 1977 — 65 Jahre
Doberleit, Adalbert (Angerburg) am 4. 10. 1976 — 74 Jahre alt
Flick, Gertrud geb. Kukkuk (Engelstein) am 18. 12. 1977 — 77 Jahre alt
Giersdorf, Otto (Benkheim) am 1. 1. 1978 — 75 Jahre alt
Grinda, Auguste geb. Schwiekowski am 17. 2. 1978 — 89 Jahre alt

Groggert, Frieda geb. Bauer (Schwenten) am 31. 1. 1978 — 85 Jahre alt
Grusdat, Felix am 8. 3. 1978 — 88 Jahre alt
Hindenberg, Maria (Steinort) am 5. 4. 1978 — 78 Jahre alt
Hoffmann, Martha geb. Ehrenfried (Angerburg) am 25. 12. 1977 — 83 Jahre alt
Konopka, Emma geb. Tarach (Jakunen) am 14. 1. 1978 — 89 Jahre alt
Krause, Frieda geb. Recks (Angerburg-Rothof) am 23. 2. 1978 — 74 Jahre alt
Krepel, Emilie (Buddern) am 11. 3. 1978 — 83 Jahre alt
Kupfer, Emma geb. Neumann (Angerburg) am 16. 1. 1978
Kussinn, Emma geb. Dudda (Angerburg) am 30. 10. 1977 — 77 Jahre alt
Lakaschus, Johannes, Ofensetzer (Angerburg) am 10. 2. 1978 — 79 Jahre alt
Leibfacher, Richard (Surminnen) am 10. 10. 1977 — 90 Jahre alt
Mai, Ernst (Raudensee) am 12. 1. 1978 — 75 Jahre alt
Maleyka, Irmgard geb. Kulschewski (Steinwalde) am 14. 1. 1978 — 75 Jahre alt
Meisterknecht, Martha geb. Sauer (Rosengarten) am 22. 1. 1978 — 70 Jahre alt
Podschus, Luise (Angerburg-„Knusperhäuschen") am 20. 1. 1978, 90 Jahre alt
Podubrin, Ernst (Stadtsiedlung Angerburg) am 13. 12. 1977 — 63 Jahre alt
Potrafke, Paul, Lok.-Führer (Angerburg) am 1. 11. 1977 — 88 Jahre alt
Quednau, Hilde geb. Sduntzig (Angerburg, Nordenburger) am 18. 11. 1977 — 65 Jahre alt
Rohrmoser, Frieda (Angerburg, Hindenburgstr.), verstorben laut Postvermerk 75 Jahre alt
Romanath, Elise (Klein Strengeln) am 10. 2. 1978 — 86 Jahre alt
Sadlack, Agnes geb. Marz (Angerburg) am 1. 1. 1977 — 76 Jahre alt
Sadowski, Anna (Waldhof-Angerburg) im Dezember 1977 — 84 Jahre alt
Salecker, Lina geb. Trostmann (Angerburg) am 5. 2. 1978, 85 Jahre alt
Sembritzki, Emil (Angerburg, Kehlener Str.) am 29. 11. 1977 — 77 Jahre alt
Sembritzki, Helene geb. Vogler (Angerburg) am 13. 2. 1978 — 70 Jahre alt
Statikat, Anna geb. Becker (Angertal) am 8. 3. 1978 — 80 Jahre alt
Stoffenberger, Minna geb. Sobotka (Großgarten) am 14. 11. 1977
Suchodolski, Herta geb. Behnke (Angerburg, Schlachthausstr.) am 15. 4. 1978
Teller, Helene geb. Byszio (Angerburg) am 9. 4. 1977 — 81 Jahre alt
Tiedtke, Bruno (Angerburg, fr. Rehannstr. 16) am 21. 12. 1977 — 59 Jahre alt 3000 Hannover, Anderter Straße 17 B
Walter, Helene geb. Ehrenfried (Angerburg) am 12. 5. 1977 — 75 Jahre alt
Warwel, Elisabeth geb. Thieß (Andreastal) am 18. 12. 1977 — 67 Jahre alt
Willnat, August (Kruglanken) am 14. 1. 1978 — 71 Jahre alt
Woitkowitz, Lisbeth geb. Block (Reussen) am 1. 2. 1978 (85 Jahre alt)
Zielke, Walter (Angerburg) am 30. 9. 1977 — 79 Jahre alt

Herzliche Glückwünsche zum Geburtstag

82 Jahre am 2. 3. 1978 Ferdinand Arginski aus **Großgarten**
jetzt: Borngasse 45, 6251 Dorchheim üb. Hadamar
93 Jahre am 7. 1. 1978 Marie Bojarra geb. Gerschek aus **Großgarten**
jetzt: Josefstraße 27, 4130 Moers

75 Jahre am 17. 10. 1977 Dr. Kurt Dorka aus **Angerburg**
jetzt: 34.35 74th Street Jackson Heights, L. I., New York 11372 — USA

78 Jahre am 23. 8. 1978 Fritz Gabert aus **Großgarten**
jetzt: Poststraße 15 a, 4352 Herten-Scherlebeck

96 Jahre am 18. 2. 1978 Berta Heinrich geb. Gehrmann aus **Rosengarten**
jetzt: bei Pilch, Dringenberger Straße 5 a, 3490 Bad Driburg

70 Jahre am 6. 8. 1978 Ernst Klinger aus **Benkheim/Sperling**
jetzt: Schloßgasse 16, 6491 Schwarzenfels/Schlüchtern

70 Jahre am 14. 7. 1978 Emma Lorenz geb. Symann aus **Gurren-Salpen**
jetzt: Beltener Straße 46, 5678 Wermelskirchen 1

75 Jahre am 8. 2. 1978 Frieda Mess geb. Bogdahn aus **Jakunen**
jetzt: Hauptstraße 130, 6737 Böhl (Kreis Ludwigshafen)

91 Jahre am 1. 3. 1978 Kurt Neumann, Reg.- und Schulrat a. D. aus **Angerburg**
jetzt: Fischbeker Holtweg 60, 2104 Hamburg 92

80 Jahre am 29. 1. 1978 Helene Prause geb. Bader aus **Schwenten**
jetzt: Falkensteinstraße 11, 4200 Oberhausen

70 Jahre am 6. 3. 1978 Artur Rudzewski aus **Kulsen**
jetzt: Woltmannstraße 5, 5650 Solingen

74 Jahre am 27. 7. 1978 Gustav Sankul aus **Kutten**
jetzt: Hauptstraße 87, 5110 Alsdorf

80 Jahre am 22. 2. 1978 Berta Kraft geb. Gemballa aus **Kutten**
jetzt: Raiffeisenstraße 22, 2059 Müssen (Kreis Hzgt. Lauenburg)

69 Jahre am 25. 2. 1978 Heinrich Truschkat aus **Talheim**
jetzt: Georg-Droste-Straße 56, 2800 Bremen 1

65 Jahre am 21. 7. 1978 Helene Truschkat geb. Matschulat aus **Albrechtswiesen**
jetzt: Georg-Droste-Straße 56, 2800 Bremen 1

72 Jahre am 17. 3. 1978 Helene Witt geb. Vogler aus **Angerburg,** Saarlandstraße
jetzt: Industriestraße 3, 5200 Siegburg/Rhld.

73 Jahre am 11. 7. 1978 Emil Woydellek aus **Großgarten**
jetzt: Solinger Straße 2, 5000 Köln 91 (Kalk)

77 Jahre am 1. 8. 1978 Auguste Zielke geb. Naujoks aus **Angerburg,** Saarlandstraße, jetzt: Friedrich-Ebert-Straße 63, 2000 Wedel/Holstein

75 Jahre am 21. 4. 1978 Gertrud Konstantin geb. Klahr aus **Klein Strengeln**
jetzt: Wermuthweg 20, 1000 Berlin 47

70 Jahre am 8. 8. 1978 Robert Kewitz aus **Angerburg**
jetzt: Bamberger Straße 26, 1000 Berlin 30

88 Jahre am 8. 10. 1978 Maria Paul geb. Walenda aus **Großgarten**
jetzt: Stürzelberger Straße 78, 4000 Düsseldorf 11

70 Jahre am 11. 4. 1978 Helmut Gröning aus **Gut Angerburg**
jetzt: St.-Lorenz-Straße 5, 7710 Donaueschingen

70 Jahre am 18. 4. 1978 Herta Gröning geb. Geruschke aus **Gut Angerburg**
jetzt: St.-Lorenz-Straße 5, 7710 Donaueschingen

90 Jahre am 30. 9. 1977 Auguste Broska aus Kerschken
jetzt: Askanierring 53, 1000 Berlin 20

Herzliche Glückwünsche zur goldenen Hochzeit

Ernst Riech und Frau Helene aus **Stullichen;** jetzt: DDR 3601 Schlanstedt über Halberstadt, am 2. 12. 1977

Julius Walter und Frau Gertrud geb. Lalla aus **Wiesental;** jetzt: Trotzenberger Weg 5, DDR 2500 Rostock 1, am 4. 12. 1977

Ernst Bartschat und Frau Helene geb. Lettko aus **Seehausen;** jetzt: Gartenstraße 16, 6790 Landstuhl/Pfalz, am 9. 3. 1978

Siegmund Trotno und Frau Emma geb. Grannas aus **Rehsau;** jetzt Altenhagen I, Im Hagen 4, 3257 Springe 13, am 28. 6. 1978

Herzlichen Glückwunsch zur silbernen Hochzeit

Otto Prange und Frau Erna geb. Hödtke verw. Ewwert aus **Masehnen;** jetzt: Barmer Straße 55, 4322 Sprockhövel 1, am 19. 12. 1977

Noch ein Jubiläum

Aus einer Festschrift, die Herr Hans Weber für seinen Kollegen und Freund Bruno Jung verfaßte, entnehmen wir:

„Lieber Freund und Kollege Bruno Jung! Am 1. April 1978 kannst Du auf den Tag zurückblicken, an dem Du vor vierzig Jahren in die Kreisverwaltung in Angerburg eingetreten bist. Da gehen die Gedanken zurück nach Ostpreußen in Deine Heimat, zur Pforte Masurens, an den nördlichen Zipfel der Masurischen Seenplatte; es werden Erinnerungen wach an die Kreisstadt und auch an das Dorf Engelstein, in dem Du groß geworden bist . . ."

Nach schöner Schilderung der Heimat und der Geschichte der Kirche von Engelstein unter Verwendung zahlreicher Bilder wird der Lebens- und Berufsweg Bruno Jungs geschildert. Dann heißt es weiter: „Wenn Du am 1. April Dein 40jähriges Dienstjubiläum feierst, so liegen trotz aller Folgen, die der Krieg für Dich persönlich mitgebracht hat, inzwischen doch viele schöne Jahre hinter Dir. Du hast im Landeskirchenamt in Hannover Deine Berufsstätte gefunden, Du hast eine Familie gegründet, und Du hast Dir am Habichtshorstweg (Habichtshorst-Straße 7, 3000 Hannover 51) ein Häuschen gebaut . . ."

Dann folgen die besten Wünsche für das weitere Leben. Diesen Wünschen schließt sich die Redaktion des Heimatbriefes in herzlicher Weise an.

Zwei Angerburger 40 Jahre im öffentlichen Dienst

Auf eine 40jährige Tätigkeit im Öffentlichen Dienst können unsere Landsleute **Fritz Rohde** und **Erwin Skrotzki** zurückblicken.

Bei einer kleinen Feier, zu der der aus Angerburg stammende Justizangestellte **Erwin Skrotzki** aus diesem Anlaß seine Kollegen vom Amtsgericht Diepholz eingeladen hatte, würdigte der Direktor des Amtsgerichts den Fleiß

und den Ordnungssinn des Jubilars und hob dabei hervor, daß dieser sich durch seine herausragenden Leistungen als Verwalter einer Geschäftsstelle des Grundbuchamtes in die Spitzengruppe seiner Laufbahn hochgearbeitet hat. In Anerkennung seiner Verdienste wurde ihm eine Dandesurkunde der Landesregierung überreicht.

Ebenfalls wurde der Erste Justizhauptwachtmeister **Fritz Rohde,** der in Rothof geboren ist und nun seinen Dienst beim Amtsgericht Sulingen verrichtet, aus diesem Anlaß geehrt. Der Direktor des Amtsgerichtes überreichte ihm die Urkunde, mit der der Präsident des Oberlandesgerichtes Celle dem Jubilar Dank und Glückwünsche der Niedersächsischen Landesregierung für 40jährige gewissenhafte Pflichterfüllung übermittelte. Seit das Gerichtsgefängnis in Sulingen 1956 geschlossen wurde, erledigt Fritz Rohde allein die Wachtmeister-Geschäfte mit dem Vollzug des Freizeitarrestes.

Die Kreisgemeinschaft gratuliert den Jubilaren recht herzlich und wünscht weiterhin Erfolg und vor allen Dingen recht gute Gesundheit.

Leserbriefe

Für Ihre Zuschriften danken wir Ihnen, liebe Leser und Jubilare, recht herzlich.

Stellvertretend für alle bei uns eingetroffenen Briefe können wir an dieser Stelle immer nur wenige abdrucken. Haben Sie bitte Verständnis dafür, wenn nicht auch Ihre Zuschrift darunter ist. Wir freuen uns aber über jede Zeile von Ihnen und hoffen auch weiterhin auf diesen wichtigen Kontakt.

Für die Anteilnahme zum Tode meines Vaters, Johannes Lakaschus, möchte ich Ihnen und der Kreisgemeinschaft Angerburg, im Namen meiner Mutter und Geschwister, meinen herzlichen Dank aussprechen.

Sein eigentlich unerwarteter Heimgang hat uns alle zutiefst erschüttert!

Mit seiner überaus positiven Lebenseinstellung, ungeachtet zahlloser Rückschläge, seiner unerschöpflichen Schaffenskraft in echt ostpreußischem Sinne, der unauslöschlichen Liebe zu seiner Heimat, der rührenden Fürsorge für seine Familie, die besonders während und nach unserer Flucht zum Ausdruck kam, war er ein wahrer Lebenskünstler und somit ein echter Ostpreuße. Er wird seiner Frau, seinen Kindern und Kindeskindern — sogar den englischen — immer ein unvergeßliches Vorbild bleiben!

Obwohl ich persönlich schon seit 28 Jahre in England ansässig bin, ist mir meine alte Heimat in Angerburg noch in ganz lebendiger Erinnerung. Ganz besonderen Dank für Ihre Arbeit, sie uns allen zu vergegenwärtigen und zu erhalten!

Mit tief heimatverbundenen Grüßen

Ihre Inge Keogh, 172, Burnt Ash Hill, Lee, S. E. 12, O. H. U., London, U. K.

78/66

. . . hiermit möchte ich davon Kenntnis geben, daß ich mit meiner Familie Mitte September 1977 in die Vereinigten Staaten, nach 273 Western Way, Princeton, New Jersey 08540, USA, umsiedle. Ich wäre dankbar, wenn mir der „Angerburger Heimatbrief" (mit einfacher Post) an die neue Anschrift zugesandt werden könnte.

Mit freundlichen Grüßen, Freia Habicht geb. Wilkowski

. . . Im Namen meiner Mutter, Frau Lina Salecker, danke ich für die von Ihnen und der Kreisgemeinschaft Angerburg übermittelten Glück- und Segenswünsche zu ihrem 85. Geburtstag. Es ist lobenswert, alten Leuten diese Aufmerksamkeit zukommen zu lassen. Ich kann Ihnen versichern, daß es Ihnen damit voll gelungen ist, Freude auszulösen und das Gefühl zu erwecken, nicht vergessen zu sein.

Mit zunehmendem Alter füllt sich das Leben immer mehr mit Vergangenheit und die Erinnerung daran. Besonders deutlich erlebe ich das bei meiner Mutter, die schon viele Jahre fast vollkommen erblindet ist und deshalb keine neuen Eindrücke mehr aufnimmt. Durch starke Gleichgewichtsstörungen behindert, kann sie auch nirgendwo mehr hin. Die Welt ist klein um sie geworden. Die Gegenwart erlebt sie somit nur kurzfristig und ihre Gedanken eilen oft in die Heimat zurück; in die Zeit, in der sie noch rüstig war und schaffen konnte und Freunde und Bekannte um sich hatte. Ihre jetzige Lage erträgt sie trotz ihrer Gebrechen zufrieden und geduldig.

Freude bringt auch immer der Heimatbrief ins Haus.

In heimatlicher Verbundenheit grüßen Sie Lina Salecker u. Waltraud Schneider

. . . Mit großer Freude und Dank habe ich Ihre Gratulation zu meinem 88. Geburtstag erhalten. Es ist doch immer eine große Freude festzustellen, daß auch liebe Menschen aus meiner alten unvergessenen Heimat noch an mich denken. Es ist schon so, wie der zweite Vers auf der Geburtstagsgratulation sagt, daß man nicht müde werden soll, immer wieder die Heimat zu nennen und sie nicht preiszugeben.

Trotz meiner 88 Jahre geht es mir gesundheitlich noch relativ gut. Seit vier Jahren lebe ich in einem Altersheim der Inneren Mission. Ich halte aber auch hier Verbindung mit meinen Landsleuten, so weit mir ihr neuer Aufenthalt bekannt ist. Elly und Trude geb. Werstat wohnen jetzt in Heidelberg und wir telefonieren öfters miteinander. Wir freuen uns dann immer sehr, heimatliche Stimmen zu hören und uns gegenseitig unsere Gedanken mitzuteilen.

Sollte es meine Gesundheit erlauben, so möchte ich noch einmal meine alte Heimat wiedersehen. Mein Hausarzt hat mir unlängst einen Reisebericht über eine Fahrt nach Masuren vorgelesen. Auf dieser Fahrt hat man auch unsere engere Heimat, und zwar den Mauersee, Lötzen und die Wolfsschanze bei Angerburg besucht. Alte Erinnerungen wurden wach und oft mußte ich mit den Tränen kämpfen . . .

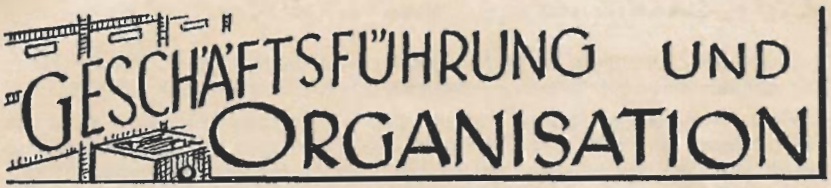
Es grüßt Sie in alter Heimatverbundenheit

Ihre Frieda Taubert, Wallstraße 50, 3410 Northeim

Der Angerburger Heimatbrief, als letztes starkes Band zu unserem Kreis, wird nicht nur von den älteren Heimatverbundenen, sondern auch mit großem

Interesse von der Jugend gelesen. Traurig stimmen uns oft die Nachrichten über den Heimgang von Landsleuten. Zu spät kommen dann die Überlegungen: hätten wir uns doch nur noch einmal gesehen, gesprochen oder geschrieben. So erblickte ich die Nachricht über den am 1. Juni 1976 verstorbenen Emil Stobbe aus Großgarten. Die Gedanken wanderten zurück in die Heimat: Emil Stobbe bewirtschaftete ein Grundstück von 2,5 ha am östlichen Ufer des Großgartener Sees. Ein Teil dieses Grundstücks — an einem Steilhang — diente als Roßgarten. Die Einzäunung, welche von anderen Anrainern in Form von Stacheldraht in den See führte, war von Emil Stobbe liebevoll in Holz gestaltet. Warum wohl? Wir ehemaligen Knirpse — oder auch Jugendsportangler — wissen es ganz genau. Hier war für uns die beste und sicherste Sitzgelegenheit erstellt worden. Dicke, glatte Fichtenstämme und Zusatzstämme zum Abstützen der Füße waren bis weit in den See hinaus verankert. Wir machten von Emil Stobbes Zaun reichlich Gebrauch. Aale kann man fangen, wenn sie beißen, in der warmen Jahreszeit. Ende Juli fing es an mit kleinen „Schnürsenkeln". Man konnte sich diese oder jene Bucht, zum Beispiel die Borchertsche, aussuchen, einen Hecht fangen, sich mit Rotaugen, Rotflossen, Brassen und anderem Fischunkraut herumschlagen, aber am dritten Tag war es so weit. Helmut Wackernagel und ich, wir fischten oft und gern auch in anderen Seen, in Schwenten oder weit hinter Haarschen am Brüssowschen Gut, wir begaben uns nun zum besagten Zaunsitzplatz von Emil Stobbe. Auf dem Hinweg ein kurzer Versuch an der Pferdekuhle. Am Rande des von Binsen eingerahmten Loches „liefen" dicht unter der Oberfläche mehrere gute Schleie, doch die angebotenen Würmer wurden diesen etwas trägen Fischen von Rotflossen und kleinen Barschen sowie Gringeln direkt vor der Nase weggeschnappt. An unseren Zehen kitzelten Kaulbarsche. Deshalb Stellungswechsel zum Zaun. Innerhalb einer Viertelstunde fingen wir zwei halbpfündige Brassen. Mitten im Schilf plötzlich kleine, quirlige Blasenbündel. Das sind keine Brassen. Also mitten hinein. Das schwere Blei wird den dicken Tauwurm schon auf den Grund ziehen. So war es. Ich schaute den Wasservögeln zu, die sich über Angler ärgerten, den Haubentauchern, die in dem Flachwasser am Wichmannschen Grundstück nur unvollkommen ihre Tauchkünste vorführen konnten und den vielen Enten-Bastarden, deren Väter und Mütter sich bei der Partnerwahl offensichtlich geirrt hatten. Als ich wieder mal zum Schwimmer, den wir damals noch Flottchen nannten, schielte, tat er einen Ruck und blieb fünf Zentimeter unter der Oberfläche stehen. Ein starker Aufschwung mit dem Angelstock, ein paar ausgerissene Pflanzenteile, leichte Wassertrübung und dann kam „er". Das erste, was ich in den Blick bekam, war die goldgelbe Bauchseite. Sehr straff zog ich die Angelschnur in die Höhe, tat einen Sprung in den See hinein und watete, die Angel hoch über den Kopf gereckt ans Ufer und weiter im Laufschritt die Uferböschung hinauf. Knapp oben angelangt, fiel der Aal ab und machte sich auf den Weg zurück zum See. Deshalb auch mein vorheriger Lauf zum Land. Erfahrung macht den Meister. Wäre ja nicht zum ersten Mal, daß auf diese Art der schon sichere Fang in den Wellen verschwand. Wo ein großer ist, sind auch zwei, sagte Helmut. Er hatte recht. Glücklich über unseren Fang zogen wir heim.

Gerhard Paul, Stürzelberger Straße 78, 4000 Düsseldorf 11



Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Parkallee 86, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, Telefon (040) 45 25 41
Geschäftsstelle, Kreiskartei, Versand des Heimatbriefes:
Kreishaus, 2130 Rotenburg (Wümme), Telefon (04261) 751
Kassenführung: Otto Boldt, Teichstr. 18, 2360 Bad Segeberg, Tel. (04551) 82259
Entgegennahme von **Spenden** auf das Konto der Kreisgemeinschaft Nr. 52582 KSK Segeberg (BLZ 230 510 30) **mittels einliegendem Überweisungsträger**
Familiennachrichten: Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2130 Rotenburg (Wümme), Telefon (04261) 3909
Jugendbetreuung: Wolfgang Maleyka, Auering 7, 2131 Eversen
Redaktion: W. Drost, Stieglitzweg 17, 2153 Neu Wulmstorf, Tel. (040) 7005690
Öffentlichkeitsarbeit: Christine Felchner, Pünstorfer Straße 60, 2210 Itzehoe
Herausgeber: Kreisgemeinschaft Angerburg in der Landsmannschaft Ostpr. e. V.
Druck: Buch- und Offsetdruckerei Karl Sasse OHG, 2130 Rotenburg (Wümme)

Die Geschäftsstelle bittet:
Jede **Anschriftenänderung** der Heimatkartei mitzuteilen.
Jede **Familienstandsänderung (Geburt, Hochzeit, Todesfall)** mit Heimatanschrift und jetzigem Wohnsitz anzuzeigen.
Hochzeiten und Jubiläen (silberne, goldene und weitere) sowie **Geburtstage** ab 70. zur Veröffentlichung im Heimatbrief rechtzeitig aufzugeben.
Wenn für **Rentennachweise** Anschriften von Zeugen gesucht werden, bitte immer möglichst drei Personen benennen, da nicht jeder in der Kreiskartei erfaßt ist. **Bitte Rückporto beilegen.**

Bitte verzeihen Sie, lieber Leser, die im vorigen Heft unterlaufenen Fehler und stellen Sie bitte richtig: Auf den Seiten

77/15: 1. In der Spalte frühere Ortsbezeichnung gehört „Janellen (1938 fortgefallen)" nicht hin. Es muß in der Spalte davor unter Benkheim stehen.
2. Weil unter lfd. Nr. 2 Herbsthausen kein Absatz gemacht wurde und gleich in den nächsten Zeilen Försterei Hassenstein steht, muß klargestellt werden, daß die in der zweiten Spalte danebenstehenden früheren Ortsbezeichnungen Budzisken, Mischkowken, Sawadden (1. 4. 1938) alle für Herbsthausen gelten.

77/16 (etwa in der Mitte): Der Name wird richtig geschrieben **Jungk**
77/19: Bei Nr. 83 muß richtig stehen: Dentist **Arthur** Mensch (statt Kurt Mensch).
77/39: In Zeile 7 richtig: Bürgermeister Meinicke (statt Meinecke),
im 3. Absatz, 2. Zeile: Der Name heißt richtig **Langenegger**
77/42: Es muß richtig heißen: Rektor **Riel** (statt Riehl).

Liebe Landsleute aus Stadt und Kreis Angerburg

Unser Geschäftsführer Egon Machmüller wird im November 1978 80 Jahre. Wir danken ihm sehr für seinen unermüdlichen Einsatz in der Karteiführung.

Viele ehemalige Angerburger freuen sich über seinen Glückwunsch zu den Geburtstagen 70, 75, 80 und allen folgenden Ehrentagen und bekunden dieses durch ihre Dankesschreiben, die wir zum Teil im Heimatbrief veröffentlichen. Seit einiger Zeit versuche ich, Ursula Regehr geb. Milthaler aus Schönbrunn, Herrn Machmüller die zahlreichen Schreibarbeiten in der Kartei abzunehmen. Ich habe bei Durchsicht der Kartei festgestellt, daß viele ehemalige Angerburger der jüngeren Generation wohl Bezieher der Angerburger Heimatbriefe sind, aber ihre Karteikarten weisen noch große Lücken auf.

So fehlt bei vielen das Geburtsdatum, der Heimatwohnsitz und die Daten des Ehemanns sowie die der Kinder. Auch ihre Kinder, die in der Bundesrepublik geboren sind, dürfen in der Kartei nicht fehlen. Sie haben oft schon selber eine Familie gegründet und können gewiß manchem Landsmann bei Suchanfragen helfen. Sind Sie nicht auch der Ansicht, daß die jungen Menschen ebenfalls in Bildern und Berichten unsere schöne Heimat kennenlernen sollen und einen Beitrag zur Erhaltung des kulturellen Erbes leisten werden.

Kennen Sie Spätaussiedler aus unserem Kreis, die jetzt bei uns wohnen, so geben Sie uns bitte deren Anschrift, damit wir ihnen auch den Heimatbrief senden können.

Sie finden, in diesem Heimatbrief eingelegt, eine Karte für Ihre Angaben. Bitte helfen Sie uns, die Kartei zu vervollständigen, damit die Familiennachrichten wirklich lebendig und für alle interessant werden. Wir möchten auch gerade die ältere Generation, die zum Teil auf sich selbst gestellt ist, bitten, uns mittels Brief oder Karte Mitteilung über ihre Geburtstage und die ihrer Kinder zukommen zu lassen.

Alle Familiennachrichten sollen enthalten: Name, Vorname, ggf. Geburtsname, Geburtstag, Geburtsort, letzter Wohnort in Stadt oder Kreis Angerburg und jetzige vollständige Anschrift. Bei Wohnungswechsel geben Sie uns rechtzeitig Nachricht.

Wir danken im voraus für Ihre freundliche Unterstützung!

Ursula Regehr

Einen herzlichen Dank allen Spendern

Durch Ihre Spende ermöglichen Sie die Herausgabe des Angerburger Heimatbriefes, der besonders von unseren älteren Landsleuten, die oft recht einsam sind, sehnlichst erwartet wird.

Heimatkreis: .....

Gemeinde: .....

Straße oder Ortsteil: .....

..... (Name)

Vorname: ..... bei Frauen auch Mädchenname: .....

Geb.-Tag: ....

Geb.-Ort: ..... Kreis: .....

Fam.-Stand: led. verh. verw. gesch. ..... Kinder: ..... Konf.: .....

Beruf zu Hause: .....

Jetzige Tätigkeit: .....

Jetzige Anschrift: .....

.....

Anschrift-Änderung: .....

.....

Datum der Eintragung: .....

Heimat Heute

Heimatkreiskartei der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

..... Bitte hier abschneiden! .....

Heimatkreis: .....

Gemeinde: .....

Straße oder Ortsteil: .....

..... (Name)

Vorname: ..... bei Frauen auch Mädchenname: .....

Geb.-Tag: ....

Geb.-Ort: ..... Kreis: .....

Fam.-Stand: led. verh. verw. gesch. ..... Kinder: ..... Konf.: .....

Beruf zu Hause: .....

Jetzige Tätigkeit: .....

Jetzige Anschrift: .....

.....

Anschrift-Änderung: .....

.....

Datum der Eintragung: .....

Heimat Heute

Heimatkreiskartei der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Ehefrau: .....
(Name) (Vorname) (Mädchenname)

(Geb.-Tag) (Geb.-Ort) (Kreis)

Kinder: .....
(Vorname) (Geb.-Tag) (Geb.-Ort)

Fam. Verluste 1939 50 Name gef., erschl., verm., versch. wo und wann?

Bemerkungen:

Ehefrau: .....
(Name) (Vorname) (Mädchenname)

(Geb.-Tag) (Geb.-Ort) (Kreis)

Kinder: .....
(Vorname) (Geb.-Tag) (Geb.-Ort)

Fam. Verluste 1939 50 Name gef., erschl., verm., versch. wo und wann?

Bemerkungen:

ACHTUNG! ANGEBOT!

Jugendjahre in Angerburg

Eine Dokumentation über die Hindenburgschule Angerburg 1922 bis 1945

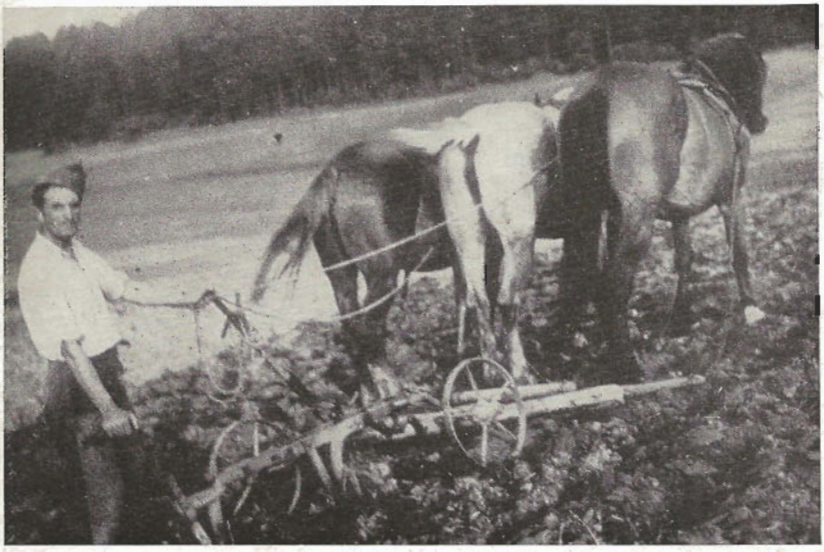
Aus dem Inhalt: Gründung der Schule — die Lehrer — der Unterricht — das Musikleben in der Stadt — der Sport — Mitwirkung in den Vereinen — Leichtathletik — Eissegeln — Die Schülerpensionen — die Fahrschüler — Ausflüge nach Upalten und Hegewald — das Leben in der Stadt — Kriegseinsatz und Ende — die Vereinigung Ehemaliger — Wiedersehen in Rotenburg — vollständige Liste der Lehrer und Abiturienten — Adressenverzeichnis aller noch lebender Schüler.

Eine große Anzahl von Mitarbeitern hat dieses Stück Zeitgeschichte unserer Heimat durch wertvolle Beiträge sachlicher Art und durch humorvolle, zum Teil auch bewegende Erlebnisschilderungen zu einem wertvollen Zeitdokument werden lassen. Als Unterlagen wurden die geretteten Jahresberichte der Schule sowie zahlreiche andere Archivalien des Angerburger Archivs ausgewertet. Das alles soll ähnlich wie der Bildband „Heimat am Mauersee" gestaltet werden. Das Manuskript liegt druckreif vor. **Die Herausgabe des Buches kann jedoch erst verwirklicht werden, wenn der Kreisgemeinschaft ein genügendes Interesse bekundet wird.** Der Band mit etwa 100 Bildseiten und 60 Seiten Text wird voraussichtlich zwischen 25,— und 30,— DM kosten.

Es hängt von Ihnen ab, ob das Buch gedruckt werden kann! Bitte schreiben Sie eine Postkarte an die Kreisgemeinschaft Angerburg, Geschäftsstelle, Kreishaus, 2130 Rotenburg (Wümme), mit dem Inhalt: „Ich habe Interesse an der Veröffentlichung ‚Jugendjahre in Angerburg'". Wenn genügend Zuschriften eingehen, kann der Auftrag zum Druck erteilt werden und Sie erhalten ein Überweisungsformular zugeschickt!

Tragen Sie durch Ihre Postkarte dazu bei, daß ein Stück Angerburger Heimatgeschichte der Nachwelt erhalten bleibt! Machen Sie sich selbst eine Freude!

Frühstückspause beim Roggenmähen 1942 in Kerschken. Die Aufnahme wurde für den im Felde stehenden Robert Kleszewski aufgenommen. Hinten stehend: Franz Kleszewski, Joh. Blendeck, Karl Pauluhn, August Blendeck, in der Mitte sitzend Friedrich Anders, vorn links „unser Franzose Fernand".



Fernand, mit dem Dreigespann Lotte, Lore und Jutta